

Inhalt

Gleim	Versuch in scherzhaften Liedern, Teil I und 2
Anakreon	Lieder
Koch	Gleims scherzhafte Lieder und die sogenannten Anakreonteen.

1

Versuch
in
Scherzhaften Liedern

Nos haec nouimus esse nihil.
Martialis.

BERLIN.¹

¹ Text aus einem Buch mit Stempel „British Museum“ bei Google Books.
Dieser Text weicht geringfügig vom Original ab: statt j steht dort i, statt Ū steht U.
Der Text einer geringfügig abweichenden (vor allem Interpunktion, 1 Gedicht jeweils unterschiedlich)
Buchausgabe mit dem Zusatz „Erster Theil“ steht unter dem folgenden Link zur Verfügung:
http://www.deutschestextarchiv.de/book/show/gleim_versuch01_1744
Fehler an sigurd@v-kleist.com

An . .

Mein Engel

Wenn Anakreon mir nicht vorgesungen, und wenn du mir nicht zugehöret hättest; So hätte ich niemals scherzhafte Lieder angestimmt. Du hörtest sie, du gabst ihnen Beifall, du lobtest den Dichter und seine Lieder. Einen so schönen Sieg haben niemals [] Petrarche erhalten! Ich darf dich nicht loben, aber ich versichere dir, wenn ich auch nichts, als dich, kleine Brunette, damit erobert hätte; Wenn ich gleich das Lob der Schönen und der Kunstrichter nicht damit erwerben kann; So werde ich doch niemals bereuen, daß ich mich unterstanden habe, die Überreste des artigsten Geistes unter den Alten vor nachahmbar zu halten.

Du magst indessen meine Verwegenheit rechtfertigen, wenn sie von Kennern verachtet oder bewundert wird. Ich dürfte dich nicht von dir verlangen, wenn du nicht so bitter böse geworden wärest, als ich sagte: Die Urteile einer Geliebten müssen keinen Verfasser dreist machen. Ich konnte deinen Kuß nicht missen, sonst hätte ich damals noch eine halbe Stunde länger hierüber mit dir gezankt. Glaubst du nun, mein Engel, daß mich deine Urteile [] dreist gemacht haben? Sage nein, wenn du willst, daß dir nicht eines von den Liedern an Doris allein bekannt seyn soll.

Ich habe ietzo nur dieiengen drucken lassen, die du nicht vor heilig hält'st. Deine Schwestern mögen von der Sittenlehre derselben auf das Herz des Verfassers schliessen, wenn sie keinen Scherz verstehen; weiß ich doch, daß du ihn verstehst. Sage mir nur, wie ich die Scherze die du noch nicht beurtheilet hast, nach deinem Geschmakke verbessern soll. Die Scherzrichter werden alsdenn erst damit zufrieden seyn.

Wie aber? Wenn sie sich unterstehen sollten, dein geheimes Lob, welches die Anzal der Lieder so groß gemacht hat, nicht zu bestätigen? Du magst dich vertheidigen, wenn du ein Mittel weißt. Mir wird kein Tadel zuwider seyn, er wird mich nur behutsamer machen. Du wirst

[] meine Widerspenstigkeit, die du bisher eigensinnig genennt hast, bald anders nennen. Drei Urteile werden dich überzeugen, daß es nicht aus blossen Eigensinn geschehen sei, als ich vor einem Jahre den Druck, den du veranstaltet hattest, verhinderte, ohngeachtet ich vorher wuste,

daß dis Unternehmen dir zwei unzufriedene Minen, und mir zwei verdrießliche Blikke, ein Lied, und hundert gute Worte kosten würde.

Wie viel Minuten, die ich nicht vergnügt zugebracht habe, hast du schon auf deinem Gewissen? Du kamst gestern wieder eine halbe Stunde zu späte in die Gesellschaft. Die Frau von G . . . hatte mich schon zweimal gefragt: Warum ich so oft nach der Uhr sähe, und das verzweifelte kleine schwarze Mädchen sahe es mir an den Augen an, daß du mir fehltest. Es war mir lieb, daß v. Z. zu spät kam. [] Er hätte in der That noch einmal zu mir gesagt: Du siehst ia aus wie ein verliebter Seufzer.

Was wird deine Tante sagen, wenn Sie das Lied auf die schwarze Lerche zu lesen bekommen wird? Sie weiß nicht daß du auch eine hast. Ich will dir mündlich sagen, was du vor einen Spas machen kannst.

Weißt du was mein Engel? Ich muß es dir nur gestehen: Die Lieder an Doris, oder die, worinn Doris was zu thun hat, gefallen mir nun da sie gedruckt sind. Hätt' ich doch die übrigen nur mit drucken lassen. Ach! wie böse würdest du kleines Ding nicht geworden seyn. Nein, ich werde es nicht eher thun, bis du wirst zu Stande gebracht haben, was ich dir vorschlagen werde.

[] Als die Frau Dacier die Scherze des scherzhaftesten Griechen, den Damen angenehm machen wollte, muste sie ihn in ihrer Muttersprache unterrichten.

Wenn deine Schwestern die Lieder auf dich singen sollen, so must du sie in Reime übersetzen, wie ich die Wahl (pag. 25.) übersetzt habe. Bringe morgen einen Versuch mit in die Oper, ich will dir Noten mitbringen, nach welchen du das übersetzte Lied singen und spielen kannst. Lebe wohl kleine Brunette. Ich werde diese Nacht von dir, von einem Kusse, und von einer Sommerlaube träumen.

[1] 1. Anacreon.

Anacreon, mein Lehrer,
 singt nur von Wein und Liebe,
 Er salbt den Bart mit Salben,
 Und singt von Wein und Liebe;
 Er krönt sein Haupt mit Rosen,
 Und singt von Wein und Liebe;
 Er paaret sich im Garten,
 Und singt von Wein und Liebe;
 Er wird beim Trunk ein König,
 Und singt von Wein und Liebe;
 Er spielt mit seinen Göttern,
 Er lacht mit seinen Freunden,
 Vertreibt sich Gram und Sorgen,
 Verschmäht den reichen Pöbel,
 Verwirft das Lob der Helden,
 und singt von Wein und Liebe;
 Soll denn sein treuer Schüler
 Von Haß und Wasser singen?

[2] 2. Der Rechenschüler.

Mein Vater lehrt mich rechnen,
 Er zälet Pfund und Taler;
 Ich aber zäle Mädchens.
 Er sagt: Es sollen zwanzig,
 Sich in zwei tausend teilen,
 Gieb iedem eine Winspel;
 Ich aber teile Mädchens
 Und gebe idem hundert.
 Ein Centner gilt zwei Gulden,
 Er frägt: Was gelten zwanzig?
 Und meinet immer Centner;
 Ich aber meine Mädchens.
 Er frägt mich: Wenn du zwanzig
 Mit Zwanzigen vermehrest
 Wie viel beträgt die Summe?
 Und wenn er mich so fräget,
 So denk ich ans Vermehren
 Der Schwestern und der Brüder
 Und lache, wenn ich rechne.

[3] 3. An Herrn von Kleist.

Wie lieblich sprudelt diese Quelle!
 Wie sanft küßt mich der West im Gaukeln!

Wie reizend schwebt das Laub im Schatten!
 Wie fruchtbar blüht die Lind am Ufer!
 Wie munter steht das Thal voll Blumen!
 Hier, Freund! Hier ist das Land des Friedens,
 Hier ist es gut, hier laß uns wohnen,
 Hier laß uns, fern von Stolz und Sceptern,
 Die kurze Lebenszeit verlängern;
 Hier soll sie, frei von niedern Sorgen,
 So sanft, wie dieser Bach verfließen.
 Hier darf kein Gold vor Narren glänzen,
 Hier hört man keinen Muffel seufzen,
 Hier läuft kein Kramer mit Gewichten,
 Hier rast kein Menzel mit Husaren,
 Hier wafnet sich kein Held zum Morden,
 Hier soll uns kein erzürnter Priester
 Und keines Prinzen Dumheit ärgern.
 Hier sind wir einsam, fromm und stille,
 [4] Hier schwärmen keine schwarze Sorgen,
 Hier hört man kein Geschrei der Laster,
 Hier brennt kein Schwefel in der Hölle,
 Hier brüllt kein Teufel, wie ein Löwe.
 Hier wollen wir uns Hütten bauen
 Damit die Tugend sicher wohne;
 Hier sei mein Herz ihr froher Tempel
 Hier wiß es nichts von Furcht und Sorgen,
 Hier wollen wir der Freundschaft opfern,
 Hier wollen wir den Himmel loben
 Ihn loben, aber ihn nichts bitten.
 Hier wollen wir uns kennen lernen
 Hier wollen wir am Ufer trinken
 Und trinkend scherzen und uns küssen.
 Was fehlt der Fülle solcher Wonne?
 Ach Freund, es fehlt uns noch die Liebe.
 Geh! hole du dein blondes Mädchen,
 Ich will die braune Doris holen.

[5] 4. Todesgedanken.

Ich bin noch nicht gestorben,
 Und wenn ich einmal sterbe,
 Denn will man mich begraben,
 Und denn soll ich vermodern,
 Und nicht noch einmal tanzen.
 Jetzt, da ich noch nicht modre,
 Muß ich noch Rosen pflücken,
 Weil ich den Duft noch rieche;
 Jetzt, da ich noch nicht modre,

Muß ich noch Mädchens küssen,
 Weil ich den Kuß noch fühle;
 Jetzt, da ich noch nicht modre,
 Muß ich den Wein verbrauchen,
 Werd ich im Grab auch dursten?

[6] 5. Der Vermittler.

In dem Garten, den ich liebe,
 Wollt ich mitten unter Rosen,
 Mit der artigsten Brunette
 Frohe Gartenspiele spielen.
 Schatten, West und Nachtigallen,
 Pries ich ihr als Spielgesellen;
 Aber die vergnügte Schöne
 Ließ sich nicht zum Spiele reitzen;
 Ob sie gleich, die Lust zum spielen,
 Nicht genug verbergen konnte.
 Neue Gründe, neue Bitten,
 Schaften endlich Ja und Willen,
 Daß ich mir mit Rosenknospen
 Ihren Kuß erwerben sollte,
 Wenn ich sie damit, von weiten,
 In der Laube treffen könnte.
 Niemals hab ich mehr gezielet,
 Als ich mit den Knospen zielte;
 Niemals traf mein Bogen besser.
 Aber Doris, die Geliebte

[7] Weigerte den Preis der Wette
 Dem Gewinner abzuliefern,
 Und versprach bei iedem Treffer
 Alle Schulden auszulöschen,
 Wenn noch eine Knospe träfe.
 Als nun eine unter dreien
 Treffen oder fehlen sollte,
 Traf sie plötzlich an den Busen
 Eine schwere Rosenknospe.
 Augenblik, indem sies fühlte,
 Oefnete die Rosenknospe,
 Das Behältniß der Gerüche,
 Und, ihr Schönen, welch ein Wunder!
 Amor kam heraus gesprungen.
 Kleine Anmuts volle Lokken
 Fielen von der zarten Scheitel
 Von den Küssenswerten Lippen
 Treufelten die Küsse sichtbar,
 Und ein Trupp verliebter Geister

- [8] und ein Schwarm vergnügter Silfen
 War geschäftig sie zu sammeln.
 Mit vergnügten Wollustminen
 Lächelte der Götterknabe.
 Schwebend flog er, wie ein Engel,
 Zwischen mir und meiner Schöne,
 Welche voller Furcht und Schrekken
 Hurtig aus der Laube flohe.
 Aber Amor rief sie freundlich:
 Kleines Närrchen, bist du blöde?
 Bleib nur hier, sonst schießt mein Bogen
 Und du wirst ihm nicht entrinnen.
 Als er eben schießen wollte,
 Gieng sie wieder nach der Laube,
 Wo sich Amor ihren Augen,
 Ohne Kleid und Hemde zeigte.
 Hurtig wandte sie die Augen
 Nach der Gärtnerin im Garten;
 Wie sie schamhaft kluge Schönen
 In Gesellschaft wehrter Freunde,
 Von geschnitzten Liebesgöttern
- [9] Lieber nach Citheren wenden.
 Aber Amor flog ihr näher,
 Und befahl mir, daß sies hörte:
 Liebling, pflücke Rosenknospen,
 Ich will sehn ob deine Knospen,
 So, wie meine Pfeile, treffen.
 Ich gehorchte dem Befehle;
 Als ich aber unterwegs
 Die gepflückten Rosenknospen
 In die Tasche stecken wollte:
 Fand ich, Freunde glaubt dem Finder!
 Beßre Knospen in der Tasche.
 Diese nahm ich, statt der andern,
 Und indem mich Amor winkte
 und indem sie Amor küßte,
 Ließ ich schnell die Knospe fliegen.
 Kaum war sie der Hand entflohen,
 Als mich schon der Wurf gereute;
 Denn sie sank in Amors Arme
 Und ich dachte meine Knospe
- [10] Hätte sie so stark getroffen
 Daß sie hurtig sterben würde.
 Denn sie seufzte: Welche Wunde!
 Seht nur her! ich bin verwundet!
 Aber Amor lachte frölich,
 Und besichtigte die Wunde,

- Und wies mit dem kleinen Finger,
 Pfeil und Knospe an den Busen.
 Siehst du, sprach er, deine Knospe
 Muste diesen Pfeil verwahren,
 Denn du soltest diese Lose,
 Die mich oft, wie dich, verspottet,
 Vor die Spöttere bestrafen.
 Laß sie noch ein bisgen quälen,
 Und denn nimm den Liebesbalsam,
 Das Geschenk von meiner Mutter
 Und bestreich damit die Wunde,
 Küße sie, nun wird sie küssen,
 Laß dir den Gewinn bezalen,
 Und bezale du sie wieder,
 [11] Wenn sie dich in Zukunft mahnet;
 Denn, mein Freund, so und nicht anders
 Hab ich dich und sie vermittelt.
 O wie oft, wie sanft, wie zärtlich
 Küßte mich die liebe Schöne,
 Als sie Amors Vorwurf hörte.
 Reuerfüllte Freudentränen
 Flossen von den schönen Wangen.
 Amor ließ sie von den Silfen,
 Die wie Sonnenstäubchen schwärmten,
 In ihr Kußgefäße sammeln,
 Wo sie, wie mir Amor sagte,
 Seine Küsse feuchten sollten,
 Daß sie frisch und reizend blieben,
 Bis er zu der schönen Mutter
 Wieder in den Himmel käme.
 Wie vertraut, wie froh, wie freundlich
 Sprach mit uns der Gott der Liebe!
 Könnt ihn doch mein Pinsel malen,
 Daß ihn alle Schönen sähen,
 [12] Daß die Anmut seiner Glieder,
 Ob sie gleich nicht männlich stehen,
 Dennoch sie zum Kusse reizte!
 Könnt ich doch die kleinen Geister,
 Die auf Pfeil und Bogen lachten,
 Die um Kinn und Wangen schwärmten,
 Mit der Göttersprache malen!
 Könnt ich doch den blöden Schönen
 Die Erscheinung sichtbar machen!
 Doch sie werden dem Erzählen,
 Meiner lieben Doris glauben,
 Denn man weiß sie kann nicht lügen.
 Ja, sie werden alles glauben,

Schlafe ich bei lauter Mädchen;
 Und immer, wenn ich träume,
 Träum' ich von nichts als Mädchen;
 Und wenn ich wieder wache,
 Denk ich an nichts als Mädchen;
 Im Schlaf, im Traum, im Wachen
 Spiel ich mit lauter Mädchen.

[16] 8. Anlaß zum Schlafe.

Von Zefirs sanftem Säuseln,
 Bin ich oft eingeschlafen;
 Vom Saft gepreßter Trauben,
 Bin ich oft eingeschlafen;
 Im Schatten junger Bäume,
 Vom Schwarm der muntern Bienen,
 Beim Sprudeln kleiner Quellen,
 Bin ich oft eingeschlafen;
 Doch soll ich ietzo schlafen:
 So müssen Küsse rauschen.

[17] 9. Das Möpschen.

Du liebes kleines Möpschen,
 Wie hast du mich gefunden?
 Komm her! auf meinem Schoosse
 Will ich dich sanfte streicheln,
 Und du sollt mir erzählen
 Warum du mich besuchest.

Mein Herr hat mir dis Zimmer
 Und dieses Haus gewiesen,
 Und schickt mich her zum Wächter.

Was sollt du denn bewachen?

Euch selber, schöne Nimfe,
 Ihr sollt mit keinem andern
 Als mit Filemon sprechen,
 Mit keinem andern scherzen,
 Mit keinem andern spielen;
 und wenn ihrs etwa thätet:
 [18] So soll ich um mich beißen.
 Ich bin ein treuer Diener,
 Drum hütet euch vor Bisse.
 Ich leide keinen Fremden
 Der euch die Bakken streichelt,

Der sich mit seinen Lippen
 Auf eure Lippen drückt,
 Und denn zurücke ziehet
 Und eure Hände drückt.

Wenn aber eine Freundinn
 In einem langen Kleide
 Mein Schlafgemach besucht,
 Wirst du es auch nicht leiden
 Wenn ich ihr was verstatte?

Davon hat mich Filemon
 Nicht völlig unterrichtet.
 Geschwinde laßt mich laufen
 Ich will ihn drum befragen.

[19] 10. Bitte um ein längeres Leben.

Lieber Tod! du wirst dich irren!
 Suchst du etwa meinen Nachbar
 Mit den alten krummen Rücken?
 Geh nur hin! er wohnt zur Rechten
 Geh nur hin! du wirst ihn finden
 Und er hat dich schon gerufen.
 Lieber Tod! du wirst dich irren
 Lieber Tod! geh doch nur weiter.
 Da! hier ist die ganze Tasche!
 Alle diese Schwanzdukaten
 Hab ich einst vor dich gewechselt.
 Nimm sie hin, und geh nur weiter.
 Hörst du nicht den Nachbar rufen?
 Hol ihn nur, er wird dirs danken.
 Tod du irrst dich! soll ich schweren?
 Nein! wir wollen uns nicht zanken.
 Sieh! hier sind noch mehr Dukaten.
 Sey so gut, wie unsre Richter.

[20] Laß dich doch nicht länger bitten!
 Nimm das Gold, und laß mich leben.
 Willst du nicht, so laß es bleiben,
 Laß mich nur noch einmal küssen.

11. An Doris.

Könnt ich Holz, wie Menschen, schnitzen,
 Lauter Nimfen wollt ich schnitzen;
 Könnt ich Marmorsäulen hauen,
 Lauter Nimfen wollt ich hauen;

Könnt ich nur Tapeten würken,
 O! so würkt' ich lauter Nimfen;
 Lauter zärtliche Blondinen,
 Lauter willige Brunetten,
 Und die zuckersüße Schöne,
 Die mich jetzt so zärtlich küßte,
 Sollte mir zum Muster dienen.

[21] 12. Amor im Garten.

Die Sonne sank nach Westen,
 Und machte noch im Sinken
 Die letzte Abendröte;
 Als mich ein kühler Zefir
 Aus meinem Zimmer lokkte.
 Ich folgt ihm in das Grüne,
 Wo tausend Rosen blühten,
 Um die er gaukelnd scherzte.
 Der Büsche kleine Sänger,
 Ergötzen mich im Stillen
 Und meine Augenlieder
 Befiel ein süßer Schlummer.
 Ich träumte von der Liebe,
 Ich träumte von Dorinden,
 Von vielen andern Schönen,
 Und von der lieben Venus.
 Ich küßte sie im Traume,
 Ich saß auf ihrem Schoosse
 Und sagt ihr von Dorinden.
 Sie hielt mich in den Armen,
 Und sprach: Sie soll dich lieben.

[22] Schnell ward ich wieder munter.
 Ich sah mich um und lauschte;
 Denn unter frischen Rosen
 Fand ich mich ganz begraben.
 Ich sprang von meinem Lager,
 Den losen Gast zu suchen,
 Der mich so schön bedekket;
 Allein im schnellen Springen
 Empfund ich plötzlich Schmerzen.
 Ein kleines Kind mit Flügeln,
 Das ich noch nie gesehen,
 Saß lächelnd hinterm Busche
 und sprach: Dis kann mein Bogen,
 und wies mir mit den Bogen
 Dorinden in der Laube.
 Ich weiß nicht, welche Wunde!

Sie schmerzt, und that doch sanfte,
 Und, als ich nur die Schöne
 Drauf in der Laub' erblickte,
 Verschwanden alle Schmerzen;
 Denn sie war gar zu freundlich.

[23] 13. Die Schule.

Kinder! habt nur Lust zu lernen;
 Seht! es fehlt euch nicht an Lehrern.
 Feuer, Wasser, Luft und Erde,
 Was ihr seht, und hört, und fühlet
 Alles kann euch unterrichten.
 Habt nur erst den schönen Willen
 Allem etwas abzulernen.
 Lernet denn und werdet klüger,
 Lernt vom Löwen tapfer streiten;
 Hurtig lernt vom Adler fliegen;
 Lernt vom Nautul künstlich schiffen,
 Lernt vom Biber sicher bauen;
 Lernt von Bienen Süßigkeiten,
 Und von Spinnen feine Faden.
 Lernt auch etwas vom Kaninchen!
 Aber eh ihr etwas lernet,
 Lernt von mir und meiner Schöne,
 Gut zu spielen, gut zu küssen:
 Seht nur her! wir halten Schule.

[24] 14. Die Wahl.

Könnt ich malen, wie Apelles,
 Lauter Mädchens wolle ich malen;
 Könnt ich nur wie Orpheus spielen,
 Lauter Mädchens sollten tanzen;
 Könnt ich Todte lebend machen,
 Lauter Mädchens sollten leben;
 Aber könnt ich, wie ich wollte,
 Viele wieder sterben lassen,
 Viele sollten wieder sterben,
 Viele wollt ich überstreichen,
 Daß sie ungemalt blieben,
 Und vom ersten Tanz ermüdet
 Sollten viele nicht mehr tanzen.

[25] 15. Die Wahl.

Könnt ich nur, wie Orpheus, spielen

Alle Knaben solltens fühlen,
 Und wenn ich ein Stück gespielt
 Und wenn sie den Reitz gefühlet
 Sollten sie bei Spiel und Singen
 Alle tanzen, alle springen;
 Könnt ich, wie Apelles, schildern
 O so sollt es meinen Bildern,
 Nicht an Reitz und Schönheit fehlen,
 Lauter Knaben wollt ich wählen;
 Könnt ich künstlich, wie Propheten
 Menschen wekken, Menschen tödten,
 O so wollt ich Geist und Leben
 Alten Knaben wieder geben.
 Aber könnt ich meinen Willen,
 Durch ein mächtig Wort erfüllen,
 Einer sollte nach dem andern,
 Wieder zu den Todten wandern;
 [26] Vieler Knaben Schildereien
 Sollten brennend mich erfreuen;
 Viele sollten, unzufrieden,
 Gleich vom ersten Tanz ermüden,
 Stille sitzen, stille stehen
 Und die andern tanzen sehen.

16. Das Gelübde.

Wo ich heute oder morgen
 Meine Doris wieder finde;
 Wo ich etwa dort am Ufer
 Ihre Spur und Sie entdecke;
 Wo ich sie vielleicht im Schatten
 Unter Rosen schlummern sehe;
 Wo ich heute oder morgen
 Ihren zweiten Kuß empfinde,
 Da will ich, vernimm's o Liebe!
 Da will ich, du sollt es sehen!
 Ihr und mir ein Denkmahl stiften.

[27] 17. An das Frauenzimmer.

Sagt mir doch, geliebte Schönen,
 Ist euch Amor denn nicht sichtbar?
 Oder sagt ihrs niemand wieder
 Weil er allzu oft erscheint?
 O! ihr dürft es nicht verbergen,
 Wenn er euch gleich oft erscheint.
 Kann ein Gott euch Schande bringen?

Wenn er euch des Nachts belauschet
 Wenn er euch des Tages lokket:
 O! so sagt es, euch zur Ehre,
 Freunden oder Gönnern wieder.
 Denn wird euch ein jeder loben.
 Oder wollt ihrs mir entdekken:
 So will ich, ihr sollt es sehen,
 Euch einmal den Amor fangen.
 Denn könnt ihr mit goldnen Strikken,
 Ihn an euer Bette binden,
 Daß er Wunsch und Klagen höre.
 [28] Denn könnt ihr ihm alles klagen
 Und ihn eher nicht befreien,
 Bis er sich mit euch versönet,
 Bis er alle Kammersorgen
 Mit der Kammerlust verwechselt;
 Bis er sich in allen Stücken
 Gütig, wie ein Gott, erwiesen.
 O! wie werdet ihr die Güte
 Des gefangnen Gottes preisen.
 Ruft mich nur, wenn er erscheinet
 Denn ich weiß ihn gut zu fangen.

[29] 18. An die Eltern.

Väter! nöthigt eure Kinder,
 Nie zum lernen solcher Künste,
 Die sie nicht erlernen wollen.
 Laßt sie selber was erwählen,
 Lobt und billigt ihre Neigung;
 Sonst erlebt ihr, wie mein Vater,
 Unglück, an den besten Kindern.
 Fragt ihm nur, jetzt wird er sagen:
 Väter zwinget keine Kinder.
 Ich, sein Sohn, ward auch gezwungen
 Aber hat es was gefruchtet?
 Erst sollt ich im schwarzen Kleide,
 Sorgen vor die Geister lernen,
 Weil es meine Mutter wollte;
 Doch es rettete mein Vater
 Mich von solchen schweren Sorgen;
 Und da sollt ich, wieder Willen,
 Sorgen vor die Körper lernen;
 [30] Aber es erfuhr mein Vater,
 Daß ich lieber gar nichts lernte.
 Endlich nahm er mich beim Arme,
 Führte mich zum Advokaten,

Und ermahnt ihn, daß ichs hörte:
 Vetter lehre diesen rechten
 Halt ihn scharf, und gieb ihm Arbeit.
 Hurtig gab sie mir der Vetter.
 Köpfen, Hangen, Peitschen, Rädern
 Sollt ich aus den Blättern lernen.
 O! wie haßt ich dieses Handwerk.
 O! wie wünscht ich, oft aus Unmuth,
 Meinen Lehrer an den Galgen,
 Wenn er mich mit Schriften quälte,
 Welche Blut und Tod verlangten.
 Aber gab er mir Prozesse,
 Von verlohrnen Liebesbriefen,
 Von willkommenen Nachtgespenstern,
 Von ertappten Anverwandten;
 Oder sollt ich, statt der Schönen,
 [31] Über blöde Männer klagen:
 Gleich war Kopf und Feder fleißig,
 Und mein Lehrer konnt es merken,
 Daß ich nichts erlernen würde,
 Als die Händel der Verliebten;
 Drum verschafft er mir vom Richter
 Lauter Händel der Verliebten.
 Jetzo weiß ich sie zu schlichten,
 Drum empfehl ich mich den Schönen
 Die mich etwa brauchen möchten.

[32] 19. Die Flucht.
 Brüder! seht doch durch die Gläser.
 Seht doch welche Menschenköpfe!
 Stehn doch Köpfe von den Thieren
 Auf den Hälsen schöner Männer!
 Jener da, weist uns die Zähne.
 Welcher Hund kan wol so Bellen?
 Welcher Hund ist ihm wol ähnlich?
 Dort im Winkel grunzt sein Bruder.
 Hört! nun fangt er an zu lästern;
 Denn er lästert auch im Beten.
 Welche schwarze Lästernworte
 Fliegen von den frommen Lippen.
 Brüder seht! die frommen Lippen
 Sind so schwarz, wie Priesterröcke.
 Brüder kommt wir wollen laufen
 Denn sie speien Haß und Geifer,
 Und er trifft schon ihre Brüder.
 Kommt und laßt die Narren lästern
 Kommt, wir wollen hier nicht trinken.

Alle Rosen wieder geben;
 Denn soll sie mit ihren Lippen
 Meine Lippen schöner färben.
 Alter! willst du's selbst versuchen?
 Komm! sie soll dich einmal küssen;
 Denn sollst du, wir wollen Wetten,
 Bald dein Pelzwerk von dir werfen.
 Denn sollst du vor Hitze dursten.
 Komm! hier ist schon was zu trinken.

[36] 22. Lokkspeise.

Meinem Vater in der Grube
 Dank ich noch vor seine Liebe.
 Er hat einst durch seine Lehren
 Dis mein junges Herz gebildet;
 Er gab mir, durch seine Lehren,
 Liebe zu den schönen Künsten,
 Und ein Herz voll Lehrbegierde.
 Laßt uns doch die Väter loben,
 Die uns nicht mit harten Worten,
 Die uns mit Vernunft und Schmeicheln
 Klug und Lehrbegierig machen.
 Laßt uns künftig unsern Kindern
 Lust und Liebe grösser machen.
 Laßt uns unsere lieben Väter
 In der Lehrart übertreffen!
 Ja! ich will schon meine Kinder
 Stärker zu den Künsten reitzen,
 Als mich einst mein Vater reizte.

[37] Knabe, sprach er: Lerne schreiben,
 Denn sonst kannst du bei dem Fürsten
 Künftig keine Schätze sammeln.
 Hurtig lernt ich alles schreiben.
 Denn ich liebte Kutsch und Schätze.
 Aber, warlich, meine Knaben,
 Sollens doch noch schneller lernen,
 Denn ich will sie besser reitzen.
 Liebste, ja! so will ich sagen,
 Liebste Knaben lernt doch schreiben,
 Denn sonst könnt ihr einst im Alter
 Keine Liebesbriefe wechseln.
 O! wie werden sie denn lernen.
 Lerne Tanzen, sprach mein Vater,
 Denn es macht geschikte Glieder,
 Und ich lernte hurtig tanzen;
 Aber hätt' er nur gesprochen:

Lieber Sohn! man kann beim Tanzen
 Manche schöne Hände drücken,
 Die sich sonst nicht drücken lassen,
 [38] Und man kann im sanften Drücken,
 Klugen Schönen alles sagen,
 Was wir sonst nicht sagen dürfen;
 Drum so rath ich, lerne tanzen:
 O! so würd ich jetzt im Tanzen
 Dich, o Lani! übertreffen.
 O! wie will ich meine Kinder
 Zu den Wissenschaften reitzen!
 O! was vor gelehrte Knaben
 Werden meine Lehren ziehen.

[39] 23. Lebenspflichten.

Soll ich mich mit Sorgen quälen?
 Nein, so glich ich meiner Mutter;
 Soll ich reichen Narren schmeicheln?
 Nein, so würd ich selbst zum Narren;
 Soll ich meine Brüder strafen?
 Nein, sie wissen meine Fehler;
 Soll ich mir viel Freunde suchen?
 Nein, ich werde sie nicht finden;
 Soll ich mir den Himmel wünschen?
 Nein, denn wünscht ich ja zu sterben.
 Soll ich an der Welt was tadeln?
 Nein, sie wird nicht besser werden;
 Soll ich trinken? Soll ich lieben?
 Soll ich tanzen? Soll ich lachen?
 Soll ich mich mit Rosen krönen?
 Soll ich schmausen? Soll ich küssen?
 Soll ich spielen? Soll ich scherzen?
 Soll ich mich um nichts bekümmern?
 [40] Soll ich mit den Schönen tändeln?
 Ja, dis soll ich, und mein Vater
 Lehrt es mich bei grauen Haaren
 Und er nennt es: Lebenspflichten.

24. An den Tod.

Tod, kannst du dich auch verlieben?
 Warum holst du denn mein Mädchen?
 Kannst du nicht die Mutter holen?
 Denn die sieht dir doch noch ähnlich.
 Frische rosenrote Wangen,
 Die mein Wunsch so schön gefärbet,

Blühen nicht vor blasse Knochen,
 Blühen nicht vor deine Lippen.
 Tod! was willst du mit dem Mädchen?
 Mit den Zähnen ohne Lippen
 Kannst du es ja doch nicht küssen.

[41] 25. Der Gelehrte.

Soll ich von den Zeitungsschreibern
 Meinen Namen schreiben lernen?
 Soll ich in dem Sterngewölbe
 Neue Welten sichtbar machen?
 Soll ich Wolfen oder Knutzen
 Zweifelsknoten lösen helfen?
 Soll ich Stoff und Sittenlehren
 Vor die Blätterschreiber stehlen?
 Soll ich von den Bücherrichtern
 Schimpfen oder tadeln lernen?
 Soll ich in der Weltgeschichte
 Proben tapfrer Narren suchen?
 Soll ich meinen Geist befragen:
 Was er sei, und wo er wohne?
 Soll ich mit den Oberpriestern
 Heucheln, oder Ketzer machen?
 Soll ich vor den Kupferstecher
 Mein gelehrtes Bildnis malen?
 [42] Soll ich Blei zu Golde schmelzen?
 Soll ich Rätze rathen lehren?
 Soll ich Miltons Teufel schelten?
 Soll ich Wunderwerke dichten?
 Oder soll ich sie erklären?
 Nein, dis soll mein Anverwandter.
 Er, der Prinz berühmter Narren
 Er, der grundgelehrte Wissener
 Er, der Prüfer der Beweise
 Soll sich noch zu Tode grübeln;
 Er, der Erbfeind meiner Freude
 Soll sich blaß und elend lesen.
 Und denn will ich ihn befragen:
 Macht mich auch mein Mädchen elend?

[43] 26. An die Liebe,

Liebe! allerliebste Liebe!
 Seegne mich mit deinem Triebe.
 Laß mir deinen Reitz empfinden,
 Laß mich deine Glut entzünden,

Laß mich deinen Zucker schmekken,
 Laß mich durch ein Lied erwekken,
 Wenn ich Zeit und Lust versäume
 Müßig wach', und müßig träume.
 Laß mir hübsch durch dein Geniessen
 Zeit und Stunden schneller fliesen.
 Laß mirs an der Müh zu wählen,
 Aber nie an Schönen fehlen,
 Und damit auch viel Beschwerden
 Durch ein Mittel minder werden,
 Laß mir künftig nur von allen
 Eine schön seyn, und gefallen.
 Lehr ihr denn, sich gut zu schikken
 Gut zu spielen, gut zu blikken,
 [44] Lehr ihr meine Neigung kennen,
 Klug zu frieren, klug zu brennen,
 Lehr ihr witzig abzuschlagen,
 Lehr ihr reizend Ja zu sagen.
 Aus den Worten, aus den Werken
 Laß ihr Wunsch und Willen merken;
 Aber lehr ihr Wunsch und Willen
 Nicht zur Unzeit zu erfüllen,
 Daß sie sich erst artig schäme
 Und sich nicht zu bald bequeme.
 Lehr ihr alle frohe Minen
 Die der Lust zum Vorteil dienen,
 Lehr ihr alle Frölichkeiten
 Lehr ihr auch, was sie bedeuten,
 Daß sie stets in Unschuld prange,
 Daß sie nie zuviel verlange,
 Daß sie mirs vernünftig klage,
 Wenn ich ihr zuviel versage.
 Lehr ihr, wie man nie veralte
 Wie man Reitz und Wert behalte,
 [45] Wenn auch einst auf Brust und Wangen
 Aller Rosen Schmuckk vergangen.
 Lehr ihr, wenn wir uns vereinen,
 Treu zu seyn, und Treu zu scheinen,
 Daß sie mich mit nichts betrübe
 Und mich immer stärker liebe.
 Lehr auch mich, durch deine Lehren,
 Solchen Engel zu verehren,
 Daß er, wenn ich ihn vergnüge,
 Keine Lust zum Wechsel kriege.

[46] 27. An Herrn Gleim.

Nimm mich mit, geliebter Damon,
 Nimm mich mit auf deine Fluren.
 Laß mich dort den jungen Fröling,
 Und den Glanz der Morgenröte,
 Und die Thäler voll Violen,
 Und den Thau auf müden Blumen
 Und die frühe Venus sehen.
 Schweig! es lispelt schon ein Zefir
 Ein vergnügter Freund des Lenzen.
 Sieh! er wälzt sich auf dem Grase,
 Und im Wälzen küßt er Blumen,
 Und die wankende Narzisse,
 Wird verliebt und küßt ihn wieder.
 Komm, wir wollen ihn erhaschen
 Und es soll ein sanftes Säuseln,
 Uns bis in den Busch begleiten,
 Wo wir seinen Freund, den Fröling,
 Unter Linden suchen wollen.
 [47] Komm, so bald wir ihn gefunden
 Wollen wir, in seinen Armen,
 An dem weichsten Ufer schlummern;
 Bis uns ein vergnügtes Mädchen,
 Welches unser Schlummer ärgert,
 Durch ein Schäferlied erwecket.

28. An die Helden.

Helden! dingt mich nicht zum Dichter.
 Meine Laute will nicht schallen
 Wenn ich euch ein Loblied singe.
 Immer ist sie widerspenstig,
 Immer giebt sie falsche Töne,
 Wenn ich euch ein Loblied singe.
 Wenn ich von der Liebe singe,
 Wenn ich Amors Waffen preise
 Oder wenn ich trinkend lalle:
 Denn trifft sie die schönsten Töne
 Denn, so geht sie immer richtig.

[48] 29. An Herrn Rittmeister Adler.

Mein Wein vertreibt die Grillen,
 Mein Schwerdt die blöden Helden,
 Mein Lob die lauten Schmeichler,
 Mein Tanz die Winternächte,
 Mein Spott den Schwarm der Narren,
 Mein taubes Ohr die Praler,

Mein Schimpf die falschen Freunde,
 Mein Glaub' und meine Lieder
 Vertreiben tausend Teufel.
 Nur den verschmitzten Amor,
 Den Schmeichler den Tirannen,
 Kann kein Gebet, kein Degen,
 Kein Spott, kein Schimpf, kein Lachen
 Und auch kein Wein verjagen.
 Freund! mit dem krummen Schwerdte,
 Weißt du ihn zu vertreiben?
 Kannst du es mit Husaren?

[49] 30. Der Sternseher.
 an
 Herrn — — —

Der Kenner aller Welten,
 Der in dem Sterngewölbe,
 Kometen und Trabanten,
 Und neue Sonnen sucht,
 Und ohne Scherz und Liebe
 Durch alle Nächte wachet,
 Bewog mich jüngst am Abend
 Zu frieren und zu wachen.
 Den holen Raum des Himmels
 Erhell'ten tausend Sterne,
 Wie tausend helle Lampen
 Den weissen Saal erhellen.*²
 Sie brannten in dem Blauen,
 Und warfen kleine Stralen,
 Wie Lichter Stralen werfen;
 [50] Und oft sah ich, verwundernd,
 Wie sie sich selber putzten.
 Sie brannten still und sicher,
 Bis Lunens stolzer Schimmer
 Den Abgrund heller machte;
 Schnell waren von der Menge
 Die kleinsten ausgelöschet.
 Ich rief dem Mond entgegen:
 So dulde doch, Tiranne,
 Bey deinem großen Schimmer
 Die kleinen Himmelslichter!
 Allein der Sternbeseher
 Beseufzte meine Dummheit,

²* Auf dem Königlichen Schlosse in Berlin.

Und rief beim letzten Seufzer:
 Du Dummer, steh doch stille!
 Ich stand; er rief: Steh veste!
 Und legt auf meine Schulter
 Ein Rohr, als wollt er schiessen.
 Ich bat ihn um mein Leben,
 Allein ich muß jetzt lachen,
 [51] Es fehlt ihm Rohr und Pulver,
 Denn die vermeinte Flinte,
 Das Rohr auf meiner Schulter,
 War nur ein langes Auge,
 Womit er durch die Lüfte,
 Den Mond herunter holte.
 Er holt' ihn auch herunter
 Und sah ihn in der Nähe,
 Und sprach: Ich will im Monde,
 Die Thäler voller Tannen,
 Und alle Wälder zählen;
 Ich will die Berge messen
 Und alle Flüsse zählen.
 Er zälte schon bis zwanzig;
 Allein, indem er zälte,
 Erhub er schnell die Stimme
 und rief, wie Wächter rufen:
 Im Monde wohnen Mädchens!
 Er, der noch nie gelächelt,
 Fing plötzlich an zu lachen,
 [52] Und sahe nach dem Monde
 Und lachte plötzlich wieder,
 Und sprach, noch halb im Lachen:
 Ich sehe kleine Mädchens;
 Sie tanzen unter Knaben,
 Sie tanzen nach Figuren,
 Nach Winkeln und Quadraten,
 Nach Kegeln und Cilindern,
 Nach Zirkeln und Ovalen,
 Und spielen mit dem Zirkel,
 Und stehn auf hohen Gipfeln,
 Und sehn mit längern Augen,
 Als Neuton und Kopernik.
 Ich habe nie mit Mädchens
 Getanzet noch gespielt
 O! könnt ich doch im Monde
 Mit diesen Mädchens spielen.
 Ach lieber Sternbeseher!
 So sprach ich, blöd' und furchtsam,
 Ach laß mir doch die Mädchen

[53] Mit meinem Auge sehen.
 Gleich grif er an mein Auge,
 Und sprach, wie Zaub'rer sprechen:
 Dis Auge werde länger.
 Indem er dieses sagte
 Ließ ein vergnügtes Mädchen,
 Das mich und ihn beschau'te,
 Das mich und ihn verlachte,
 Die schwarzen Augen funkeln.
 Schnell rief ich: Weg vom Auge!
 Mein Auge soll nicht wachsen.
 Besieh' du deine Mädchens.
 Ich will mit diesen spielen.

[54] 31. Amor ein Werber.

Amor wirbt, ich seh ihn werben.
 Wie geschäftig, und wie freundlich
 Dringt er sich in alle Haufen.
 Doch! er ist nicht jedem sichtbar.
 Seht! jetzt geht er mit spatziren,
 Seht! jetzt führt er die Geworb'nen
 An den Händen treuer Freunde
 Unter Weiden oder Linden;
 Und, gesichert vor Verrätern,
 Schweren sie zu seiner Fahne.
 Seht ihn bei den Überläufern,
 Seht doch! er bedekkt mit Larven
 Wangen, welche leicht erröten
 Und entführet sie den Wächtern,
 Und verbirgt sie vor Verrätern,
 und begleitet sie zum Tanze,
 Und entdekket sie nur dem Tänzer,
 Dem er sie zum Tanze bringt.

[55] Graun und Cato hilft ihm werben.
 Er bestellt in weißen Säalen,
 Spieler, zu den Spielerinnen,
 Tänzerinnen zu den Tänzern,
 Und Verliebte zu Verliebten;
 Und denn wirbt er sich die Besten.
 Wenn es ihm an Volke fehlet
 Darf er keine Trommel rühren.
 Alle Straassen voller Schlitten,
 Alle Sääle voller Larven,
 Alle Böden voller Tänze,
 Alle Stühle voller Andacht,
 Alle Bänke voller Weisen,

Alle Gärten voller Rosen,
 Alle Ufer klarer Bäche,
 Alle Logen und Parterren
 Dienen ihm zu Werbeplätzen.
 Seht! dort führt er die Geworb'nen
 Durch die Thür des Operhauses;
 Sagt mir, konnten einst die Preussen
 Ihre Riesen besser werben?

[56] 32. Der Atheist.

Allerliebster Gott der Liebe,
 Die dich lieben, liebst du wieder.
 Ach! willst du mich denn nicht lieben.
 Doris ist noch immer spröde.
 Spanne doch den Bogen strenger,
 Nimm den ärgsten deiner Pfeile,
 Denn ihr Herz ist hart, wie Marmor.
 Mit der Kunst bered'ter Lippen,
 Mit der Macht vertrauter Schwüre,
 Mit der Staatslist deiner Lehrer,
 Mit der Wirkung meiner Waffen,
 Wird' ich es nicht leicht erobern;
 Denn sie ist zu stark bewafnet,
 Sie versteht die Kunst zu siegen,
 Trotz dem besten deiner Krieger.
 Wirst du sie denn überwinden?
 Liebesgott! nur drei Minuten
 Glaub' ich noch an deine Pfeile;
 [57] Hast du mir nach drei Minuten
 Diese Spröde nicht gebändigt:
 O! so will ich in der vierten
 Dich und deine Mutter läugnen.

33. Ursachen zum Lieben.

Da, wo die Adler fliegen
 Ist alles voll von Liebe;
 Da, wo die Karpen schwimmen
 Ist alles voll von Liebe;
 Im Garten, auf den Fluren,
 In Thälern, auf den Bergen,
 In Stuben und in Kammern,
 Auf Kanzeln und auf Thronen,
 Im Himmel und auf Erden,
 Ist alles voll von Liebe;
 Soll denn mein Herz nicht voll seyn?

[58] 34. An die Sonne,

Sonne, alle Menschengungen
 Loben deine goldne Stralen.
 Bäche, wo sich Nymfen baden,
 Wo sie sich am Ufer trocknen;
 Thäler, wo sich Hirt' und Heerden
 Deiner Glut entgegen lagert;
 Berge, wovon dir erwärmet
 Eiß und Schnee in Thäler rinnet;
 Klippen, wo an kalten Eichen
 Ziegen hangen, Gamsen klettern;
 Fluren, wo Narzissen blühen,
 Wo den Stral Viole wärmet
 Danken dir vor deine Stralen:
 Aber ich kan dir nicht danken;
 Denn du straltest gar zu helle
 Als mich in der Sommerlaube
 Keine Mutter sehen sollte.

[59] 35. Mittel die Franzosen zu schlagen.

Neulich sagt ich meiner Laute:
 Carl besiegt die Franzen tapfer,
 Willst du ihn denn nicht besingen?
 Er verdient's, ich will dirs sagen,
 Er besiegt, dis mußt du wissen,
 Deutsche Laute, deine Feinde.
 Willst du sie nicht auch besiegen?
 Lokke sie doch in ein Treffen;
 Ich will singen, du sollt streiten;
 Aber nicht mit starken Waffen,
 Nicht mit tödlichem Geschosse,
 Nein, mit sanften Liebestönen.
 Laß sie denn so zärtlich klingen,
 Laß dich so bezaubernd hören,
 Daß das ganze Heer der Franzen
 Sich den Augenblik verliebe,
 Denn soll Carl dazwischen kommen,
 Und zum Vorteil seiner Helden
 [60] Ihnen alle Mädchens rauben,
 Und wenn er das beste küsset,
 Soll er sie noch spöttisch fragen:
 Wie gefällt euch unsre Beute?

36. Amor auf der Jagd.

Amor winkt mir, soll ich folgen?
 Seht! wie schalkhaft kann er lächeln.
 Seht ihn doch! den kleinen Jäger.
 Dort im Busche sieht er Mädchens;
 Seht! er zeigt sie mit dem Bogen.
 Seht! nun schleicht er an der Seite;
 Seht ihr nicht? er winkt schon wieder.
 Brüder laßt uns nicht mehr trinken,
 Wollt ihr mit? ich muß ihm folgen,
 Kommt, er soll die Nimfen schiessen.
 Seht! er schießt schon. Laßt mich laufen.

[61] 37. Die geheime Sprache.

Wenn ich mich und meine Schöne
 Mit der gelben Nelke kröne,
 Wenn ich ihr mit Efeu winke,
 Und ihr zeige, wie ich trinke,
 Wenn ich lustig guter Dinge
 Ihr vergnügt entgegen springe,
 Wenn ich, da ich sie begegne
 Ihren vollen Busen seegne,
 Wenn ich ruf': ich will im Garten
 Bei der Sonnenblume warten,
 Wenn ich sie ins Thal begleite:
 Weiß sie schon, was es bedeute;
 Und weil wir uns fürchten müssen
 Muß sie's nur alleine wissen.

[62] 38. Trinklied.

Seht den jungen Bacchus an!
 Seht doch! wie er trinken kann;
 Seht die Augen, die Geberden
 Sollen unsre Muster werden!
 Wenn die Gläser, voll von Wein
 Aug' und Herz und Geist erfreu'n.

Treue Brüder laßt euch rathen,
 Thut doch, was die Alten thaten,
 Gebt Verdiensten ihren Lohn,
 Krönet diesen Bacchussohn;
 Daß die Tugend auf der Erde,
 Lieblich und erkennet werde.

Den die Weisheit sichtbar schmückt,
 Der sich doch zum Bacchus schickt,

Den man sieht sein Amt verwalten,
 und des Abends Píkník halten,
 [63] Der noch nie bestraft ist,
 Weil man ihn dabei vermißt:

Der noch keinen Trunk vermieden,
 Der sich selbst darzu beschieden,
 Den kein voller Römer schreckt,
 Dem der Wein am besten schmeckt;
 Der verdient zum rechten Lohne
 Von den Brüdern eine Krone.

Brüder! Seht den Bruder an,
 Wie der Bruder trinken kann!
 Unter allen Bachusöhnen
 Muß man ihn zum König krönen,
 Brüder, ja, er muß es seyn
 Seht! er schenkt schon wieder ein.

[64] 39. Der Sternseher.

Des Abends funkeln Sterne;
 Und ist der Himmel helle:
 So seh' ich gern ihr Funkeln.
 Doch seh' ich meiner Schönen
 Recht feuervolle Augen,
 Zugleich im Fenster funkeln:
 So lenk ich schnell mein Auge
 Vom Himmel nach dem Fenster.
 Da seh ich beßre Sterne;
 Da schimmert meinen Augen,
 Die allerschönste Venus;
 Da seh' ich, in der Nähe,
 Den Glanz der rechten Henne,
 Und einen bessern Wagen.

[65] 40. Auf den Tod einer Nachtigall
 an
 Herrn Naumann.

Singe! Meister starker Lieder
 Singe! Preis der Nachtigallen
 Singe! Liebling meines Freundes
 Die gewohnten Abendlieder.
 Siehst du nicht? die Spree wird dunkel
 Und es dient ihr helles Ufer
 Keiner Schönen mehr zum Spiegel;

Dennoch kommen sie gepaaret,
 Aus Verlangen dich zu hören
 Oder doch aus Lust zum Schatten.
 Siehst du nicht, du Freund des Schattens
 Siehst du nicht die Sonne weichen?
 Singe doch! sie geht zur Ruhe
 Singe doch den Stern zu Grabe.
 Vogel! nein, bei todtten Gräbern
 Kannst du deine Lieder sparen.
 Nein! du bist kein Leichensänger.
 Du beschäm'st mit frohen Tönen
 Tausend Opersängerinnen
 [66] Du besingt nur Scherz und Liebe
 Und das Volk im stillen Schatten
 Das vor neue Leichen sorget.
 Soll ich meine Doris holen?
 Oder soll mein Freund im Schatten
 Eine Schäferinn versönen?
 Nachtigall! denn wirst du singen.
 Aber wie? du bist so stille.
 Schläfst du? oder bist du traurig?
 Denn es regt sich ja kein Flügel.
 Freund! du bist noch nicht gestorben.
 Hüpfе doch so frei, wie gestern.
 Sieh! dort geht dein Herr gepaaret
 Sieh doch! welchen Schatz er führet.
 Wil[s]t du denn kein Brautlied singen?
 Nachtigall! bald werd' ich schelten.
 Hörst du keine Küsse rauschen?
 Siehst du keine Zärtlichkeiten?
 Keine Boten süsser Freuden?
 Keine Zeichen der Verliebten?
 Störe sie mit lauten Tönen
 In der Reihe des Vergnügens.
 Sage, will[s]t du sie nicht stören?
 Schweigst du noch? hör auf zu schweigen.
 [67] Schlage, daß sie sich erschrecken
 Stärker, wie die Abendglocke.
 Hilft kein Bitten? Will[s]t du trotzen?
 Vogel! soll ich zornig werden?
 Bald wird mich dein Schweigen ärgern;
 Warte nur! man soll dich strafen;
 Denn dein Herr soll auf mein Bitten
 Dich von deiner Gattin trennen.
 Höre doch ihr zärtlichs Girren.
 Du, der stets die Liebe hörte
 Willt du sie denn jetzt nicht hören?

Doris! komm nur mit der Kerze
 Daß die Dämm' rung sich entferne;
 Denn ich muß den Vogel sehen,
 Und du soll[s]t ihn zu dir nehmen
 Und ihn meinem Freunde bringen
 Daß er seinen Trotz bestrafe.
 Vogel! willst du noch nicht singen?
 Warte nur! dort kommt die Kerze
 Rette dich noch von der Strafe.
 Siehst du? Doris soll dich nehmen.
 Nimm den trotzigem Gefang'nen,
 Nimm ihn, Doris! bei den Flügeln,
 Und begleit ihn selbst zur Strafe;
 [68] Laß ihn - - Doris! welch ein Schrekken.
 Siehst du wohl den armen Vogel?
 Siehst du wohl? er ist gestorben.
 Die betrübte Todtenfarbe
 Dekkt den Schnabel und die Augen.
 Must er denn so schnell erblassen?
 Gestern sang er noch so munter.
 Zwölf gelehrte Stimmenkenner
 Priesen gestern seine Stimme.
 Unter seinen hellen Tönen
 Klang kein Ton, wie Trauertöne.
 Warum sang er denn nicht traurig?
 Wollt er etwa, wie ein Weiser,
 Seinem Tod entgegen scherzen?
 Ja, er wollt es, dir zu gleichen
 Denn er war ein weiser Vogel,
 Und es ist die Art der Weisen
 Daß sie leben, wenn sie können,
 Daß sie lachen, wenn sie sterben.
 Warum sah' ich ihn nicht sterben?
 Seine letzten frohen Töne
 Hätt' ich, so wie sie erschallten,
 Schnell auf Noten setzen wollen,
 Das du einst mit seinem Liede,
 [69] Gleichfalls meine Todesstunde
 Adeln und besingen könntest;
 Daß ich oft auf meiner Flöte,
 Nach den Küssen deines Mundes,
 Mit den Tönen des Verstorb'nen,
 Tod und Gruft verlachen könnte.
 Tod! als du den Vogel holtest
 Sprich! scherzt er dir nicht entgegen?
 Ja, er war gewohnt zu scherzen.
 Er empfand Verdruß und Klagen,

Aber mitten unter Tränen,
 Wenn verwais'te Augen trau'rten,
 Scherzten dennoch seine Töne,
 Wie sie, wenn die Freude lachte,
 Frölich mit darunter scherzten.
 O! wie bald, wie sehr, wie sehnend
 Wird mein Freund den Vogel missen,
 Wenn sich keine frohe Lieder
 Unter seine Scherze mischen.
 O! wie wird mein Freund sich grämen
 O! wie wird er sich erschrecken,
 Wenn er diese Leiche siehet.
 Doris! sieh' sie doch, die Leiche
 Kann sie nicht dein Kuß erwecken?
 [70] Küß ihn doch, den kleinen Todten
 Gieb ihn her, ich will ihn küssen,
 Und denn will ich ihn verbergen,
 Daß mein Freund im Klee am Ufer
 Mitten unter Scherz und Küssen
 Keinen Todesfall erfahre.
 O! wie wird mein Freund sich grämen!
 Wär ich doch kein Trauerbote
 O! wie wird in jenem Bauer
 Die betrübte Gattin trauren.
 Doris! komm ich will sie trösten.
 Aber nein! sie mag nur trauren
 Denn ich mögte bei dem Trösten:
 Auch an unsere Trennung denken
 Und wer würde mich denn trösten?
 Engel! werde nur nicht traurig.
 Schweig! sonst machen deine Tränen
 Den Verlust des Vogels grösser.
 Schweig! sonst schätzen deine Tränen
 Den Verlust des besten Sängers.
 Doris! warlich dieser Vogel
 War der Preis der Nachtigallen
 War ihr bester Virtuose.
 Tausend Opersängerinnen
 [71] Tausend Hälse halber Männer
 Sollten ihn zu Grabe singen;
 Denn er sang so schön, wie tausend.
 Macht Catull den Sperling ewig?
 O! es muß ein beßrer Dichter
 Diesen Vogel ewig machen.
 O! es muß ein beßrer Tröster,
 Meines Freundes Trauer tilgen.
 Broks, der Herold seiner Brüder,

Broks soll ihm ein Grablied singen.

41. Die Probe.³

Schweig, Doris! schweig, ich bin schon müde
 Ich höre nichts von deinem Liede;
 Sei still, und singe nur nicht mehr
 Dein Lied verdienet kein Gehör.

Du weckst mich, Doris! laß mich schlafen
 Mein Schlummer soll den Kaltsinn strafen
 Den ich aus deinen Augen las
 Als Damon dir zur Seite saß.

[72] Du lächelst, und du willst mich küssen
 Ja, Doris! komm und laß mir wissen:
 Ob Falschheit in dem Kusse stekkt,
 Ob er nach Damons Küssen schmekkt.

Er schmekkt - - - allein du muß nicht schelten,
 Laß dismal Grund und Argwohn gelten;
 Dein Kuß, und nicht dein Lied beweist:
 Wie treu, wie liebenswert du seist.

Nun kann ich dich mit Grunde loben;
 Doch nein, ich muß noch weiter proben,
 Dein Lied verdienet kein Gehör,
 Dein Kuß beweist mir zehnmal mehr.

[73] 42. An Doris.

Künstlerinn! wir künsteln beide,
 Du kannst stikken, ich kann malen.
 Aber stikkst du denn nur Blumen?
 Kannst du nicht mit goldnen Faden
 Knaben oder Mädchens stikken?
 Wag' es nur, es wird schon gehen.
 Aber erstlich stikke Knaben.
 Stikke solche, wie ich male,
 Ohne Perlen, ohne Purpur,
 Wie sie sich im Grünen jagen,
 Oder wie sie sich das Hemde
 Vor den Augen blöder Nimfen
 Vorwärts auf die Knie halten.
 Sieh' sie selbst, hier sind im Buche
 Zwanzig Knaben abgemaldet,

³ In der vermutlich späteren Ausgabe mit der Angabe „Erster Theil“ fehlt dieses Lied. Dafür ist später ein anderes Lied abgedruckt, das in dieser Ausgabe fehlt. Siehe Anhang.

Wähle dir den allerbesten,
 Nimm den Knaben, der so lächelt,
 Oder jenem, mit dem Bogen,
 Der dich mit dem Pfeile drohet,
 Nimm sie nicht, hier sind noch andre,
 Sieh sie an, und wähle selber,
 [74] Ich will sehn, wie gut du wählst.
 Diesen Knaben willst du stikken?
 Diesen, der nach Küssen schmachtet
 Der halbnakkend sich nicht schämet?
 Doris! dieses bin ich selber.
 Hat mein Pinsel mich getroffen?
 Kennst du mich an diesen Zügen?
 Gut, du sollst mich selber stikken.
 Aber erst must du mich schildern.
 Höre nur, wir wollen tauschen.
 Ich will stikken, du sollst malen.
 Hurtig gieb mir Gold und Nadel
 Diese Rose will ich enden;
 Denn sie wird in blauer Seide
 Einst auf deinem Busen blühen.
 Unterdeß kannst du mich malen,
 Und sobald du mich gemalet,
 Sollst du das Gemälde stikken.
 Da! hier hast du meinen Pinsel!

[75] 43. Das Fehlbare
 an
 Herrn — — —

Dir, Weisheit, bin ich gar nicht gut,
 Du läßt mirs oft an Freuden fehlen;
 Denn das, was man am liebsten thut
 Willst du so gleich zum Bösen zälen.

Dich, Frömmigkeit, dich lieb ich zwar
 Doch! laß mich auch zuweilen fehlen;
 Ich will mir ja durchs ganze Jahr
 Den Fröling nur dazu erwählen.

Dich, liebes Glükke, bet' ich an
 Laß mirs an keinem Guten fehlen;
 Nur laß mich, wenn ichs haben kann
 Mehr Neider, als Dukaten zälen.

Wenn du mir, Liebe, günstig bist
 So laß mir nicht Brunetten fehlen;

Wenn ich Brunetten gnug geküßt,
So will ich denn Blondinen wählen.

[76] Es fehlet mir des Ehstands Quaal,
Ach möchte sie nur immer fehlen;
So könnt ich einst zur frohen Zahl
Der Tage auch die Nächte zälen.

Ach seeliger Anakreon,
Ach daß uns deine Zeiten fehlen!
Den Vorteil wünscht ich mir davon,
Du solltest mir ein Mädchen wählen.

Doch! wenn gleich dieser Kenner fehlt
So soll mir doch die Wahl nicht fehlen.
Mein Freund, der jüngst vor sich gewählt,
Soll auch vor mich ein Mädchen wählen.

44. Der Komet.

Freunde! seht den Schrekpropheten.
Unter Millionen Sternen,
Die mir zum Vergnügen funkeln,
Funkelt dieser mir zum Schrekken;
Denn mir grau't für seinem Schwanze.
Glaubt es nur, wie ich es glaube,
[77] Glaubt es den Kometenkennern:
Dieser Stern war einst ein Körper
Welchen Engel oder Menschen,
Vor Tirannen oder Priester,
Schön und fruchtbar machen musten.
Jetzt verwüstet ihn sein Schöpfer
Aus Erbarmung oder Rache,
Jetzt verzehrt ihn Dampf und Feuer,
Und sein Schwanz ist voll Gewässer
Und er weiß ihn zu eröffnen
Und denn können seine Fluthen
Ganze Welten untertauchen,
Oder, wenn er uns berührt
Kann er mich und euch verbrennen,
und denn können wir im Brennen
Keine Brüderschaften stiften.
Freunde! laßt uns Brüder werden,
Daß wir uns wie Brüder trösten,
Daß wir Bruder! rufen können
Wenn wir brennen oder schwimmen.

[78] 45. Der Regenbogen.

Blöder Schönen blasse Wangen,
 Werden schnell vor Scham erröthet,
 Wenn sich bei der lieben Mutter,
 Ein erwünschter Bräut'gam meldet;
 Wenn sie auf Befehl der Mutter
 Seinen ersten Kuß empfinden:
 Wird das holde Roth erhöht,
 Und denn gleicht es jungen Rosen.
 Aber wenn sie, ohne Mutter,
 Küssen und sich küssen lassen,
 Denn beschämt das Roth der Wangen
 Alle Rosen, allen Purpur.
 Laßt mir tausend solche Wangen
 Um den halben Himmel setzen.
 Setzt sie mir in runder Ordnung
 Unter diesen Regenbogen.
 Plötzlich soll er sich verliehren
 Denn er soll dem Wangenbogen
 Wie der Mond, der Sonnen weichen.

[79] 46. Auf eine schwarze Lerche.

Lerche mit dem schwarzen Kopfe,
 Mit dem glänzend schwarzen Schnabel,
 Sage! bist du nicht ein Hähnchen?
 Deine freie Vogelmine
 Ist so männlich, wie die meine,
 Und deshalb lobt dich mein Mädchen,
 Sage! hast du denn kein Weibgen?
 Sind dir keine Kinder ähnlich?
 Oder, hast du keine Schwestern?
 Wo sind deine Anverwandten?
 Gleicht dein Vater dir an Farbe?
 Oder, was hat ihn bewogen,
 Daß er dich so schwarz gefärbet;
 Denn es gleicht dir ja kein Bruder.
 Vogel! schaffe mir geschwinde
 Junge Lerchen, die dir gleichen.
 Ja! du mußt dich gleich verlieben,
 Sieh! hier ist vor dich ein Weibgen.
 [80] Sieh! mein Mädchen soll dirs geben
 Nimms und schaffe mir Brunetten.
 Ich will sehn, ob deine Brüder
 Ebenfalls Brunetten lieben.
 Mädchen sieh! er wird sich paaren,

Mädchen sieh! er ist kein Hähnchen.
 Sieh! wie artig kann man irren!
 Ist dein Weibgen doch ein Hähnchen.
 Gleich dir doch mein Frühlingsbote.
 An Geschlecht, und Lust, und Farbe
 Wie er mir an Freiheit gleicht.
 Da! ich schenk ihn dir, den Vogel,
 Unvergleichliche Brunette!
 Lieb' ihn, denn er ist dir ähnlich.
 Doris! Ja, du kanst ja malen,
 Hurtig male mir den Vogel,
 Mal' ihn zwischen andre Lerchen,
 Daß man sieht, wie er sich paaret.

[81] 47. Die freie Liebe.

Wie war es zu der Aeltern Zeit
 Wenn sich ein schönes Paar gefrei't?
 Der Ehestand war voller Streit,
 Voll Einigkeit die erste Liebe.
 Wie geht es in der jungen Welt
 Wenn sich ein schönes Paar gefällt?
 Sobald es eh'lich sich gesellt,
 Verwandeln sich die ersten Triebe.

Der allerwürdigste Genuß
 Ein süßer und verschwiegener Kuß
 Wird bitter durch das Wörtlein: Muß.
 Dis war der klugen Alten Glaube.
 Ich glaub' es mit, und sage dis:
 Vor meinen Mund schmekkt ganz gewiß
 Ein Schmälzgen noch einmal so süß,
 Wenn ich es schönen Lippen raube.

Wem seine Liebe glücken soll,
 Der prüfe Herz und Nieren wol,
 Sonst wird ein Haus von Kummer voll,
 Und leer von Lust, und Scherz, und Liebe.
 [82] Denn geht es so, wer weiß nicht? wie,
 Sie wünscht sich den, er wünscht sich die,
 Und beide finden ohne Müh,
 Ernehrer der entstandnen Triebe.

Ein Beispiel ist mir schon bewußt,
 Und ohne Lieb' und ohne Lust
 Hört Martha: Schätzgen kommt du muß;
 Und folgt langsam mit kleinen Schritten.

Wenn sich Bellander eingestellt,
 Der sich vor viel geschikter hält,
 Von dem sie selbst dis Urteil fällt
 So läßt sie sich nicht lange bitten,

Was würket nicht schnöde Zwang?
 Gefälligkeiten ohne Dank,
 Und oft sein ganzes Lebelang
 Erkenntniß eh'licher Beschwerden.
 Es lebe was sich scherzend übt!
 Es lebe was sich mir ergiebt!
 Und doch dabei die Freiheit liebt,
 Die Freiheit, meinen Schatz auf Erden.

[83] 48. Die Aerzte.

Durch den Anblik holder Nimfen,
 Durch die Würkung sanfter Hände
 Frischer Wangen, schwarzer Augen
 Senken sich in Geist und Glieder
 Neue Kräfte, neues Leben.
 Wenn ich voll von Schlagsucht, liege,
 Darf mich nur Dorinde kützeln,
 Plötzlich hör ich auf zu schlafen.
 Wenn mir Kopf und Wangen schmerzen,
 Darf Sie sie nur einmal streicheln,
 Plötzlich weichen alle Schmerzen.
 Neulich raubte mir ein Fieber,
 Kraft und Lust aus allen Nerven,
 Und ich fieng schon an zusterben;
 Aber Doris, meine Taube,
 Strich, mit sanften Liebeshänden,
 Alle halberstorb'ne Glieder,
 Und indem ich sterben wollte,
 [84] Küßte sie zum Abschiedseegen
 Noch einmal die blassen Lippen,
 Plötzlich hört' ich auf zu sterben.
 Plötzlich flohen Brand und Fieber,
 Plötzlich ward ich froh und munter.
 Zwanzig Stunden nach dem Kusse,
 Fühlt' ich schon in allen Gliedern,
 Neue Kräfte, neues Leben;
 Und nach zwanzig andern Stunden,
 Hatt' ich mir, mit neuen Kräften,
 Schon die Lippen roth geküsset.
 Doris! dein Genesungsmittel
 Hat den Beifall aller Aerzte;

Aber lehr es keinen Aerzten,
Spar es nur vor meine Fieber,
Und verschreib es keinen andern.
Deinen Schwestern kannst du's lehren.

[85] 49. Die Jugendlust.

Laßt den alten Ehrenmann
Unsere Jugend schelten!
Weil er es nicht lassen kann,
Soll ers nicht entgelten.
Weiß er doch, worauf er schilt
Was ihm jetzt so wenig gilt,
That er sonst nicht selten.

Ist es denn nicht Zeit genug
Zu den bittern Klagen?
Alter! warum wär ich jung?
Etwa mich zu plagen?
Sprich nur, ob dein Herz nicht spricht:
Thu' es erst, wenn Muth gebricht
In den alten Tagen.

Alter schweig! ich weiß ich bin
Auf dem rechten Wege.
Bruder sieh! mein froher Sinn
Ist nicht faul noch träge.
Sieh! es macht kein Kummerschweiß
Nein, ein jugendlicher Fleiß
Diese Herzensschläge.

[86] Mütter hört dem Vater zu
Höret seine Lehren.
Bruder - - - ich und du
Dürfen sie nicht hören.
Nimm das Glas, das Doris hält.
Wäre dis die beste Welt
Wenn wir müßig wären?

Bruder! Ja, dich lehrt der Wein
Deine Weisheitssprüche.
Könnt ich wohl dein Bruder seyn
Wenn ich dir nicht gliche?
Nein, wir wären nicht gescheut
Wenn ein Tropfen Lebenszeit
Ohne Lust verstriche.

Brüder! ruft die Wahrheit aus
 Auf den Bachusfesten.
 Und die bittet auf den Schmaus
 Wählet die zu Gästen,
 Welche längst, wie wir, gewußt,
 Welten voller Jugendlust
 Sind die allerbesten.

[87] 50. Die Bruderschaft.

Laßt mich lachen, laßt mich scherzen
 Denn was hilft mir Gram und Sorge.
 Weg verdammter Schwarm der Grillen!
 Weg, und schwärme schnell und sicher
 Nach den Feinden meiner Freude.
 Komm! du Stifter des Vergnügens,
 Komm! du Freund von Lust und Brüdern
 Komm! es soll der Saft im Glase,
 Den du aus den Trauben drücktest,
 Grillen, Gram und Haß ertränken.
 Trinke mit, vergnügter Vater,
 Bringe mir den vollen Römer,
 Ich will ihn dem Nachbar bringen,
 Und der Nachbar soll ihn nehmen
 Und ihn andern Nachbarn bringen,
 Bis ihn dir der letzte Nachbar
 Voll und perlend wieder bringet.
 Denn sollt du von forne trinken,
 Und denn werd' ich wieder dursten,
 Und ihn freudig wieder leeren,
 Und, durch deinen Kuß berechtigt,
 Werd' ich mich zum Bruder trinken.

[88] Bruder Weingott! ja, ich merke
 Ja, ich bin bereits dein Bruder.
 Küsse mich, ich will dich küssen,
 Daß sich Treu und Bruderliebe
 Durch den Bruderkuß verstärke.
 Bruder gnug! sie ist gestärket,
 Laß mich nun die Brüder küssen.
 Brüder habt ihr keine Schwestern?
 Nun sind sie mir auch verschwistert.
 Holt sie mir, ich will sie küssen.

Anhang:

In der Ausgabe „Erster Theil“ fehlt das Lied „Die Probe“,
S. 71, dafür ist das folgende Lied enthalten:

[80] Kaffee und Thee.

Es fragten mich einst Mädchen
Mit braunen Augenbraunen:
Freund, warum trinkst du Kaffee?
Da sprach ich zu dem Mädchen:
Zur Ehre der Brunetten!
Dis rühmten sich die Braunen
Heut in der Kaffeestunde,
Als sie den blonden Mädchen
Den Vorzug streitig machten.
Sie zankten sich beim Kaffee,
Und riefen mich zum Schlichten.
Komm! sprach ein loses Mädchen,
Und winkte mit dem Fächer,
Du hast ja einst gesungen,
Du könntest Händel schlichten;
Nun schlicht auch unsre Händel.
Doch, erst muß ich dich fragen:
Warum trinkst du den Kaffee?

[81] Verrätrische Brunette,
Es hören mein Bekenntniß
Die artigsten Blondinen,
Es hörts die blonde Doris,
Allein ich darf nicht schweigen.

Ich sprach, so bald sie fragte:
Zur Ehre der Brunetten!
Und that den stillen Seufzer:
Minerva gib mir Weisheit.
Noch da ich also seufzte,
Bewegten sich die Braunen
An allen Kaffeetischen,
Und klatschten in die Hände,
Und wiesen auf die Blonden,
Und machten stolzre Minen
Als Juno, da sie herrschte.
Schnell trat ich zu den Blonden,
Und frug die blonde Doris:
Was iauchzen denn die Schönen?
Da sprach die Blonde spöttisch:
„Du trinkest ja den Kaffee

„Zur Ehre der Brunetten.

Hier sagt ich langsam wieder,
Was mir die weise Göttin
Unsichtbar heimlich sagte:

[82] „Den braunen Trank der Türken
„Trink ich des Nachmittages
„Zur Ehre der Brunetten;
„Den weissen Trank der Seren,
„Den Thee, trink ich des Morgens
„Zur Ehre der Blondinen.

Schnell jauchzten alle Blondes,
Und klatschten in die Hände,
Und wiesen auf die Braunen,
Und spotteten der Minen
Des Vorzugs und des Stolzes.

Ich aber gab Minerven
Den Dank für ihre Weisheit,
Und schlich mich aus dem Zimmer,
Und ließ die Schönen zanken.

Versuch
in
Scherzhaften
Liedern.⁴

Ah! que j' aime ces vers badins,
Ces riens naïfs & pleins de grace.
Voltaire.

Zweeter Theil.
Berlin, 1745

⁴ Text aus einem Buch der Bayerischen Staatsbibliothek bei Google Books.
Dieser Text weicht geringfügig vom Original ab: statt j steht dort i, statt Ü steht U.
Die verwendete Ausgabe enthält eine Reihe von Druckfehlern, die anhand des folgenden Bandes korrigiert sind.
Der Text einer geringfügig abweichenden (vor allem Interpunktion und ohne Druckfehler) Buchausgabe steht unter dem folgenden Link zur Verfügung:
http://www.deutschestextarchiv.de/gleim_versuch02_1745

Mein Leser,

Du hast die freien Lieder, die mein scherzhafter Liebhaber nach der Natur und nach dem Anakreon gedichtet, deines Beifalls werth gehalten. Du hast sie nach kritischer Einsicht gebilliget: mir haben sie aus Zärtlichkeit gegen den Verfasser, und wenn ich sagen darf, aus einer kleinen Eitelkeit gefallen. Die meisten enthalten mein geheimes Lob. Gewisse verräterische Züge malen dir die Doris. Sie muß dir gefallen, so oft dir der Poet gefällt, und du must sie loben, so oft du den Dichter erhebst. Welch ein angenehmes Opfer für ein Frauenzimmer, gelobt zu werden! Ich kan meine Empfindungen nicht verläugnen, und ich statte dir hiermit für dein Lob öffentlichen Dank ab, indem ich dir zugleich [IV] noch eine Sammlung von Gedichten eben der Art übergebe. Konte ich wo eine bessert Gelegenheit ergreifen, dir meine Erkentlichkeit zu bezeigen?⁵ Es geschiehet so gar wieder Wissen [V] meines Geliebten, daß ich dir diese neue Oden überreiche. Er hat sie meistens zu meinem einsamen [VI] Vergnügen gesungen. Bedenke, welche Gefälligkeit gegen dich! Ich setze mich deinetwegen der Gefahr aus, meinen zärtlichen Freund das erste mal zu

⁵* Ich darf meinen Geliebten wieder keine verdrießliche Geister vertheidigen. Seine Lieder sind nur freundlichen Kunstrichtern, und fröhlichen Lesern in die Hände gerathen. Die Frau von Sevigne meine beste Freundin unter den Todten, deren Briefe so niedlich sind, als die Lieder des Anakreon, die ich für die beste Scherzrichterin halte, weil sie selbst so glücklich scherzte, war bei gleicher Gelegenheit, nicht so glücklich, als ich. Wie muste sie sich nicht über die traurigen Feinde der scherzhaftesten Dichter Frankreichs, des Benserade, und des Fontaine ärgern, als sie an den Grafen von Bussy schrieb: Jouissons, mon cher Cousin, de ce beau sang, qui circule si doucement & si agreablement dans nos veines. Tous vos plaisirs, vos amusamens, vos tromperies, vos lettres & vos vers m' ont donné une veritable joie, & sur tout, ce que vous écrivez pour defendre Benserade & la Fontaine, contre ce vilain factum. Je Favois déjà fait en baffe notte à tous ceux, qui vouloient louer cette noire saire. Je trouve que l'Auteur fair voir clairement, qu' il n' est ni du monde, ni de la Cour, & que son goût est d' une pedanterie qu' on ne peut pas même esperer de corriger. Il y a de certaines choses qu' on n' entend jamais quand en ne les entend pas d' abord: on ne fait point entrer certains esprits durs & farouches dans le charme & dans la facilité des Balets de Benserade & des fables de la Fontaine: cette porte leur est fermée, & la mienne aussi; ils sont indignes de jamais comprendre ces sortes de beautez & sont condamnez au malheur de les improuver & d' être improuvez aussi des gens d' esprit. Nous avons trouvé beaucoup de ces pedans. Mon premier mouvement est toujours de me mettre en colere, & puis de tacher de les instruire; mais j'ai trouvé la chose absolument impossible. C' est un batiment, qu' il faudroit reprendre par le pied; il y auroit trop d' affaires à le reparer: & enfin nous trouvions qu' il n' y avoit qu' à prier Dieu pour eux, car nulle puissance humaine n' est capable de les éclairer. C' est le sentiment, que j' aurai toujours pour un homme qui condamne le beau feu & les vers de Benserade, dont le Roi & toute la Cour a fait ses délices, & qui ne connoit pas les charmes des fables de la Fontaine. Je ne m' en dedis point, il n' ya qu' à prier Dieu pour un tel homme, & qu' à souhaiter de n' avoir point de commerce avec lui.

Seht, welche verhärtete Köpfe unter den Landesleuten der Frau von Sevigne! Ich wiederhole mit Vergnügen folgenden Wunsch an die artigern Deutschen:

Lebt, überlebt die Splitterrichter,
Ihr Freunde, die ihr weislich lacht,
Und einem aufgeweckten Dichter
Nicht jeden Scherz zum Frevel macht!

beleidigen. Er ist in den Krieg gezogen: Ich habe schon dreimal behauptet, daß diese Welt nicht die beste sei, seit dem ich seinen Kuß entbehre. Ach, wie viel Unglück richtet der Krieg an! Ich würde über seine Entfernung untröstbar seyn, wenn ich nicht zuweilen das Vergnügen hätte, seine Briefe, diese zärtlichen Briefe zu küssen. Er ist noch immer scherzhaft. Er hat mir geschrieben, daß er viele dieser Gesänge in seinem Zelte angestimmt, wenn Kugeln über dasselbe ehrerbietig hinweg geflogen sind, oder Bomben gewütet haben. Wie freundschaftlich haben diese wilden Geschöpfe an mir gehandelt! Zu der Erfindung des Plünderers hat ihm eine Begebenheit in dem Lager bei Lobesitz Anlaß gegeben. Ich habe gezweifelt, ob die betrübten Handlungen der Helden [VII] einem scherzhaften Dichter Stoff liefern könnten. Ich verwies es daher meinem Geliebten, daß er vor seiner Abreise an seinen unvergleichlichen Freund, den Herrn von Kleist, schrieb:

Und wenn du tapfer schlägst, so will ich
scherzhaft dichten.

Wer kan Feinde sehen, und doch scherzen? Ich besorgte damals, mein verwegner Freund würde zeitig genug gestehen müssen:

Vorm Anblikk ihrer fruchtbar'n Heere
Floh Scherz und Muse schichtern hin;

Allein der Krieg hat seiner scherzhaften Muse keinen Zug ihrer lächelnden Minen verrückket, und er hat mir mit jedem Briefe neue Scherze überschikkt. Er verbot mir zugleich sie bekant zu machen. Er nannte sie, mit dem Herrn von Canitz, Ständchen, die er mir ins Geheim brächte. Sie gefielen mir nicht weniger als die, welche gedruckt und von keinem Kenner verachtet sind. Mein Geliebter hat mir oft selbst gesagt, daß mein Geschmakk richtig sei. Können also diese Gedichte von Leserinnen und Kunstrichtern verworfen werden, und hatte ich Ursach seinem Verbote zu gehorchen? Dein Urtheil, [VII] mein Leser, soll mich strafen oder rechtfertigen.

Du hast Verlangen getragen, den Verfasser der scherzhaften Lieder zu kennen. Hie solte ich also, als an dem bequemsten Ort, sein Bildniß schildern, wie er das meinige geschildert hat. Allein, wie leicht könnte ihn mein Pinsel verfehlen? Er müste sich selbst malen. Doch ich will dir gestehen, wie ich einmal die Worte eines liebenswürdigen Dichters verändert habe, als ich das Bild meines Freundes einer eifersüchtigen Freundin kennbar machen wolte. Ich sagte zu ihr:

Auf seinen Wangen ist zu schauen,

Du gebietest meinen Trieben,
 Dich allein kan ich nur lieben.
 Tausend nennt man reich und schön,
 Und ich mag sie doch nicht sehn.
 Keine Schöne, keine Reiche
 Ist Dir an Verdiensten gleich:
 Wenn ich sie mit Dir vergleiche,
 Dann ist keine schön und reich.

Laß mich meinen Kummer sagen!
 Wirst Du mich gleich nicht beklagen,
 So beklagt ein andrer mich,
 Der Dich minder liebt als ich.
 Zeig ihm dieses Tuch voll Zähren,
 Das mein Auge voll geweint,
 Prüf ihn, Doris, laß Dir schwören,
 Ob ers halb so redlich meint.

[XI] Sein verklagendes Gewissen
 Wird die Treue loben müssen,
 Die er zwar mit Nahmen nennt,
 Aber die sein Herz nicht kennt.
 Glück und Dich will ich ihm gönnen,
 Wenn er nur die Wahrheit spricht.
 Wahrheit, zwing ihn zu bekennen:
 Solche Triebe kenn ich nicht!

Nein, ich kann den Trieb nicht hindern,
 Nein, ich kann mein Leid nicht mindern,
 Was ich rede, denk und thu,
 Setzt mein Herz doch nicht in Ruh.
 Canitz rief die schnellen Stunden,
 Und verging, wie sie, im Schmerz;
 Was sein blutend Herz empfunden,
 Das empfindet itzt mein Herz.

Denk an seine Trauerode!
 Doris ringt noch mit dem Tode:
 Folge dieser Doris nach,
 Sprich, was einst ihr Schatten sprach:
 Nur drei Worte darf ich sagen,
 Ich weiß, daß du traurig bist
 Folge mir. Vergiß dein Klagen,
 Weil dich Doris nicht vergißt.

[XII] Säh ich Dich in letzten Zügen
 Sterbend auf dem Lager liegen,

Sprächst Du, daß Deine Treu
 Mir im Tode sicher sey;
 Könnt ich dann wol Abschied nehmen,
 Wie erst Haller Abschied nahm?
 Nein! Ich würde mich nur grämen,
 Denn so stürb ich erst für Gram.

Freunde, Doris läßt mich sterben!
 Seht, ich will den Ruhm erwerben,
 Den sich jedes Herz erwirbt,
 Welches liebt, und liebend stirbt.
 Daß man einst von mir noch spreche,
 Seht mein Leid und sagt es nach!
 Tausend andre Tränenbäche
 Würke dieser Tränenbach!

Dichter sollen mich bedauern!
 Schönen sollen um mich trauren!
 Denn ich weiß, es rührt mein Lied
 Jedes zärtliche Gemüth.
 Weint bei meinen Trauertönen,
 Weint, gerührte Herzen, weint!
 Sagt einst: Hier zerfloß in Thränen
 Ein Verliebter und ein Freund.

[XIII] Doris, bist Du zu erweichen;
 O so denk an jene Leichen,
 Die der treuen Liebe Macht
 Vor der Zeit ins Grab gebracht!
 Soll ich mich zu Tode grämen?
 Sage ja. Es soll geschehn.
 Laß mich nur beim Abschiednehmen
 Dich noch einmal freundlich sehn.

Hörst du, was die Liebe fodert?
 Wann einst dis Gebeine modert,
 Dann erwache Dein Gehör:
 Doch, dann fodert sie nichts mehr.
 Ruf einmal bei tausend Zähren
 Meine Asche aus der Gruft
 Doch, vielleicht wird sie nicht hören,
 Wenn Dein Mund gleich selber ruft.

Aber wenn ich noch im Grabe
 Kräfte zum einpfinden habe,
 Wenn man dort noch sieht und hört,
 Wenn mich dort Dein Gram noch stört;

O, was werd ich dann verspüren,
 O, wie wird es dich gereun.
 Wie wird mich Dein Jammer rühren,
 Wenn ich nicht kan bei Dir seyn.

[XIV] Sorgen, die das Herz verletzen,
 Tränen, die die Wangen netzen,
 Nachreu in der zarten Brust,
 Seufzer, über den Verlust,
 Werden mich erwecken sollen.
 Doris, ändre Deinen Sinn,
 Dann wirst Du mich lieben wollen,
 Wann ich halb verweset bin.

Werd ich Dir mit durren Beinen,
 Künftig in der Nacht erscheinen,
 Komm ich als ein Geist zu Dir,
 So erschrikk nur nicht vor mir.
 Nein, mein Geist soll Dich nicht quälen,
 Wenn er Dich gleich quälen kan!
 Wird ihm Ruh im Grabe fehlen,
 O so bist Du Schuld daran.

Ach mit tausend edlen Tränen
 Wirst Du meiner Lieb erwähnen,
 Und zur Lindrung Deiner Noth
 Rufst Du wol noch selbst den Tod.
 Wünsche Dir kein Sterbebette!
 Warte bis der Tod Dich ruft:
 Doch, nimm Deine Ruhestädte
 Nur nicht weit von meiner Gruft.

[XV] Dann werd ich beim Auferstehen
 Dich an meiner Seite sehen!
 Dann mischt sich, in meiner Brust,
 Liebe zu der Himmelslust.
 Dann wirst Du mich erst erquikken,
 Wann Du nicht mehr irrdisch bist.
 Dann wird mich Dein Kuß beglücken,
 Wann mich erst ein Engel küßt.

Welcher Donner, welche Freude,
 Störet mich in meinem Leide!
 Hört den lauten Freudenton,
 Seht die Erde zittert schon.
 Welten fallen aus der Höhe,
 Sterne werden Sonnen gleich.

Dort, wo ich die Schaaren sehe,
Dort entsteht das Himmelreich.

Engel jauchen in den Lüften,
Menschen steigen aus den Gräften,
Fromme werden schon verklärt,
Und mir wird mein Wunsch gewärt.
Doris, nun will ich Dich führen,
Sieh, dort ist Dein Vaterland!
Komm, Du solst den Himmel zieren,
Zier ihn nur an meiner Hand!

[XVI] Konte ich ihm wol widerstehen? Malte er mir nicht zu schön sein Leiden ab?

Erlaubt mir nunmehr, geliebte Mitschwester, daß ich mich mit euch unterhalte. Ihr seid so liederwürdig, als es die Schönen in Athen und Teios waren. Nehmt diese Versicherung statt des Danks an, den ich euch schuldig bin, weil ihr kein Verlangen bezeugt habt, die Lieder, womit euch mein Geliebter ergötzet hat, in Reime übersetzt zu sehn. Ihr habt sie gehöret, ohne dabei den Reichthum eines Reimregisters zu wünschen, und ihr habt dadurch bewiesen, daß der schöne Geschmakk des griechischen Frauenzimmers, welches Anakreon besang, der eurige sei. Wie wenig Ehre würde dasselbe noch jetzo davon haben, wenn es seine Lieder in Reime übersetzt hätte! Die Frau Dacier merckte, als sie diesen Griechen in ihrer Muttersprache unterrichten wolte, wie sehr der bunte Zierrath der Reime, der edlen Einfalt seiner Gedanken schaden würde, und sie lehrte ihn deshalb nur prosaisch sprechen. Die Lieder des Anakreon sind unsern bescheidenen Anzügen gleich, welche wir durch die Vielfältigkeit der Farben, und der Moden verderben würden. Longepierre und viel andere, deren Übersetzungen mein Geliebter oft getadelt hat, haben sie durch ihre Reime verdorben. [XVII] Ich könnte es nicht verantworten, liebenswürdige Gespielen, wenn ich euch den Anakreon von dessen Liedern ich mit euch rede, nicht näher kennen lehrte. Die Frau Dacier und mein Geliebter haben mich mit ihm bekant gemacht. Ihr wißt, daß er ihn den artigsten Geist unter den Alten genennet hat. Leset, was ich von ihm weiß.

Teios, eine Stadt in Ionien, war sein Geburtsort, weswegen er oft der Teische Dichter heißt. Die Frau Dacier giebt ihm fürstliche Vorfahren. Er war glücklich, daß er vor mehr als zwei tausend Jahren zu der Zeit zweener Prinzen lebte, deren Einsicht in die Werke des Geistes so groß war, als

ihre Macht. Diese waren Polykrates, welcher zu Samos sanft und glücklich regierte und Hipparchus auf den sein Vater die Herrschaft über Athen gebracht hatte. Der Ruhm eines so artigen Dichters drang aus den Schaaren gemeiner Bewunderer, bis in die Versammlungen der feinsten Kenner der Höfe durch welche er bis zu den Ohren der Fürsten gelangte. Konten sie wol von dem schönen Geiste, der die Zierde ihrer Zeiten war, Nachricht erhalten, ohne aufmerksam zu werden? Hipparchus ließ ein Schiff von fünfzig Rudern ausrüsten, welches nach Teios segeln [XVIII] musste, daselbst den Anakreon abzuholen, und ihn nach seiner Residenz Athen zu führen, wo unter dem weisen Beherrscher, der gute Geschmakk herrschte, der den Verfassern witziger Wercke Bewunderer zu verschaffen pflegt. Dis ist die Nachricht des Plato, eines Weltweisen, der so wenig lügen kan, als Doris,^{*6} und sie betrifft einen Prinzen, dem die Geschichtschreiber das Lob eines Tugendhaften gegeben haben. Wie vorthailhaft ist dieser Umstand für den Lehrer meines Geliebten! Das Lob des Fürsten von Athen ist das Lob des Anakreon.

Können die Lieblinge ruhmwürdiger Prinzen lasterhaft seyn? Und kan ein Dichter, allein mit der Wissenschaft der Trinklieder und der Liebesbriefe, die Gnade erlauchter Fürsten verdienen? Diese Überlegung, und die Nachricht, welche von mehr als einem Griechen bestätigt ist, daß Polykrates, der Fürst zu Samos, den Anakreon an seinen Hof gezogen, und ihn auch sogar alsdann um sich gehabt habe, wenn er mit den Abgesandten der Prinzen die Geheimnisse der Völker überleget hat, überzeugt mich völlig, daß die Erfindung scharfsinniger Werke das geringste [] Verdienst gewesen sei, welches ihm die Gunst der Grossen erworben.

Er hatte die Eigenschaften eines Ministers, wenn ihn sein Prinz zu Rathe zog, und man lobte die Aufführung des artigsten Hofmanns, wenn er sich unter den Fräulein zu Samos befand. Untersuchet die Anmerckungen der Frau Dacier über seine Lieder, wenn ihr wissen wolt, wie fein er mit ihnen getändelt hat. Sie wird euch durch das Lob, das ihr in denselben finden werdet, die Schönheit seiner Scherze empfindlich machen. Er scherzte nicht allein mit den Fräulein, die er eifersüchtig machte, sondern auch mit den Fürsten, in deren Gnade er stand. Es ist aus seinen Liedern zu ersehen, ich will es aber aus einer andern Nachricht beweisen. Polykrates, sein gnädiger Herr,

^{*6} S. den Versuch in scherzh. Lied. Vs. 12.

beschenkte ihn einst mit ohngefähr drei tausend Thalern. Er nahm sie an, verwahrte sie einige Tage mit einer verstellten Aengstlichkeit, und trug sie hierauf mit der Mine einer angenommenen Sorglosigkeit zu seinem Wohltäter, und ersuchte denselben ein Geschenk zurück zu nehmen, welches ihm allzu viel schlaflose Nächte machte. Diejenigen, welche einen Anakreon nicht so gut kennen, als ich, versichern, daß der scherzhafte [XX] Grieche dis in Ernst von Polykrates nicht verlangt habe; Allein, wie sehr irren sie sich nicht! Wie leicht hätte er drei tausend Thaler los werden können, ohne daß er seinem Prinzen die Mühe gemacht hätte, sie wieder anzunehmen! Der Maler, welcher seine Freundin so unvergleichlich abschilderte, als er sie beschrieb, hatte vielmehr verdient.*⁷ Ich will diese Irrende zurecht weisen. Anakreon scherzte auf die erzählte Art, über die Weltweisen, welche zwar von der Verachtung der Reichtümer predigen, und ihren Schülern eine edle Sorglosigkeit anpreisen, aber selbst ihre Lehren niemals so gut ausüben, als Johann, der muntre Seifensieder.*⁸ Wie sehr muß nicht dieser Scherz den Polykrates ergötzt haben? Stellt euch einen Hofmann aus eurer Bekantschaft vor, welcher dem Könige drei tausend Thaler zurück bringt, weil er nicht davor schlafen kan. Ihr müßt verdrießlich seyn, wenn ihr nicht über ihn lacht.

Könt ihr wol den Lästerern glauben, liebenswürdige Mitschwestern, welche sagen, daß dieser Anakreon, den wir, wenn wir nicht undankbar seyn wollen, so hoch schätzen müssen, [XXI] als ihn die Frau Dacier geschätzt hat, dem Wein und der Liebe tadelhaft ergeben gewesen sei? Schliesset niemals aus den Schriften der Dichter, auf die Sitten derselben. Ihr werdet euch betriegen; denn sie schreibt nur, ihren Witz zu zeigen, und solten sie auch das durch ihre Tugend in Verdacht setzen. Sie characterisiren sich nicht, wie sie sind, sondern wie es die Art der Gedichte erfordert, und sie nehmen das Systema am liebsten an, welches am meisten Gelegenheit giebt, witzig zu seyn. Die mathematischen Beweise der Wolfianer verschönern kein Gedicht, und die Weltweisheit des Plato schikt sich nicht zum Inhalt scherzhafter Lieder. Ich empfehle sie den Dichtern, welche die Gottheit loben.

Anakreon wäre nicht so alt geworden, wenn die Lehrsätze seiner frohen Muse, nicht auf die weiseste Art, die Vorschriften seines Lebens gewesen wären. Er war ein

⁷* S. das Gedicht auf der 58. Seite.

⁸* Versuch in poet. Fabeln und Erzählungen. Bl. 116.

ehrwürdiger Greis von fünf und achzig Jahren, als er mit seinem Tode aufhörte zu scherzen. Er starb vermuthlich so, wie die Nachtigall, die mein Geliebter besungen hat:

Tod, als du den Dichter holtest,

Sprich, scherzt er dir nicht entgegen?

[XXII] Es soll der Kern einer Rosine sein Lebensende verursacht haben, und mein Freund hat mir einen römischen Schriftsteller genannt, welcher es der Gerechtigkeit der Götter zuschreibt, daß der angenehmste Dichter, eines so sanften Todes gestorben sei. Ich nenne einen solchen Tod, einen artigen anakreontischen Tod.

Nun wißt ihr geliebteste Freundinnen, waß ich von dem teiischen Dichter weiß. Es ist mir entfallen, woselbst man ihm eine Ehrensäule aufgerichtet hat; mich deucht aber, es sei zu Athen geschehen, und wenn dieses ist, so laßt uns die Athenienserinnen loben, welche zur Verherrlichung ihres Dichters, alles mögliche beigetragen haben.

Die Lieder, welche von demselbigen übrig geblieben sind, sind von allen freundlichen Völkern hochgeschätzt, und von Kennern feiner Schönheiten bewundert worden. Leset sie mit der Einsicht der Frau Dacier, wenn ihr Lust habt, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. „Man findet in demselben eine solche Süßigkeit, und etwas so feines und zärtliches, als man vielleicht sonst nirgends [XXIII] findet. Alles ist darinn schön und natürlich; jeder Gedanke ist eine Empfindung. Man findet da diese ungekünstelten Annehmlichkeiten, welche den Character des Liedes ausmachen, und dasselbe von allen andern Werken der Poesie unterscheiden. Man siehet da diejenigen lachenden Bilder, welche allemal gewiß gefallen, weil sie mit Geschmakk und Urteil aus der bloßen Natur genommen sind.“⁹ Die Gratien haben alle Annehmlichkeiten in denselben vereiniget, und sie verdienen von uns in alle Sprachen übersetzt zu werden. Ich habe mir niemals aus einer andern Ursache, die griechische Gelehrsamkeit der Frau Dacier gewünscht, als aus Verlangen, ihrem schönen Beispiel zu folgen, und ich würde noch heute fortfahren, die Sprache des Dichters aus Teios zu erlernen, wenn der Freund meines Geliebten, der einmal an dem Ufer eines Teiches gelauscht hat, ihn nicht bereits gelehret hätte, ohne Anstoß deutsch zu sprechen.

Ich ersuche - - -

[XXIV] Himmel, eben höre ich, daß mein Geliebter von

⁹* S. De la Nauze von den Liedern der alten Griechen, im zweiten Theil der Sammlung neuer Oden und Lieder.

dem Feldzuge zurück gekommen ist - - - und meine Vorrede ist noch nicht gedruckt. Wie leicht könnte er mich überraschen! Ich fürchte sein Verbot. Entschuldigt mich, liebenswürdige Freundinnen. Ich muß ihn umarmen. Lebt wohl.

Doris.

1744.

[1] 1. Die Anfrage.

Singt, ihr Dichter,
 Singt, und lobet.
 Singt, und schmeichelt,
 Singt, und bittelt,
 Singt von Helden.
 Ich will singen,
 Ich will spielen,
 Aber warlich
 Nicht von Helden.
 Hört, ihr Schönen,
 Hört mich spielen!
 Meine Saiten
 Sind nicht blutig.
 Hört ihr Schöne,
 Hört mich singen!
 Meine Lieder
 Sind nicht traurig.
 Hört, ich singe
 Nur von Mädchen,
 Und ich spiele,
 Nur von Liebe,
 Wolt ihr hören?

[2] 2. An die Damen.

Es seegn euch der Himmel,
 Ihr würdige Schönen!
 Seid ewig die Wonne.
 Der Jungen und Alten!
 Seid ewig, wie heute,
 Das Labsal der Männer!
 Ihr laßt euch nur sehen,
 So hüpfen schon Herzen.
 Ihr zwinget die Alten
 Zu Jünglingsgeberden.
 Ihr labet die Jungen.
 Was ist doch ein Leben,
 Das ihr nicht versüßet?
 Befragt nur die Männer.

[3] 3. An Herrn Pesne.

Maler, male meine Freunde!
 Kleist soll mitten unter Helden,
 Auf das Lob der Gottheit sinnen.

Mal ihn unter tausend Blumen;
 Mal ihn, daß er an dem Himmel,
 Regenbogen vor sich siehet!
 Adler soll den wilden Menzel
 Mit dem krummen Schwerdte drohen,
 und zugleich den Maasstab halten.
 Donop soll satirisch lächel.
 Seidlitz soll der Braut entfliehen,
 Die ihm seine Mutter bringet.
 Venus soll, mit ofnen Armen,
 Ihm vergnügt entgegen eilen,
 Und, Adonis an der Seite,
 Soll den Pfeil, der ihn erobert,
 Einem Plutus spöttisch zeigen.
 soll der Tugend folgen,
 Die ihm himmlisch freundlich winket.
 Kannst du wol die Tugend malen?
 Male sie wie seine Schwester.
 Fromm soll reife Weizenähren
 [4] um das Haupt der Ceres winden.
 Lamprecht soll, umringt von Lastern,
 Gütig mit den Lastern streiten.
 Mal um ihn die Laster heßlich!
 Male sie, daß man sich fürchtet,
 Wie Lucan die Hexen malet!
 Naumann soll, mit starren Augen,
 Einen Liebesgott betrachten,
 Der ihn wiederum betrachtet;
 Gieb auch beiden Pfeil und Bogen,
 Daß sie auf einander zielen.
 Sulzer soll, am schönsten Morgen,
 Auf der schönsten Aue schleichen.
 Laß uns sehn, wie er sich freuet,
 Wenn er neue Blumen findet,
 Wie er, wenn ein Freund erscheinet,
 Auch die Blumen gleich verlässet,
 Und dem Freund entgegen eilet.
 Uz, wie laß ich dich doch malen?
 Siehst du nicht dem WachsBild ähnlich.
 Das Anakreon bestellte?
 Maler, mal ihn nach dem Bilde:
 Mal ihn, hinter Rosenbüschen,
 [5] An dem Ufer eines Teiches.
 Laß ihn lauschen laß ihn sehen,
 Wie sich eine Venus badet.
 Maler, dis sind meine Freunde.
 Male mich, daß ich sie küsse,

Und dann male meinem Vater
 An der Seite seines Zabels,
 An der Hand des besten Priesters,
 Daß er meine Freunde siehet.
 Wenn du meinen Vater malest,
 Must du, mit beseelten Zügen,
 Seine Redlichkeit bezeichnen.
 Denn es soll sein wehrtes Bildnis,
 Wenn ichs meinen Freunden zeige,
 Mich und sie zur Tugend reitzen.
 Maler, nun kanst du mir danken,
 Wenn die Bilder treuer Männer
 Deinem Pinsel Ehre bringen.
 Sollen Bilder treuer Schönen,
 Deinem Pinsel Ehre bringen;
 O so mal auch ihre Mädchen.
 Geh, und frage meine Freunde:
 Sagt, wo habt ihr eure Mädchen?

[6] 4. Die Anwerbung.

Wo wilst du künftig wohnen?
 Im Garten meines Mädchen.
 Wo wilst du künftig schlafen?
 Im Arme meines Mädchen.
 Wo wilst du künftig spielen?
 An meinem ganzen Mädchen.
 Wo wilst du künftig sterben?
 Auf seinem sanften Schoosse.
 Wer soll dich denn begraben?
 Mein Mädchen und sein Enkel.
 Wo hast du denn das Mädchen?
 Wo habt ihr denn die Tochter?

[7] 5. Bitte um ein Amt.

Wer darf nicht scherzen?
 Ein Urteilssprecher.
 Wer darf nicht lachen?
 Ein frommer Pfarrer.
 Wer darf nicht froh seyn?
 Ein armer Kaiser.
 Drum mach, o Himmel,
 Mich nicht zum Richter,
 Auch nicht zum Pfarrer,
 Auch nicht zum Kaiser.
 Zum Probst im Kloster,

Kannst du mich machen.

[8] 6. Zefir.

Rosen blühn auf schwarzen Stöcken.
 Seht, wie sich die Farben mischen!
 Lilien stehn, wie weisse Kronen,
 Stolz auf grünen Heroldsstäben.
 Nelken stehn, wie bunte Kränze,
 Auf gefärbten Schwanenhälsen.
 Aber seht, sie stehn so stille!
 Läßt sie Zefir so zufrieden?
 Zefir, bist du denn so müßig,
 Oder bist du weggeschwärmet?
 Kannst du diese Flur verlassen?
 Wohnst du nicht in diesem Garten?
 Schwärmst du nicht in diesen Büschen,
 Die mein Prinz für dich gepflanzt?
 Komm es warten tausend Nelken,
 Komm, und schüttele sie zusammen,
 Daß es läßt, als wenn sie küßten!
 Schwärme doch um tausend Rosen!
 Laß mich sehn, ob sie am liebsten
 Rosen oder Nelken küssen!
 Zefir kannst du nicht mehr schwärmen?
 Oder bist du weggeschwärmet?

[9] Sucht ihn doch, ihr muntern Knaben,
 Sucht ihn doch, den Müßiggänger!
 Kommt, dort wollen wir ihn suchen,
 Dort bewegen sich die Lilien.
 Seid nur still, ich hör ihn lachen.
 Hört nur zu, er lacht recht laute!
 Seht dort schwärmt er um das Mädchen!
 Seht, der Zefir jagt das Mädchen!
 Seht, jetzt schwärmt er um den Busen!
 Seht, jezt weicht die leichte Seide!
 Seht, jetzt zeigt er uns den Busen.
 Kommt, wir wollen näher laufen,
 Denn er soll uns noch was zeigen!

[10] 7. Der Lügner.

Jüngst sprach ein frommer Pfarrer:
 Ich bin ein Feind von Mädchen.
 Allein mich deucht, er lüget.
 Denn gestern nach der Kirche,
 Wollt er ein Mädchen trauen,

Da trat er zu dem Mädchen,
Und schielte nach dem Busen.

[11] 8. An die Alten.

Väter, stört uns nicht im Tanze!
Kommt, und mischt euch in die Reihen,
Wenn ihr gleich mit Krükken tanzet!
Tanzt, ihr Väter, mit den Töchtern,
Geht, ihr Söhne, holt die Mütter,
Tragt sie tanzend auf den Armen,
Oder laßt die alten Rücken,
Auf den jungen Rücken tanzen!
Schüttelt Väter, schüttelt Mütter,
Daß das kalte Blut erwärme,
Daß das Feuer in den Adern,
Noch einmal für Wollust brenne,
Wie es in der Jugend brannte,
Damals, als ihr Söhne wurdet!
Väter, fühlt die Freude wieder,
Die ihr in der Jugend fühltet,
Nehmt die Mütter bei den Hälsen,
Herzt und küßt sie, bis sie lachen!
Wälzt die Falten von der Stirne,
Laßt die Jugend wieder blühen!
Was ist besser, als die Jugend?
Was ist schöner, als der Fröling?

[12] 9. Der Sammler.
 An
 Doris.

In den Wäldern voller Linden,
Sammeln Bienen Wachs und Honig;
Auf den Fluren, voll Getreide,
Sammeln Hamster Weizenkörner,
Und die Ameis in den Garten,
Sammlet Nahrung für den Winter.
Wißt ihr wol, was ich mir sammle?
Meint ihr etwa goldne Münzen?
Mir vom Pabst und seines gleichen
Einen Himmel zu erhandeln.
Oder meint ihr Silberlinge?
Mir beim Richter Recht zu schaffen;
Nein, dis hat Nikandor nöthig,
Nein, ich sammle mir nur Küsse.
Gold zu sammeln macht nur Mühe,

Käse kann ich leichter sammeln.
Neulich hab ich erst in Sachsen,
Zwanzig tausend eingesammelt.

[13] 10. Der Verliebte.

Ach, seht doch den Jüngling!
Er wird ja so stille,
Er schleicht in die Winkel,
Er spricht mit sich selber,
Er trauret, er sinnet.
Die Wangen erblassen,
Er scherzt nicht mehr feurig,
Er hört nicht die Freunde,
Er sieht nicht die Gläser,
Er sieht nur das Mädchen.
Ach, seht doch den Jüngling,
Er hat sich verliebet!

[14] 11. Die Revü.

Was lieb ich doch für Schönen?
Ich liebe die Helenen,
Die Hanchen und die Fiekchen,
Die Lieschen und die Miekchen,
Die Willigen, die Spröden,
Die Freundlichen, die Blöden,
Die Zärtlichen, die Netten,
Die Schlanken, die Brunetten.
Ich liebe die Blondinen,
Mit zarten Venusminen,
und die mit treuen Herzen,
Und die so witzig scherzen,
Und die mit edlen Seelen,
Die mich zum Schatz erwälen.
Ich hasse nur die Schönen,
Die dich, o Liebe, hönen,
Die mit nicht edlen Trieben,
Und die, so mich nicht lieben.

[15] 12. Die Tänzerin.

Mädchen mit dem schönen Busen,
Sitze nicht so fromm im Winkel!
Sieh die frölichen Brunetten
Tanzen mit vergnügten Männern!
Sieh die Tänzer, sieh die Füße

Fliehen, wie die schnellen Töne!
 Sieh wie fröhlich tanzt der Haufe!
 Sieh, es trennet sich der Haufe!
 Sieh, das Mädchen tanzt ein Solo!
 Sieh, wie reizend wirfts die Füsse!
 Sieh, wie schnell kann es sie drehen!
 Sieh, sieh, sieh wie hoch es springet!
 Sieh, nun schleicht es mit den Tönen!
 Sieh, nun hüpfet es mit den Saiten!
 Sieh, nun dreht es sich im Zirkel,
 Sieh, wie langsam machts die Ründe!
 Sieh, nun fliegt es aus dem Zirkel,
 Sieh, nun dreht sichs wieder langsam,
 Als wenn Graun an seinen Tönen
 Leib und Füß und Hände zöge
 Sieh, nun schleicht nun springt es wieder!
 Sahst du, wie es unterm Springen,
 [16] Schwebend mit den Füßen spielte?
 Sieh, jetzt eben spielt es wieder!
 Tänzerin, hör auf zu tanzen,
 Denn indem ich deine Füsse
 Springen, schleichen, spielen sehe,
 Seh ich keinen schönen Busen.

[17] 13. Einladung nach Berlin.

Der junge Zefir weicht,
 Da er sein Ziel erreicht -
 Er folget der Natur,
 Und weicht von unsrer Flur.
 Sein sanfter freier Hauch
 Verläßt den Rosenstrauch.
 Den er sonst nicht verließ,
 Wann er des Morgens blies.
 Von dem er, wann er kam,
 Den Ambra mit sich nahm,
 Und dann im Abendflug
 Zu meiner Laube trug,

Nun stirbt das frische Gras,
 Vom kalten Boreas,
 Der stürmisch drüber fährt
 Der Wiesen Schmuck verheert,
 Und feindlich, wie ein Tod,
 Den Blumenbeeten droht.
 Er hat schon Florens Tracht
 Zum Teil zu nicht gemacht.

Ihr buntes Sommerkleid
 Vermißt den Unterscheid.
 Das schön gefärbte Kraut
 Wird blaß und gelb geschaut.
 [18] Freund, folge meinem Rath,
 Und suche nun die Stadt,
 Die, wenn der Sommer schließt,
 In Zimmern ihn genießt.
 Da sieht man beim Kamin
 Manch Donnerwölkchen [z]iehn!
 Da zeigt des Künstlers Hand
 uns Floren an der Wand;
 Und was, auf ihrer Jagd,
 Dianon [Dianen] froh gemacht:
 Zu dieser Frölichkeit
 Sind Zimmer eingeweihet.

Du sprichst: Wo find ich dort,
 D[en] angenehmen Ort,
 Den frohen Aufenthalt,
 Den kleinen stillen Wald,
 Wo ich der Städte Pracht
 So oft vergnügt belacht,
 Wenn mir der Vögel Schaar
 Statt Virtuosen war,
 Wo ich die Schäferinn,
 Der ich ergeben bin,
 Mit Blumen schön geziert,
 Zum Tanze aufgeführt?
 [19] Den schönsten Blumenkranz,
 Den muntern Schäfertanz,
 Solst du, gedoppelt schön,
 In Opfersaale [Opersaale] sehn.
 Da sieht man unserm Pan
 Das Groß und Schöne an,
 Das Schöne so ihn ziert,
 Wenn er den Reihen führt;
 Und daß sein Heldenmuth
 Sich so zum Schäferhuth,
 Als zu dem Helme schickt,
 Wenn ihn der Feind erblickt,

Du weist wie schön es klingt
 Wenn Salimbeni singt,
 und hast dich oft gefühlt,
 Wenn Benda mit gespielt.
 Wie froh war Herz und Ohr

Wenn Graun sein gantzes Chor
 Zum Streite aufgeführt?
 Wie wurdest du gerührt?
 Bald lachtest du für Lust,
 Bald seufzte deine Brust.
 Der Töne Gram und Scherz
 Drang wechselsweis ans Herz.

- [20] Dein Feld ist wüst und leer,
 Dein Wald erklingt nicht mehr,
 Das Volk in deiner See
 Springt nicht mehr in die Höh,
 Bereite deine Brust,
 Zu mancher neuen Lust.
 Wie schön Molteni singt,
 Wie künstlich Lani springt,
 Wie witzig . . . dalt
 Wie trefflich Pesne [m]alt,
 Wie Schmidt im Kupfer sticht,
 Lehrt dich dein Landgut nicht.

Freund ist zur Winterzeit
 Des Landes Einsamkeit,
 Dem prächtigen Berlin
 Noch irgend vorzuziehn?
 Ich weiß, du sagest nein.
 So triff denn öfters ein.
 Dein brauner rascher Gaul
 Ist unter dir nicht faul.
 Doch komm auch oft gepaart,
 Auf einer Schlittenfahrt,
 Und nimm, so fährst du warm
 Dein Schätzgen in den Arm.

- [21] 14. Die Lobredner.

Doris, höre doch die Redner,
 Höre doch, sie loben Mädchen!
 Chloe reizt mit schwarzen Lokken,
 Dafne mit erhabne Busen,
 Laura mit vergnügten Minen,
 Sappho mit gelehrten Augen,
 Hanchen mit geschwinden Füßen,
 Galatha mit schönen Händen,
 Und das braune Kammerfräulein,
 Mit dem Grübchen in dem Kinne.
 Doris, soll ich dich nicht loben?

Höre, Doris, je[d]er Redner
 Lobte dich in seinem Mädchen;
 Aber deine schöne Seele
 Lobten sie an keinem Mädchen.

[22] 15. An Herrn von Hagedorn.

Dichter, du bist Amors Liebling!
 Wenn du Liebeslieder singest,
 Nimmt er schnell den Pfeil vom Bogen
 Lehnt sich müßig an die Mutter,
 Und wenn ihn die Mutter fräget:
 Sohn, bewegst du nicht zur Liebe?
 Spricht er: Liebste Mutter, horche!
 Hagedorn bewegt zur Liebe!
 Hilf mir nur die Spröden zählen,
 Zäle nur die Neuverliebten,
 Die er schon dazu bewogen!
 Dichter, du bist Amors Liebling!
 Wenn du mit dem Schönen scherzest,
 Schimpft er auf die Possenreisser.
 O wie hat er dich gepriesen,
 Als dich jüngst der Weingott lobte!
 Voll von Eifer dich zu loben,
 Zanckten sich die frohen Götter.
 Amor sang mit zarten Trillern,
 Eins von deinen Liebesliedern;
 Plötzlich liebten alle Schönen.
 Bacchus ließ ein Trinklied hören;
 Plötzlich wolten alle trinken.

[23] 16. Der Tauber.

Wo bist du nun gewesen,
 Du ungetreues Weibchen?
 Auf zwanzig Weizenfeldern
 Hab ich dich schon gesucht.

*Ich sah, im Rosengarten,
 Die besten Nachbarinnen,
 Bei meiner Schwester sitzen
 Da flog ich zu der Schwester:
 Da gingen wir spatzieren.*

Ging denn im Rosengarten,
 Kein Tauber mit spatziren?

Wir gingen ohne Tauber.

Siehst du im Rosengarten,
Die Schwester wieder sitzen,
Und wilst du zu ihr fliegen,
So will ich mit dir fliegen.

[24] 17. An die Sonne.

Sonne, brich doch durch die Wolcken!
Laß uns doch den hellen Himmel
Laß uns deine Strahlen sehen!
Haben denn die dikken Dünste
Dich nicht lang genug verdunkelt?
Hat es nicht genug geregnet?
Sieh, die Fluren stehn voll Wasser,
Und es ist für deine Stralen,
Viel zu trocknen, viel zu trinken!
Sonne, laß die düstern Wolken
Schnell vor deinen Stralen fliehen;
Aber, wenn sie, statt des Wassers,
Wein herunter schütten wollen,
Solchen Wein, wie ich itzt trinke,^{*10}
O so laß die Wolken regnen!

[25] 18. Einladung zur Liebe.

Mädchen, wolt ihr mich nicht lieben?
Seht, hier lieg ich in dem Schatten!
Seht mich nur, ihr müßt mich lieben!
Rosen blühen auf den Wangen,
In den Adern glühet Feuer,
In den Minen lacht Vergnügen,
In den Augen lokket Liebe,
Und bewegen sich die Lippen,
So bewegt sie Scherz und Freude.
Mädchen, wolt ihr mich nicht lieben?
Seht, hier lieg ich in den Schatten,
Mädchen seht, wie schön ich liege!

[26] 19. Arbeit für Doris.

Liebstes Mädchen, sei nicht müßig!
Fürchtest du dich denn für Arbeit!

^{10*} Champagner.

Laß dich doch dazu nicht treiben,
 Denn wir sind zur Müh erschaffen!
 Komm, du must nicht müßig gehen,
 Komm, du must für Arbeit schwitzen!
 Liebstes Mädchen, sei nicht müßig!
 Liebstes Mädchen, gib mir Küsse!
 Gib mir hundert, gib mir tausend,
 Gib mir neun und neunzig tausend,
 Gib mir volle hundert tausend!
 Küsse, bis ich nicht mehr zäle,
 Küsse heute, küsse morgen;
 Denn du solst nichts thun als küssen.

[27] 20. An eine[n] Vater.

Alter, denk an deine Jugend!
 Fühle noch einmal die Wollust,
 Die du in den Adern fühltest.
 Damals, als du Vater wurdest.
 Sieh, hier sitzt auf meinem Schoosse
 Deine Tochter, die mich liebet!
 Sieh, sie streichet meine Hände!
 Sieh, sie zupft mich bey der Nase!
 Sieh, sie kneipt mich in die Wangen!
 Sieh, sie hüpfet auf meinem Schoosse!
 Sieh, sie kützelt mich und lachtet!
 Wie vergnügt ist deine Tochter!
 Kann sie dich nicht frölich machen!
 Alter, rufst du nicht mit Tränen,
 Deine Jugendzeit zurücke?
 Sieh, wie schön wir sie gebrauchen!
 Lobe doch, indem du trinkest,
 Unser Tändeln, unsre Jugend!
 Sieh nur, wie vergnügt wir tändeln!
 Doch du kannst mit dunkeln Augen,
 Unser Tändeln nicht mehr sehen.
 Warte nur, du solst es fühlen!

[28] Warte, Lenchen soll dich küssen!
 Dann wirst du die Jugend loben;
 Dann wirst du dich schnell verjüngen;
 Dann wirst du nicht murrisch sagen:
 Kinder, seid doch nicht so lustig!

[29] 21. Ein Traum.

Bald hätte mich in dieser Nacht,
 Ein Traum ins Todtenreich gebracht.

Mich deucht, ich ritt spatzieren,
 Die Grillen zu verlieren;
 Da traf ich, Welch ein Glücke!
 Mein Mädchen auf der Brücke,
 Auf die ich einst, mit Ruthen, schlug,
 Als sie mein Mädchen von mich trug.

Itzt wards, in ofnen Wagen,
 Von Rappen hergetragen.
 Wir sahen uns, o Freude!
 Mich deucht, wir wünschen beide:
 Ach möchte doch, uns zu erfreun,
 Die Mutter nicht im Wagen seyn!

Indem der Wunsch geschahe,
 Kam uns ein Tolpatsch nahe,
 Und, ach! für seinen Lappen,
 Erschrekken sich die Rappen,
 Und springen seitwärts in den Fluß,
 Daß auch der Wagen fallen muß!

[30] Da fällt, ach Ungelücke,
 Mein Mädchen von der Brücke!
 Mein Blut fängt an zu wallen,
 Ich denk ihm nachzufallen.
 Mein Mädchen stirbt! ach, welche Noth!
 Im Wasser - - - Wasser sei mein Tod!

Drauf soll mein Pferd sich schwingen,
 Und schnell ins Wasser springen.
 Allein, es bäumt zurücke,
 Und will nicht von der Brücke,
 So tranrig auch der Reuter sprach:
 Ach, springe doch dem Mädchen nach!

Itzt wach ich, und es kommt gelaufen:
 Nun werd ich mich wol nicht ersaufen.

[31] 22. An Herrn Böhlau.

Du Meister mit dem Pinsel!
 Ich seh, du malest Engel!
 Du malest ihre Köpfe,
 Wie schöner Mädchen Köpfe;
 Du soltest um die Hälse
 Auch schöne Busen malen.

[32] 23. Der Tausch.

Wilst du tauschen? sprach ein Reicher,
 Und er wies mir seine Schätze,
 Und ich solt ihm für die Schätze,
 Meine braune Doris geben.
 Aber wißt ihr, was ich sagte?
 Reicher, sprach ich, du bist närrisch!
 Macht dein Gold vergnügte Minen?
 Ist dein Gold getreu und artig?
 Ist es witzig, ist es zärtlich?
 Ist es tugendhaft wie Doris?
 Kann es dem Besitzer schmeicheln?
 Kann es schertzen, kann es küssen?
 Kann es tändeln, wie mein Mädchen?
 Reicher, können dis die Schätze,
 So vertausch ich dir mein Mädchen.

[33] 24. Die Sehnsucht.

Jüngst ging ich in den Garten,
 Wohin mich oft die Liebe,
 In sichre Schatten lokket;
 Wohin mich oft der Fröling
 Zu meiner Doris führet;
 Wohin mich meine Doris,
 Wann sie allein spatziret,
 Selbst oft durch Hekken winket.
 Itzt sah ich keine Doris.
 Ich wünschte sie zu sehen.
 Ich schlich in alle Gänge,
 Und wünschte sie zu sehen.
 Ich lauscht an allen Büschen,
 Und wünschte sie zu sehen.
 Ich streckte mich im Schatten,
 Auf ein geblühtes Lager,
 Und wünschte sie zu sehen.
 Ermüdet von den Wünschen,
 War ich hier eingeschlafen.
 Ich schlief, und fing im Schläfe,
 Von neuen an zu wünschen.

[34] Ich träumte von der Doris,
 Ich wünschte sie zu sehen,
 Ich wünschte sie zu sprechen,
 Ich wünschte sie im Garten,
 An meiner Hand zu führen,
 Und ihre schönen Hände[,]

Wünscht ich so sanft zu drücken,
 Wie sie sie mir oft drückket.
 Ich sahe sie im Traume.
 Schnell sprang ich von dem Lager.
 Da stand sie mir vor Augen,
 Da hab ich sie gesehen,
 Da hab ich sie gesprochen,
 Da hab ich sie, im Garten,
 An meiner Hand geführtet.
 Was hab ich mehr, ihr Schönen?
 Befragt nur, dort im Winkel,
 Das kleine lose Miekchen!
 Es sagt, wenn ich es frage:
 Du hast sie auch geküsset!

[35]

25. An
 Herrn Professor
 A. G. Baumgarten
 in Frankfurth,

Lehrer, den die Gottheit lehrte,
 Lehrer, den die Weisheit liebet,
 Lehrer, der mit Licht und Leben,
 Und mit freundlichen Beweisen,
 Tugend Witz und Warheit stiftet.
 Sieh, wie stark sind deine Lehren!
 Sieh, sie überwinden Zweifler;
 Sie entwafnen Warheitsfeinde;
 Sie gewinnen Weisheitsspötter!
 Seelen, nein, ich will sie nennen:
 Todte, schlafende Monaden,
 Wekken sie aus tiefem Schlummer.
 Zwanzig fromme Hauspostillen
 Leiten nicht so schnell zur Tugend,
 Als wenn du mit schönen Worten,
 Und mit freundlichen Beweisen,
 Einmal nur die Tugend lehrest.
 Denk einmal an deine Siege,
 An den Seegen deiner Lehren.

[36]

Sieh, wie der die Tugend liebet,
 Der, als du die Laster schaltetest,
 Plötzlich schwur: ich will sie hassen.
 Durch die Kräfte deiner Lehren,
 Zwangst du ihn zur Tugendliebe.
 O wie schafft man seinen Lehren
 Solche Kräfte, solchen Seegen?
 Lehrer, wenn du mich es lehrest,

O so will ich Mädchen zwingen,
 Daß sie plötzlich schweren müssen,
 Mich zu lieben, wenn ich liebe.

[37] 26. Die Witwer,
 an die
 Frau von S.

Ach, seht doch die Männer!
 Sie schwimmen in Tränen.
 Seht, Canitz geht, seufzend,
 Durch Blumbergs Gefilde!
 Er hört nicht die Lerche,
 Er sieht nicht die Blumen,
 Er fühlt nicht die Weste,
 Er wünscht sich zu sterben.
 Seht, Haller, der Weise
 Kan klagen und weinen!
 Wie ringt er die Hände,
 Am Ufer der Leine!
 Seht Bessern in Tränen!
 Was weinen die Männer?
 Sie seufzen, sie weinen,
 Um würdige Damen,
 Um trefliche Schönen.
 Ach lebt doch nur ewig,
 Ihr trefliche Schönen!
 Ach laßt euch, ihr Damen,
 Vom Tode nicht holen;
 Sonst weinen die Männer.

[38] 27. Die Reue.

Doris, sieh, die falben Blätter,
 Sieh, hier werden sie zu Leichen!
 Wilst du nicht den Herbst verachten?
 Sieh, er raubt uns Laub und Schatten
 Und die Sänger, auf den Zweigen
 Jagt er aus den grünen Zellen
 In die Ritzen hohler Klippen!
 Werden sie nun noch wol singen?
 Doris, nein, sie werden schweigen,
 Und sie haben schon geschwiegen
 Als du gestern früh, im Garten,
 Mich mit tausend Küssen labtest.
 O wir werden ihre Lieder
 Küssend wünschen und nicht hören.

O wie lange wird es währen,
 Daß sie froh zu deinen Küssen
 Ihre Lieder wieder singen?
 Engel, jetzt empfinde Reue;
 Denn, am zwanzigsten des Maien,
 Als dich Nachtigallen lokkten,
 Woltest du nicht immer küssen!
 Wenn sie künftig wieder lokken,
 Wilst du dann nicht immer küssen?

[39] 28. Seufzer an den Fröling.

Kehre wieder, holder Fröling,
 Kehre wieder, Kind des Himmels!
 Doris will, wenn du es siehest,
 Wenn sie Nachtigallen lokken,
 Immer küssen.

[40] 29. Der Werth eines Mädchen,

Neulich sprach ich mit den Bergen,
 Und sie priesen mir ihr Silber,
 Und den Schatz in goldnen Adern,
 Und sie wolten mir ihn schencken,
 Und ich wolt ihn zu mir nehmen;
 Aber, da ich nehmen wolte,
 Sprang ein Mädchen aus dem Busche,
 Gleich verließ ich Gold und Silber.

[41] 30. Aufmunterung.
 zum Spatzierengehen.

Ach, geht doch oft, ihr Schönen,
 An hellen Frölingstagen,
 Ins Feld und ins Gebüsche!
 Welch irrdisches Vergnügen
 Wird euren Geist ermuntern!
 Welch Labsal, welche Wonne,
 Wird euer Herz erfrischen!
 Wie Brokks, auf seinen Fluren,
 Den Reitz der Freude spüret,
 So werdet ihr ihn spüren.
 Ihr werdet Blumen sehen,
 Und sie mit Seide stikken,
 Wenn ihr zurücke kehret,
 So, wie sie Brokkes malet,

Wenn er zurücke kehret.
 Ihr werdet, voll Vergnügen,
 Den Spieltisch wieder suchen,
 Wenn ihr zurücke kehret.
 Ihr werdet Männer reitzen,
 Ihr werdet Freunde lokken,
 Euch in den Busch zu führen,
 Ihr werdet Caffé trinken,
 Und noch die Lust empfinden,
 Die ihr im Busch empfunden;
 [42] Ihr werdet treuen Schwestern,
 Ihr werdet Dienerinnen
 Viel Schönes von den Auen,
 Und von den Wäldern sagen;
 Ihr sollt mit Lust erzählen,
 Was euer Blick gesehen.
 Erwählt mich nur zum Führer
 Und seht, was ich einst sahe,
 Am schönsten Frühlingsstage!
 Ein heller Regenbogen,
 Stand um den halben Himmel,
 In treuflend schwarzen Wolcken.
 Er stand, mit tausend Farben,
 Der Sonne gegenüber.
 Die Sonne, frei von Wolken,
 Umgab, mit goldnen Strahlen,
 Den halben blauen Abgrund.
 Es glänzt, um tausend Blumen,
 Ein silberweiser Schimmer;
 Es hiengen, um die Rosen
 Die hellsten Wassertropfen,
 Wie, um den Hals der Braunen,
 Die hellsten Perlen hangen.
 Ein schlauer starker Zefir
 Bewegte, wo er schwärmte,
 Die Gipfel hoher Tannen
 Die Wies uud Thal umgrenzten,
 Und wenn er sie bewegte,
 [43] So sah man, auf den Gipfeln,
 Wie Licht und Schatten wechselt.
 Am niedrigen Gesträuche
 Bewegte sich der Schatten,
 Wenn die geschlanken Zweige,
 Durch Zefirs Hauch belebet,
 Sanft an einander schlugen.
 Hierdurch entstand, im Busche,
 Das lieblichste Geräusche,

Zu welchem sich das Murmeln
 Der kleinen nahen Bäche,
 Und tausend helle Kehlen
 Der kleinen Vögel mischten.
 Es lokkten Nachtigallen,
 Es sangen Staar und Amseln
 Es schlugen Wachtelhäne.
 Indem ich ihre Lieder
 Mit stillen Lobe hörte:
 Sprang, aus dem dicken Busche,
 Ein stolzer Hirsch ins Wasser;
 Und plötzlich blieb er stehen,
 Und schien sich zu besinnen,
 Und langsam gieng er weiter,
 Und, mitten auf der Wiese,
 Besah er sich im Wasser.
 Er wies, mit steifem Kopfe,
 Sein prächtiges Geweihe.

[44] Als sich der Corsen König
 In seiner Krone zeigte,
 Ließ er nicht halb so prächtig.
 Er putzte mit der Zunge
 An Beinen ohne Wagen,
 Und stand auf dreien Beinen,
 Gleich als sich seinen Augen
 Die schönste Hirschkuh zeigte.
 Schnell trat er auf vier Beine,
 Und gieng im hohen Grase,
 Stolz, wie ein Fürst der Thiere,
 Gerade nach der Schönen.
 Sie sahe den Geliebten,
 Sie gieng ihm selbst entgegen.

Ach, fragt mich nicht ihr Schönen,
 Was hast du mehr gesehen?
 Nein, geht mit mir in Wälder,
 Da solt ihr alles sehen.

[45] 31. Bacchus und Cithere.

Soll ich trinken oder küssen?
 Hier winkt Bacchus, dort Cithere.
 Beide winken, beide lächeln.
 Bacchus mit gesetzten Minen,
 Und Cithere mit Verliebten.
 Bacchus zeigt mir seine Reben,
 Seht, sie sinken, schwer von Trauben!

Aber seht nur, dort im Schatten,
 Dort im Schatten, unter Reben,
 Liegt ein Mädchen lang gestreckt!
 Seht, es schläft, es lächelt schlafend,
 Und es lächelte Cithere
 Nicht so reizend, als sie winkte.
 O wie süß mag es nicht schlummern!
 O wie reizend liegt das Mädchen!
 Um den weis[s]en regen Busen,
 Hangen schwarze reife Trauben,
 Und es glänzen um den Lokken,
 Um den Rabenschwarzen Lokken,
 Goldne Blumen in den Schatten.
 Weingott, winke nur nicht lä[n]ger;
 Denn ich muß erst, bei dem Mädchen,
 Unter deinen Trauben schlummern.

[46] 32. Art zu trinken.

Wenn ich mein Glas geleeret,
 So füll ichs hurtig wieder,
 Und bring es meinem Mädchen.
 Mein Mädchen nimts und trinket,
 und klopft mich auf die Bakken,
 Und füllt es gleich von neuem,
 Und lobt den Sekt im Glase,
 Und bringt mirs selbst zum Munde,
 Ich küß es, eh ich trinke,
 Es trinkt, und küßt mich wieder.
 Freund, dort im Trauerkleide
 Soll es dir auch eins bringen?

[47] 33. Das Thierchen ohne
 Nahmen.

Am zwanzigsten des Maien,
 An dem du mich, o Doris,
 Nicht immer küssen woltest,
 Saß an dem weissen Halse
 Der freundlichen Filinde
 Ein kleines schwarzes Thierchen.
 Ich weiß es nicht zu nennen;
 Dis weiß ich, daß es hüpfet,
 Wie Grasepferde hüpfen,
 Und daß es oft entwischet,
 Wenn es erzürnte Schönen,
 Im freien Felde jagen.

Ein Kenner der Insekten,
 Beschrieb mir jüngst das Thierchen,
 Er sprach: es wird bei Schönen
 Geboren und erzogen,
 Es wohnt bei den Schönen,
 Und wagt sich nur zu Männern,
 Wenn sie mit Schönen spielen.
 Ein solch beglücktes Thierchen
 Saß an dem weissen Halse
 Der freundlichen Filinde.

[48] Ich wolt es schnell erhaschen,
 Und dann wolt ich es fragen;
 Wie wohnt es sich bei Schönen?
 Allein es sprang vom Halse,
 Und hüpfte nach den Hügeln,
 Die an dem Halse grenzen.
 Ich sah es wieder sitzen.
 Es sah sich um, und lachte,
 Und, triegen nicht die Minen,
 So schiens, als wolt es sprechen:
 Nun solt du mich nicht kriegen,
 Izt will ich weiter hüpfen.
 Du darfst mich nicht verfolgen,
 Wohin ich itzo hüpfte.
 Du hörtest nicht, Filinde,
 Als ich zum Thierchen sagte:
 Adieu du kleiner Springer,
 Dürft ich dich nur verfolgen,
 Wie bald wolt ich dich kriegen!

[49] 34. Der Rangstreit.

Was wilst du? sprach mein Mädchen,
 Ich sprach: Ich will dich küssen.
 Da that das Mädchen böse,
 und sprach: Laß mich erst küssen!
 Da zankten wir uns beide.
 Da nannt es mich : Du Falscher!
 und sprach: Ich liebe stärker,
 Drum muß ich dich erst küssen.
 Da hört ich auf zu zanken.
 Da küßte mich mein Mädchen.
 Da merkt ich, als es küßte,
 Es sei kein Rang im Küssen;
 Denn, wenn sich zweene küssen,
 Ist jeglicher der Erste.

[50] 35. Diener der Liebe,

Alles, Liebe, muß dir dienen,
 Alles dienet deinen Kindern.
 Sonnen scheinen, sie zu wärmen,
 Schatten schweben, sie zu kühlen,
 Vögel singen, sie zu lösen,
 Tauben girren, sie zu reitzen,
 Rosen blühen, sie zu schmücken,
 Sterne funkeln, sie zu führen,
 Monde leuchten, sie zu zeigen,
 und die Nächte tragen Wolken,
 Deine Kinder zu verbergen;
 Liebe, laß doch, wenn ich liebe,
 Schatten, Rosen, Vögel, Sonnen,
 Sterne, Mond und Nächte dienen,

[51] 36. Der Schöpfer.

Liebste Götter, seid so gütig,
 Laßt mich auch einmal erschaffen.
 Menschenplager, Tiegerthiere,
 Lasterknechte, Wüsteneien,
 Fegefeuer, Päbste, Menzels,
 Gottesläugner, Ketzermacher,
 Himmelstürmende Giganten,
 Welten voller Aberglauben,
 Will ich warlich nicht erschaffen.
 Nein, die laß ich euch erschaffen.
 Ich versprech euch, liebste Götter,
 Nichts, als Mädchen, zu erschaffen,
 Nichts, als allerliebste Mädchen.
 Laßt mich nur so viel erschaffen,
 Daß der Raum, bis an den Himmel,
 Überall von Mädchen wimmelt,
 Wie er, durch die Macht des Winters,
 Überall von Flokken wimmelt;
 Aber dann gebt mir auch Flügel.

[52] 37. Die Träumerin.

Ein kleines schwarzes Mädchen,
 Hielt auf dem weichsten Bette,
 Die sanfte Mittagsruhe.
 Es schlief, wie Mädchen schlafen,
 Es lächelte im Schlafe;
 Es regte sich der Busen,

So oft es Athem holte.
 Es that, als wolt es wachen:
 Es warf sich hin und wieder,
 und lächelte noch zweimal;
 Es stekkte bey dem Lächeln,
 Die rechte Hand im Busen.
 Ich bükkte mich und lauschte
 Die Linke zu erblikken;
 Allein sie war verborgen.
 Doch, als ich nicht mehr lauschte,
 Zog es sie schnell zurücke,
 Und warf sie zu der Rechten,
 Und faltete die Hände,
 Wie fromme Beterinnen,
 Die Händ aus Andacht falten.
 Ach! sprach ich zu den Brüdern,
 Ach seht, das Mädchen betet!
 Warum mag doch das Mädchen,
 Den harten Himmel bitten?
 [53] Vernimm es, sprach ein Bruder:
 Ich weiß, daß fromme Mädchen
 Gott oft um Männer bitten,
 Und daß sie oft, in Träumen,
 Die Bitten wiederholen,
 In Träumen Männer haben,
 Und glauben sie zu küssen.
 Dis glaub es, lieber Bruder,
 Dis glaubet auch das Mädchen,
 Gleich schlich ich zu dem Mädchen,
 Und fragt es: Wilst du küssen?
 Da streckte mir das Mädchen
 Die Lippen schnell entgegen,
 Und eh ich sie berührte,
 Ertönten schon die Schmäztgen.

Nun sagt einmal, ihr Schönen,
 Zu mir und meinen Brüdern:
 Ihr wolt nur immer küssen.

[54] 38. Die Bewegung.

Verfolgt mich, ihr Schönen,
 Verfolgt mich ins Grüne.
 Es soll uns, in Büschen,
 Nur Zefir verfolgen.
 Wir wollen uns jagen,
 Und, wenn wir, in Thälern,

Auf Klüppen und Hügeln,
 Uns müde gejaget;
 So wollen wir schlummern.

[55] 39. An den Tod.

Tod, was wilst du bei den Brüdern?
 Kommst du her mit uns zu trincken?
 Geh, hier ist für dich kein Rheinwein!
 Trinck aus Heidelberger Fässern;
 Denn der Durst in deinen Knochen,
 Ist mit Maaßen nicht zu löschen!
 Geh, du möchtest statt der Brüder,
 Alle Römer ledig trincken!
 Geh, und laß die Brüder trincken!
 Denn du wilst sie doch nicht holen?
 Nein, du holst ja nur die Alten;
 Denn was soll das Reich der Todten
 Mit den Schatten die noch trincken?
 Du verschonst die muntre Jugend.
 Tod, weil du der Jugend schonest,
 Solst du doch den Rheinwein schmekken.
 Sieh, dort steht ein voller Römer,
 Hol ihn mit den dürren Händen!
 Kannst du wol den Römer halten?
 Trincke, wenn die Brüder trinken;
 Aber ruf erst mit den Brüdern:
 Auf, es leben alle Mädchen!
 Und wenn dir der Rheinwein schmekket,
 O so jauchze mit den Brüdern
 [55] Freier, als mein Uz itzt jauchzte,
 Oder singe seine Lieder,
 Die den lieben Weingott loben!
 Tod, du kanst den Wein nicht schmekken!
 Brüder, seht doch das Gerippe,
 Seht, es fehlen Lefz und Zunge!
 Brüder trinkt, und schmekkt den Rheinwein!
 Seid ihr einst, wie dis Gerippe,
 Ohne Lefz und ohne Zunge,
 Dann könnt ihr ihn nicht mehr schmekken.

[57] 40. Mittel freudlich zu werden.

Mein Vater küßt die Mutter,
 Die Mutter küßt den Vater,
 Und wenn sie beide küssen,
 So sind sie beide freundlich.

Wie oft sagt meine Mutter:
 Mein Wilhelm werde freundlich!
 Nun will ich es schon werden;
 Denn unsers Nachbars Tochter
 Läßt sich recht gerne küssen.

[58] 41. Auf das Beilager des Freiherrn
 von ***

Ja, nun hab ich sie gesehen.
 O wie reizte sie, die Schöne!
 Welche kluge Schmeichelworte!
 Welche sanfte Venusminen!
 Welche holde Rosenwangen!
 Tausend schöne Liebesgötter
 Schwärmten um die schönen Glieder.
 Dreißig schwärmten um die Wangen,
 Zwanzig scherzten mit den Lokken;
 Aber, wo die meisten schwärmten,
 Wo die meisten schwärmen werden,
 Soll der schöne Bräutigam sagen.
 Bräutigam, sagst du es dem Dichter,
 O so soll er nebst der Schönen,
 Alle Liebesgötter malen.
 Itzund soll er nur die Schöne
 Pesnen oder Harpern malen.

„Auf! Vortrefflichster der Maler!*¹¹
 Auf und schildre, Preis der Maler!
 Meister in der Kunst der Rhoder,
 Komm, und schildre diese Schöne,
 Wie ich sie beschreiben werde!
 Male mir vor allen Dingen,
 Zarte rabenschwarze Haare,
 Und wofern es anders möglich,
 Male sie auch lieblich duftend.
 Male zwischen schwarze Lokken,
 Da, wo sich die Wangen schliessen,
 Eine Stirn von Elfenbeine
 Laß sich nicht die schwarzen Bogen,
 Die sich um die Augen krümmen,
 Gänzlich trennen, noch vermischen;
 Sondern, wie bei meinem Mädchen,
 In einander sanft verlieren.

¹¹* S. die 28te Ode des Anakreon.

Ihrer Augen Reitz zu treffen,
 Male sie wie reges Feuer,
 Und auch blau, wie Pallasaugen,
 Und auch zärtlich, wie Citherens.
 Mische Milch, zu jungen Rosen,
 Wann du Nas und Wangen malest.
 Gib ihr Lippen, wie der Suada,
 Die den Mund zum Küssen laden.
 Um das sanfte Kinn der Schönen,
 Und um ihren Hals, wie Marmor,
 [60] Laß die Hnldgöttinnen fliegen.
 Kleide sie nunmehr in Purpur.
 Aber laß vom zarten Leibe
 Etwas wenigs unverhüllet,
 Das verhüllte zu verraten.
 Geh itzt hin. Dis ist die Schöne.
 Wirst du Bild nicht auch bald reden?“
 Rede wie das Urbild redet,
 Wann es dem Geliebten schmeichelt,
 Holde, zarte Schmeichelworte;
 Rede was es künftig redet,
 Wann er es allein nur höret,
 Und der Kleine, mit dem Bogen,
 Welcher der vertrauten Mutter
 Alles lächelnd wieder saget.
 O! wie schön wird es sich hören!
 Wolt ihrs auch ihr Schönen, hören?

[61] 42. Der Tröster.

Als Barinchen ihren Liebling,
 In dem leichten Todtenkleide,
 Auf der Bahre liegen sahe:
 Stiegen aus dem schönsten Busen
 Tausend Ach, und tausend Seufzer,
 Von den Wangen, die an Farbe
 Dem erblaßten Todten glichen,
 Flossen tausend heisse Tränen.
 Und es rief das arme Mädchen
 Tausendmahl: Gerechter Himmel,
 Grausamer gerechter Himmel,
 Gib mir meinen Liebling wieder!
 Aber der gerechte Himmel
 Gab den Liebling doch nicht wieder.
 Ich bejammerte doch das Mädchen.
 und ich bat den harten Himmel:
 Laß doch nur Geliebte leben.

Himmel, wenn Geliebte sterben,
 Müssen treue Mädchen weinen,
 Ach, wie wird mein treues Mädchen
 Einst bei meiner Leiche weinen!
 Ach wie traurig wird es seufzen!
 Ach wer wird, wenn ich einst sterbe,
 Mein getreues Mädchen trösten?

[62] Kleist du must, wenn ich einst sterbe,
 Mein getreues Mädchen trösten.
 Als ich nach vollbrachter Bitte,
 Wieder nach den Mädchen sahe,
 Sah ich noch die Tränen fließen;
 Und ich stahl den Weisen Gründe.
 Und ich sprach mit Trauerminen:
 Weine nicht gebeugtes Mädchen,
 Weine nicht um deinen Lieblich.
 Lebt er doch anitzt im Himmel,
 Gönn ihm doch das Glück der Engel,
 Murre nicht mit dem Geschicke!
 Aber das gebeugte Mädchen
 Murrte doch mit dem Geschicke;
 Denn von den erblaßten Wangen
 Flossen noch viel heisse Tränen,
 Als ich ausgetröstet hatte.
 Ich verließ hierauf das Mädchen,
 Und begleitete die Leiche,
 Ihres Lieblichs in den Tempel.
 Und nach zwanzig Todtenseufzern,
 Welche mich ein Redner lehrte,
 Ging ich wieder zu dem Mädchen.
 Und ich tröstete von neuen,

[63] Und ich seufzte, wie der Redner.
 Und das Mädchen ließ sich trösten.
 Denn es floß von seinen Wangen,
 Als ich ausgetröstet hatte,
 Nur noch eine heiße Träne.
 Werd ich morgen, wenn ich lebe,
 Wieder zu dem Mädchen gehen,
 Will ich es noch eiumal trösten.
 Wird alsdann von seinen Wangen,
 Wenn ich ausgetröstet habe,
 Keine heisse Träne fließen;
 So will ich zum Mädchen sagen:
 Nimm dir einen andern Lieblich!

[64] 43. Trinkl[i]ed.

Brüder trinkt, es trinkt die Sonne,
 Und sie hat schon tausend Ströme,
 Ohne Bruder ausgetrunken!
 Brüder trinkt, es trinkt die Erde,
 Seht, sie durstet, seht, wie durstig,
 Trinkt sie diese Regentropfen!
 Seht, dort um den Vater Bacchus
 Stehn die Reben frisch am Berge;
 Denn es hat das Naß der Wolken
 Ihren heissen Durst gelöscht.
 Brüder seht, das Naß der Reben
 Wartet in den vollen Gläsern,
 Wolt ihr euren Durst nicht löschen?

[65] 44. Antworten auf die Fragen der
 Doris.

Warum ziehst du doch mit Kriegeren?

Ich will Heldenthaten sehen.

Warum wilst du sie denn sehen,
 Wilst du künftig Helden loben?

*Ja, ich lobe künftig Helden;
 Aber Helden, die nicht wüten,
 Helden, welche Frieden stiften,
 Helden, die den besten Kaiser
 Auf dem Kaiserthronen schützen;
 Helden, welche, wie mein König,
 Slaven aus der Knechtschaft reißen.*

Fürchtest du dich nicht für Schwerdtern?
 Fürchtest du dich nicht für Kugeln?

*Schwerdter sollen mich nicht tödten;
 Denn ich weiß mich tief zu bücken,
 Kugeln sollen mich nicht treffen;
 Denn ich will nicht stille stehen.*

[66] Aber, wenn dich Feinde fangen,
 Können sie dich dann nicht tödten?

*Laß mich nur die Feinde fangen:
 Wenn sie feindlich trotzen wollen,
 O so will ich freundlich lächeln,
 Und geschwinde will ich scherzen,*

Ich will was von dir erzählen.

Wenn dich nun ein Talpatsch fänget,
Wird das Thier auch Scherz verstehen?

[67] 45. Der Wille.

Ich will nicht weinen,
Ich will nicht schelten,
Ich will nicht klagen,
Ich will nicht murren,
Ich will nicht frotzen,
Ich will nicht trauren.
Jch will nur küssen,
Ich will nur trinken,
Jch will nur tanzen,
Und bei dem Tanzen
Will ich nur lachen,
Und bei dem Trinken
Will ich nur scherzen,
Und bei dem Küssen
Will ich nur spielen;
Und diesen Willen
Hat auch mein Mädchen.

[68] 46. Der Plünderer.

Ich sahe mit Erbarmen,
Das Rauben und das Plündern
Der wilden Kriegesleute.
Sie nahmen Gold und Silber
Sie nahmen Wein und Weizen,
Und säumten nicht im Nehmen
Ogleich ein freundlich Mädchen,
Ein liebes schwarzes Mädchen,
Um Gnade bat, und weinte.
Wie gern hätt ich, ich Blöder,
Die Plünderer getödtet!
Allein, sie waren tapfer.
Sie wüteten mit Augen,
Sie wüteten mit Schwerdtern,
Sie trotzten mit den Panzern.
Ich konte nicht beschützen,
Ich konte nur das Mädchen
Und seine Mutter trösten.
Ich tröstete die Mutter,
Ich tröstete die Tochter,

Und als die arme Mutter
 Sich für den Trost bedankte,
 [69] Da seufzete die Tochter:
 Ach, wären alle Feinde
 So freundlich, so barmherzig:
 So möchten sie mich plündern:
 Ich that es, liebstes Mühmchen,
 Ich plünderte das Mädchen

[70] 47. Die Errettung vom Tode.

Das kleine Kind, mit Flügeln,
 Das ich erst kennen lernte,
 Im Garten meines Mädchen,
 Lief jüngst mit Pfeil und Bogen,
 Und mit dem vollen Köcher,
 Im Garten meines Prinzen,
 Und schoß nach kleinen Vögeln.
 Es übte sich, ihr Schönen,
 Der kleine Gott im Schiessen;
 Denn er will einst, im Garten,
 Euch ohne Fehler treffen.
 Ich sah, versteckt im Busche,
 Den kleinen Jäger wandern.
 Allein, ich muste lachen.
 Er traf mit zwanzig Pfeilen
 Kein Vögelchen im Garten.
 Er lief mit leisen Tritten,
 Und aufgespantem Bogen.
 Schnell durch die Sommerlauben,
 Und fand mich hinterm Busche.
 Er schüttelte den Köcher,
 Es rasselten die Pfeile,
 Er nikkte mit dem Kopfe,
 [71] und sprach ein bißgen zornig:
 Du meinst, ich kan nicht treffen.
 Lauf nur, ich will dich schiessen.
 Da schoß er mich ins Herze,
 Da solt ich plötzlich sterben,
 Und nicht noch einmal küssen;
 Allein, ich seufzte traurig:
 Nun kan ich liebster Amor,
 Mein Mädchen nicht mehr lieben!
 Dis jammerte den Amor,
 Drum ließ er mich nicht sterben.

[72] 48. Der Friedensstifter

Wein und Liebe
 Bändigt Helden;
 Wein und Liebe
 Macht Verträge;
 Wein und Liebe
 Stiftet Frieden.
 Drum, o Deutschland,
 Wilst du Frieden?
 Wein und Liebe
 Kan ihn stiften.

[73] 49. An die Stadt Prag.

Ach, Prag, ich will dir rathen,
 Verspare deine Thaten.
 Ergib dich an uns Preussen,
 Eh wir die Bomben schmeissen,
 Sonst fallen deine Mauren,
 Und deine Kinder trauren,
 Wenn wir, auf deinen Gassen,
 Die Bomben toben lassen.
 Auf, laß von deinen Kindern
 Ihr Toben schnell verhindern!
 Du must die besten Schönen
 Mit Lorbeerzweigen crönen.
 Und mit gefaltnen Händen
 Zu meinem König senden.
 Dann werden sie, im Flehen,
 Sein gnädig Antlitz sehen;
 Dann wird der Held beweisen,
 Es dien ihm Stahl und Eisen,
 Es dienen ihm die Waffen
 Zu seegen nicht zu strafen.
 Wie wirst du dann bedauern,
 Daß er durch deine Mauren
 [74] Und tausend Siegesbogen,
 Nicht eher eingezogen.
 Prag, spare Muth und Hitze,
 Es tobt schon sein Geschütze!
 Ach, träfen doch die Waffen,
 Nur deine faule Pfaffen,
 Ach, möchtet, ihr Kanonen,
 Die Mädchen nur verschonen.

[75] 50. Der Zänker.

Es zanken sich die Redner,

Um Wörter und um Silben,
 Und schimpfen, wenn sie zanken.
 Es zanken sich die Prinzen,
 Um Gold und veste Städte,
 U[nd] sterben, eh sie siegen.
 Es zanken sich die Weisen
 U[m] gut und böse Welten,
 Und bauen keine bessre.
 Zankt immer, tapfre Zänker,
 Zankt tapfer, eh ihr sterbet!
 Um Länder, oder Reime,
 Will ich mit euch nicht zanken.
 Doch, wolt ihr mit mir zanken:
 So tadelt diese Böhmin.

[76] 51. An den Kriegesgott.

Mars, werde doch gerechter!
 Du hassest mich noch immer,
 Und soltest mich nun lieben.
 Du liebst ja meinen, Prinzen,
 Du rühmest seine Siege,
 Und hilft ihm, im Erobern.
 Hab ich denn nicht gesieget?
 Hab ich denn nicht erobert?
 Bin ich denn wie ein Fauler,
 Im Lager meines Prinzen?
 Nein, wisse meine Thaten,
 Nein, wiß es, GOtt der Krieger:
 Mein Prinz erobert Länder,
 Und ich erobre Mädchen.

[77] 52. An die Krieger.

Hört doch, allerliebste Krieger,
 Hört doch, seid doch nicht so grimmig.
 Wenn ihr mit den Feinden fechtet,
 Stechen euch die Feinde Wunden.
 Und dann müßt ihr euch verbluten.
 Warum wolt ihr euch verbluten?
 Wolt ihr etwa, an den Wunden
 Eines sanften Todes sterben?
 Warum wolt ihr denn schon sterben?
 Seht ihr nicht, auf diesen Bergen
 Reifen schon die vollen Trauben!
 Stiftet Frieden mit den Feinden,
 Helft die vollen Trauben keltern,

Trinkt den Most, und werdet Brüder,
Und laßt euch durch Wein und Freundschaft,
Alle Lust zum Sterben rauben!

[78] 53. An Herrn * * *

Ich trink, ich lieb, ich lache,
Indem ihr euch, ihr Helden,
Die Köpfe spaltet.
Ich trink, ich lieb, ich lache,
Indem, du müder Geitzhals,
Für Arbeit schwitzest.
Ich trink, ich lieb, ich lache,
Indem sich Herrenhuter
Zu Tode beten.
Ich trink, ich lieb, ich lache,
Ich singe frohe Lieder,
Wann Priester schimpfen.

[79] 54. Die Flucht aus dem Lager
 vor Prag.

Als ein Herr die letzten Kräfte
Auf dem Ziskaberge wagte,
Und noch Bomben oder Kugeln
In dem nahen Lager tobten;
Als ich noch der Kugel fluchte,
Die mir meinen Prinzen raubte,
Kam, mit schnellen Taubenflügeln,
Amor in mein Zelt geflogen.
Dreister, sprach der Gott der Liebe,
Dreister, kanst du hier verweilen?
Hier, wo die verwegnen Menschen
Tödteten, und sich tödten lassen;
Hier, wo die erzürnter Götter,
Auch die besten Helden tödten?
Ist dein Prinz nicht schon getödtet?
Falscher, geh dein Mädchen weinet,
Geh, eh dich die Kugeln tödten,
Geh, was machst du bei den Helden,
Geh, ich kan nicht länger sehen,
Wie dein armes Mädchen weinet!

[80] Liebster, sprach ich, lieber Amor,
 Kömst dn jetzt von meinem Mädchen?
Aber er verschwieg die Antwort,
Und ergrif den Stab im Zelte,
Der die Leinwand unterstützet,

Und der Stab ward weis wie Silber,
Und das Zelt fing an zu fallen,
Und er trieb mich, mit dem Stabe,
Aus dem Zelt und aus dem Lager.
Hätten Krieger zugesehen,
Als mich Amor mit dem Stabe,
Zornig aus dem Lager jagte;
O wie hätten sie gelachtet!
Doch, es läßt der Gott der Liebe
Sich von keinem Krieger sehen.

Anakreon
und die sogenannten
Anakreontischen Lieder.
Revision und Ergänzung
der J. Fr. Degen'schen Uebersetzung
mit Erklärungen
von
Eduard Mörike.

Stuttgart.
Krais & Hoffmann.
1864.

Auszug:
Anakreontische Lieder S. 67 - 132.

1. Die Leier.

Ich will des Atreus Söhne,
 Ich will den Kadmos singen:
 Doch meiner Laute Saiten,
 Sie tönen nur von Liebe.
 Jüngst nahm ich andre Saiten,
 Ich wechselte die Leier,
 Herakles' hohe Thaten
 Zu singen: doch die Laute,
 Sie tönte nur von Liebe.
 Lebt wohl denn, ihr Heroen!
 Weil meiner Laute Saiten
 Von Liebe nur ertönen.

2. Verschiedener Krieg.

Du singest Thebens Kriege,
 Und jener Trojas Schlachten,
 Ich meine Niederlagen.
 Kein Reiterheer, kein Fußvolk
 Schlägt mich, und keine Flotte.
 Ein andres Heer bekriegt mich –
 Aus jenem Augenpaare.

3. Liebeswünsche.

Als Fels auf Phrygiens Bergen
 Stand ehdem Tantals Tochter;
 Und einst als Schwalbe durfte
 Pandions Tochter fliegen.

O wär' ich doch dein Spiegel,
 Daß du mich stets beschautest!
 Könnt' ich zum Kleide werden,
 Daß du mich immer trägest!

Zum Wasser wenn ich würde,
 Um deinen Leib zu baden!
 Zum Balsam, o Geliebte,
 Daß ich dich salben dürfte!

Zur Binde deines Busens,
 Zur Perle deines Halses,
 Zur Sohle möcht' ich werden,
 Damit du mich nur trätest!

4. Zwifache Glut.

Reichet, reicht mir Wein, o Mädchen,
 Vollauf, athemlos zu trinken!
 Ein verrath'ner Mann! Wie kocht es
 Mir im Busen – ich erstickte!

Kränze von Lyäos' Blumen
 Gebt mir um die Stirn zu winden!
 Meine Schläfe glühn und toben.
 – Aber Eros' wilde Gluten,
 Herz, wie mag ich diese dämpfen?

5. Ruheplatz.

Hier im Schatten, o Bathyllos,
 Setze dich! Der schöne Baum läßt
 Ringsum seine zarten Haare
 Bis zum jüngsten Zweige beben.

Neben ihm mit sanftem Murmeln
 Rinnt der Quell und lockt so lieblich.
 Wer kann solches Ruheplätzchen
 Sehen und vorübergehen?

6. Rechnung.

Verstehst du alle Blätter
 Der Bäume anzugeben,
 Hast du gelernt, die Wellen
 Der weiten See zu zählen,
 Sollst du allein die Summe
 Berechnen meiner Mädchen.

Erst von Athen nimm zwanzig,
 Und dann noch fünfzehn andre.
 Dann eine lange Reihe
 Von Liebchen aus Korinthos;
 Denn in Achaia liegt es,
 Dem Lande schöner Weiber.
 Aus Jonien und Lesbos,
 Aus Karien und Rhodos
 Nimm an: zwei tausend Mädchen.
 Was sagst du, Freund? du staunest?
 Noch hab' ich zu gedenken
 Der Schätzchen aus Kanobos,
 Aus Syrien und Kreta,

Dem segensreichen Kreta,
 Wo Eros in den Städten
 Der Liebe Feste feiert.
 Wie könnt' ich, was von Gades
 Und weiterher, von Baktra
 Und Indien mich beglückt,
 Dir Alles hererzählen?

7. Das Rest der Eroten.

Du kommst, geliebte Schwalbe,
 Wohl alle Jahre wieder,
 Und baust dein Nest im Sommer;
 Allein vor Winter fliehst du
 Zum Nil hin und nach Memphis.
 Doch Eros bauet immer
 Sein Nest in meinem Herzen.
 Hier ist ein Eros flügge,
 Dort in dem Ei noch einer,
 Und halb heraus ein anderer.
 Mit offnem Munde schreiet
 Die Brut nun unaufhörlich;
 Da ätzen denn die ältern
 Eroten ihre Jungen.
 Kaum sind die aufgefüttert,
 So hecken sie auch wieder.
 Wie ist da Rath zu schaffen?
 Ich kann mich ja so vieler
 Eroten nicht erwehren!

8. Weder Rath noch Trost.

Leidig ist es, nicht zu lieben;
 Leidig auch fürwahr, zu lieben;
 Aber leidiger als Beides,
 Lieben sonder Gegenliebe.

Nicht auf Adel sieht die Liebe;
 Weisheit, Tugend stehn verachtet;
 Gold allein wird angesehen.
 O daß den Verdammniß treffe,
 Der zuerst das Gold geliebet!
 Gold – daneben gilt kein Bruder
 Mehr, nicht Mutter mehr, noch Vater;
 Mord und Krieg ist seinetwegen,
 Und wir Liebenden – das Aergste!
 Müssen seinethalb verderben.

9. Genuß des Lebens.

Auf der Myrte junge Sprossen
 Und auf weiche Lotosblätter
 Hingelagert, will ich trinken.
 Eros möge auf der Schulter
 Sich das Kleid mit Byblos knüpfen,
 Und so reich' er mir den Becher.

Denn das Leben flieht von hinnen,
 Wie das Rad am Wagen hinrollt;
 Und ist dieß Gebein zerfallen,
 Ruhn wir als ein wenig Asche.
 Drum, was soll's, den Grabstein salben?
 Was, umsonst die Erde tränken?

Mich vielmehr, weil ich noch lebe,
 Salbe! schling' um meine Stirne
 Rosen, rufe mir ein Mädchen!
 Ich, bevor ich hin muß wandern,
 Hin zum Reihentanz der Todten,
 Will die Sorgen mir verscheuchen.

10. Genügsamkeit.

Mit Gyges' Schätzen geht mir,
 Mit Sardes' Königsthronen!
 Nach Golde nicht verlang' ich,
 Noch neid' ich Fürstengröße.

Nach Myrrhenöl verlang' ich,
 Mir meinen Bart zu salben;
 Nach Rosen nur verlang' ich,
 Zu kränzen mir die Stirne.

Ich denke nur auf heute;
 Was morgen ist, wer weiß es!

Darum bei guten Tagen
 Die Würfel nimm und trinke
 Und opfere Lyäen,
 Denn sucht einmal die Krankheit
 Dich heim, da möcht' es heißen:
 Den Becher von dem Munde!

11. Unnützer Reichthum.

Wenn unser sterblich Leben
 Mit dargewog'nem Golde
 Der Reichthum könnte fristen,
 Ich wollt' ihn fleißig hüten,
 Daß, wenn der Tod nun käme,
 Er nähme was und ginge.
 Doch weil ja nie kann kaufen
 Ein Sterblicher das Leben,
 Was mag das Gold mir frommen?
 Denn ist mein Loos zu sterben,
 Wozu deßhalb mich quälen?
 – Darum so will ich trinken,
 Des süßen Weines trinken,
 Bei trauten Freunden weilend.

12. Lebensweisheit.

Weil ich sterblich bin geboren,
 Auf des Lebens Pfad zu wandeln,
 Weiß ich wohl, wie lang bis heute, –
 Nicht, wie lang ich fürder walle.
 Drum, ihr Sorgen, lasset mich!
 Nichts mit euch hab' ich zu schaffen.
 Eh' das Ziel mich überraschet,
 Will ich scherzen, lachen, tanzen
 Mit dem schönen Gott Lyäos.

13. Sorglosigkeit.

Trink' ich den Saft der Traube,
 Dann schlummern meine Sorgen:
 Was soll mir all die Müh und Pein
 Und Klagen und Gestöhne!
 Ob gern, ob ungern, fort muß ich:
 Was täuscht' ich mich ums Leben!
 Nein, lasset Wein uns trinken,
 Des schönen Bakchos Gabe!
 Denn, trinken wir der Traube Saft,
 Dann schlummern unsre Sorgen.

14. Seliger Rausch.

Wann Bakchos erst mich heimsucht,
 Dann schlummern meine Sorgen,
 Reich bin ich dann, wie Krösos,
 Und singe süße Weisen.

Bekränzt mit Epheu lieg' ich,
 Im Uebermuthe tret' ich
 Verachtend Alles nieder.
 – Schenk' ein! es gilt zu trinken!

Reich' mir den Becher, Knabe!
 Viel besser ist es, trunken,
 Als todt am Boden liegen.

15. Tanzlust des Trinkers.

Wann Bakchos erst, des Zeus Sohn,
 Lyäos der Befreier,
 Des edlen Weines Geber,
 Einzog in meine Seele,
 Gleich lehret er mich tanzen.

Noch andre Freude lachet
 Dem taumelfrohen Zecher:
 Mit Spiel und mit Gesängen
 Ergötzt mich Aphrodite;
 Und wieder muß ich tanzen!

16. Wechsellied beim Weine.

Trink ich ihn, den Saft der Reben,
 Gleich erwarmet meine Seele
 Und beginnt in hellen Tönen
 Einen Preisgesang der Musen.

Trink' ich ihn, den Saft der Reben,
 Alsbald streu' ich meinen Kummer,
 All' mein Zweifeln, all' mein Sorgen
 In den Braus der Meereswinde.

Trink' ich ihn, den Saft der Reben,
 Läßt mich Bakchos, der des Scherzes
 Bande löset, Blumen-athmend,
 Süßberauscht im Tanze schwanken.

Trink' ich ihn, den Saft der Reben,
 Wind' ich Blumen mir zu Kränzen,
 Schmücke meine Stirne, singe
 Von des Lebens stillem Glücke.

Trink' ich ihn, den Saft der Reben,
 Mag ich, schön von Salbe duftend

Und im Arm das Mädchen haltend,
Gerne von Kythere singen.

Trink' ich ihn, den Saft der Reben,
Wie entzückt ein Kreis von Mädchen
Mich, wo volle, tiefe Becher
Erst mir Geist und Sinn erweitern!

Trink' ich ihn, den Saft der Reben -
Mir vor Tausenden gewinn' ich
Was ich scheidend mit mir nehme;
Doch den Tod theil' ich mit Allen.

17. Trinklied.

Wir sind guter Dinge: trinket!
Trinkt und singt den Gott der Reben!

Er hat uns den Tanz erfunden,
Er liebt volle Kraftgesänge!
Eros gleich ist er geartet,
Ist der Liebling Kythereas.

Bakchos hat den Rausch geboren,
Bakchos ist der Freude Vater;
Er ist's, der den Kummer dämpft,
Der den Schmerz in Schlaf versenket.

Denn, wird uns der wohlgemischte
Trunk gereicht von zarten Knaben,
Flugs entweicht der Gram, im Wirbel
Fort mit allen Winden treibend.

Laßt uns denn zum Becher greifen
Und den Grillen Abschied geben!
Wozu mag es dir doch helfen,
Dich mit Sorgen abzuquälen?

Was da künftig ist, wer sagt es?
Jedem ist sein Ziel verborgen.
Drum will ich, vom Gott beseligt,
Salbeglänzend, scherzen, tanzen;

Bald mit allerliebsten Mädchen,
Bald mit Jünglingen voll Anmuth.
Mag, wer will, indeß nur immer
Sich mit seinen Sorgen plagen.

Wir sind guter Dinge: trinket,
Trinkt und singt den Gott der Reben!

18. Harmlos Leben.

Immer freuen Dionysos'
Tänze mich, des scherzereichen,
Und mit einem holden Freunde
Trinkend rühr' ich gern die Leier.

Doch wenn ich, den Hyacinthen-
Kranz um meine Stirne, fröhlich
Unter jungen Mädchen weile -
Süßre Kurzweil fand ich nimmer.

Keinen Neid kennt meine Seele,
Und der Lästertzung stumpfen
Pfeilen mag ich ferne bleiben,
Wüsten Streit beim Becher hass' ich.

Lautenspiel und Tanz beim heitern
Schmause unter zarten Mädchen
Lieb' ich mir: in Frieden will ich
Meinen Lebenstag verbringen,

19. Beim Weine.
Von Basilios.

Gebt mir des Homeros Leier,
Aber ohne blut'ge Saiten!
Gebt den Becher, um gehörig
Nach dem Trinkgesetz zu mischen;
Daß ich trunken möge tanzen
Und, noch klug genug im Taumel,
Zu dem Barbiton ein Trinklied
Mit gewalt'ger Stimme singen.
Gebt mir des Homeros Leier,
Aber ohne blut'ge Saiten!

20. Das Gelage.

Kränze laßt uns, Rosenkränze,
Jetzt um unsre Schläfe winden,
Trinken unter milden Scherzen!
Einen Thyrsos in den Händen,
Welchen Epheulaub umrauschet,
Soll die Tänzerin den feinen

Fuß im Takt der Laute heben;
 Und ein weichgelockter Knabe
 Lasse seine würz'gen Lippen
 Zu dem Saitenklang der Pektis
 Herrlich von Gesange schwellen.
 Eros selbst im goldnen Haarschmuck,
 Mit dem schönen Gott Lyäos,
 Mit der holden Kythereia,
 Kommt, des Schmauses Lust zu theilen,
 Dessen sich die Greise freuen.

21. Die Rasenden.

Um Kybele, die schöne,
 Soll Attis, der entmannte,
 Laut schreiend auf den Bergen
 Umher geraset haben.

Am Quellrand auch zu Klaros,
 Vom Wunderborne trunken
 Des lorbeerreichen Phöbos,
 Sind Rasende zu hören:

Ich aber, von Lyäos
 Berauscht, von Salbendüften
 Berauscht und meinem Mädchen –
 So will, so will ich rasen!

22. Verschiedene Raserei.

Laßt, bei den Göttern, lasset
 Mich trinken! Trinken will ich
 Unabgesetzt und rasen.

Einst rasete Alkmäon,
 Orest mit nackten Füßen,
 Die Mörder ihrer Mütter.

Ich, keines Menschen Mörder,
 Bezechet von rothem Weine,
 Will ich, ja will ich rasen!

Einst rasete Herakles,
 Den fürchterlichen Köcher
 Und Iphitos' Bogen schüttelnd.

Auch ras'te jener Aias,

Als er sammt seinem Schilde
Das Schwert des Hektor schwenkte.

Ich aber – mit dem Becher
Und mit bekränztem Haupthaar
Will ich, so will ich rasen!

23. Rechtfertigung.

Die schwarze Erde trinket;
So trinken sie die Bäume;
Es trinkt das Meer die Ströme;
Die Sonne trinkt die Meere;
Der Mond sogar die Sonne:
Was wollt ihr doch, o Freunde,
Das Trinken mir verbieten?

24. Antwort.

Es sagen mir die Mädchen:
Anakreon, du alterst.
Den Spiegel nimm und siehe,
Du hast das Haar verloren;
Ganz kahl ist deine Stirne.
– Ob ich noch Haare habe,
Ob sie mir ausgegangen,
Ich weiß es nicht; doch weiß ich,
Daß holde Lust und Lachen,
Je näher kommt das Ende,
So mehr den Alten ziemet.

25. An ein Mädchen.

Nicht fliehen mußst du, Mädchen,
Vor diesen grauen Haaren!
Nicht, weil der Jugend Blume
Noch herrlich an dir leuchtet,
Verachten meine Gaben.
Sieh nur am Kranze selber,
Wie lieblich weiße Lilien
Mit Rosen sich verflechten!

26. Der alte Trinker.

Alt bin ich zwar, doch trink' ich
Trotz einem Jüngling wacker;
Und wenn es gilt zu tanzen,

Mach' ich in meinem Chore
 Den tanzenden Seilenos,
 Nehme den Schlauch zum Stabe.

Geht mir mit euren Stecken!
 Hat Einer Lust zu kämpfen,
 Der kämpfe meinetwegen.
 Auf! bringe mir, o Knabe,
 Gemischt mit honigsüßem
 Weine den vollen Becher!

Alt bin ich zwar, doch trink' ich
 Trotz einem Jüngling wacker.

27. Beste Wissenschaft.

Ei, was lehrst du mich des Redners
 Kunst und seine feinen Griffe?
 Wozu soll ich all' den Plunder
 Kennen, der mir gar nichts frommet?

Lieber lehre du mich trinken
 Den gelinden Saft Lyäens,
 Lieber lehre du mich scherzen
 Mit der goldnen Aphrodite.

Graues Haar kränzt meinen Scheitel:
 Reiche, Knabe, Wein mit Wasser,
 Wiege meinen Geist in Schlummer!
 Bald bedeckst du den Entseelten;
 Der hat nichts mehr zu begehren.

28. Greisen-Jugend.

Ich liebe frohe Greise,
 Ich liebe junge Tänzer.
 Ein Alter, wenn er tanzet,
 Ist wohl ein Greis an Haaren,
 Doch jung an Geist und Herzen.

29. Jung mit den Jungen.

Meine Jugend hab' ich wieder,
 Seh' ich dich im Jünglingskreise:
 Dann, ja dann zum Tanz beflügelt
 Kann ich noch, ich Alter, schreiten.
 Bleibe bei mir, o Kybebes!

Rosen her! – ich will mich kränzen.
 Graues Alter, dich verjag' ich,
 Jung mit Jünglingen zu tanzen.
 Reichet mir von Dionysos'
 Trauben-Naß – und ihr sollt sehen!
 Sehen eines Alten Stärke,
 Der noch kann so kräftig singen,
 Der noch kann so tapfer trinken
 Und von Freude trunken schwärmen.

30. Auftrag.

Arbeite dieses Silber
 Für mich, Hephästos: aber
 Nicht etwa Wehr und Waffen,
 Nein, einen Becher mache,
 So tief du kannst und räumig.

Nur von Gestirnen komme
 Mir nichts darauf, kein Wagen,
 Kein leidiger Orion.
 Was kümmern mich Plejaden,
 Und was Bootes' Sterne?

Du sollst mir Rebenstöcke,
 Und Trauben daran, bilden,
 Und goldne Keltertreter,
 Den schönen Gott Lyäos
 Mit Eros und Bathyllos.

31. Das Bildniß der Geliebten.

Auf, du bester aller Maler,
 Male, allerbesten Maler,
 Meister in der Kunst der Rhoder,
 Male mir wie ich dir sage
 Die entfernte liebste Freundin!

Erstlich weiche schwarze Haare,
 Und, will es dein Wachs vergönnen,
 Male sie von Salbe duftend.
 Oben wo die Wangen enden
 – Deren eine ganz sich zeige –
 Male unter dunkeln Locken
 Weiß wie Elfenbein die Stirne;
 Laß die Bogen dann der Brauen
 Sich nicht trennen, nicht verbinden,

Sondern, wie bei ihr, gelinde
 In einander sich verlieren;
 Dunkel wölbe sich die Wimper.
 Aber zu dem Blick des Auges
 Mußt du lauter Feuer nehmen.
 Blau sei dieses, wie Athenes,
 Wie Kytheres feucht in Liebe.
 Wirst du Nas' und Wange malen,
 So vermische Milch und Rosen.
 Gib ihr Lippen gleichwie Peitho's,
 Die zum Kusse lieblich locken.
 In dem weichen Kinne mitten,
 Um des Halses Marmor schweben
 Alle Chariten vereinigt!
 Endlich laß in lichtem Purpur
 Ihr Gewand hinunter wallen,
 Fleisch ein Weniges durchschimmern
 Und den Umriß nur erscheinen.
 – Doch genug! Schon steht sie vor mir!
 Nächstens wirst du, Bild, auch reden.

32. Das Bild des Bathyllos.

Male den Bathyll mir also,
 Meinen Liebling, wie ich sage.

Salbenglanz gib seinen Haaren,
 Dunkel schattend nach dem Grunde,
 Außen aber Sonnenschimmer.
 Kunstlos nur gebunden, laß sie,
 Wie sie eben wollen, selber
 Sich in freie Locken legen;
 Und den zarten Schmelz der Stirne
 Schmücken dunkle Augenbrauen,
 Dunkler als des Drachen Farbe.
 Trotzig sei sein schwarzes Auge,
 Doch von fern ein Lächeln zeigend;
 Jenes nimm von Ares, dieses
 Von der lieblichen Kythere:
 Daß man bange vor dem einen,
 Bei dem andern hoffen könne.
 Male seine Rosenwange
 Mit dem zarten Flaum der Quitte;
 Und sieh zu, daß sie das edle
 Roth der Scheu erkennen lasse.
 Seine Lippen – weiß ich denn auch
 Selbst, wie du mir diese malest?

Weich, von Ueberredung schwellend.
 Wisse kurz: das Bild, es müsse
 Redsam selber sein im Schweigen!
 Unterm Kinn da schlieÙe zierlich,
 Wie ihn nicht Adonis hatte,
 Elfenbeinen sich der Hals an.
 Gib ihm Brust und beide Hände
 Von der Maia schönem Sohne,
 Leih' ihm Polydeukes' Schenkel,
 Bauch und Hüften ihm von Bakchos.
 Dann, ob jenen weichen Schenkeln,
 Jenen feuevrollen, gib ihm
 Eine glatte Scham, die eben
 Aphrodites Freuden ahne.
 – Aber deine Kunst, wie neidisch!
 Kannst du ihn doch nicht vom Rücken
 Zeigen! Herrlich, wenn du's könntest!
 – Soll ich erst die FüÙe schildern? –
 Nimm den Preis, den du verlangest,
 Und gib diesen Phöbos auf, mir
 Den Bathyll daraus zu bilden.
 Wirst du einst nach Samos kommen,
 Male nach Bathyll den Phöbos.
 33. Auf ein Gemälde der Europa.

In diesem Stier da, Knabe,
 Ist wohl ein Zeus zu suchen.
 Denn auf dem Rücken trägt
 Er ein Sidonisch Mädchen
 Durch's weite Meer und theilet
 Die Wellen mit den Klauen.
 Ich wüÙte nicht, daß sonst
 Ein Stier entlief der Heerde
 Und durch die Fluthen schiffte,
 Als eben nur der Eine.

34. Aphrodite auf einem Diskos.

Seht dieÙ Kunstgebilde! Wahrlich
 Eine Zauberhand hat Wellen
 Ausgegossen auf den Diskos.
 Welch ein kühner, hochentzückter
 Geist, der hier die zarte, weiÙe
 Kypris auf dem Meere schwimmend
 Schuf, die Mutter sel'ger Götter!

Nackend zeigt er sie den Blicken;

Nur was sich nicht ziemt zu schauen
Decket eine dunkle Welle.

Gleich der weißen Alge schaukelnd
Auf des sanft ergoss'nen Meeres
Fläche gleitet sie umher und
In die Fluth gelehnet trennt sie
Vor sich her den Schwall der Wasser.

Ueber ihrem ros'gen Busen,
Unter ihrem zarten Halse
Theilt sich eine große Woge.
Mitten in des heitern Meeres

Furche glänzet Kytherea
Wie die Lilie unter Veilchen.

Ob dem Silber aber wiegen
Sich auf tanzenden Delphinen
Himeros und Eros, tückisch
Lachend zu der Menschen Thorheit,
Und ein Heer gekrümmter Fische
Ueberschlägt sich in den Wellen,
Scherzet um den Leib der Göttin,
Wo sie hin mit Lächeln schwimmt.

35. Auf die Rose.

Laßt die Rose, Eros' Blume,
Zu Lyäen sich gesellen;
Mit der Rose Zier die Schläfe
Kränzend, lasset uns den Becher
Leeren unter milden Scherzen!

Rose heißt die schönste Blume,
Rose heißt des Lenzes Schooßkind,
Rosen flicht der Sohn Kytheres
Um die gelben Ringelhaare,
Mit den Chariten zu tanzen.

Kränze, Bakchos, mich mit Rosen,
Und ich will, die Laute rührend,
Mit dem zierlichsten der Mädchen,
Deinen Kranz auf meinem Haupte,
Froh bei deinem Tempel tanzen.

36. Lob der Rose.

Säng' ich wohl den schön bekränzten
 Lenz, und dich nicht, holde Rose?
 Mädchen, auf! ein Wechsel-Liedchen.

Wohlgeruch haucht sie den Göttern;
 Sie, der Erdgeborenen Wonne,
 Ist der Chariten erwählter
 Schmuck zur Zeit, wo in der Blüten
 Fülle die Eroten schwärmen.
 Aphroditens Spielzeug ist sie,
 Jedes Dichters Lustgedanke,
 Ja der Musen Lieblingsblume.

Lieblich duftet sie vom Strauche
 Dir am dornbewachs'nen Pfade;
 Lieblich hauchet Eros' Blume,
 Wenn du sie in zarten Händen
 Wärmend ihren Athem saugest.

Bei dem Schmaus, beim Trinkgelage,
 Bei Lyäos' frohen Festen,
 Sagt, was möchte wohl den Sänger
 Freuen, wenn die Rose fehlte?

Rosenfingerig ist Eos,
 Rosenarmig sind die Nymphen,
 Rosig Aphrodite selber;
 Also lehren uns die Dichter.

Auch den Kranken heilt sie wieder,
 Scheucht von Todten die Verwesung,
 Ja sie trotz der Zeit des Welkens:
 Reizend selber ist ihr Alter
 Durch den Wohlgeruch der Jugend.

Aber nun: wie ward die Rose?
 – Als dem Schaum des blauen Meeres
 Die bethauete Kythere,
 Pontos' Tochter, einst entstiegen,
 Und die kriegerische Pallas,
 Schrecklich selber dem Olympos,
 Auf Kronions Haupt sich zeigte,
 Damals ließ auch Mutter Erde
 Sie, die vielgepries'ne Rose,
 Dieses holden Wunderwerkes

Ersten jungen Strauch, entsproßen.
 Und die Schaar der sel'gen Götter
 Kam, mit Nektar sie zu netzen.
 Alsbald blühend, purpurglänzend,
 Stieg sie aus dem Dornesträuche,
 Bakchos' ewig junge Blume.

37. Der Frühling.

Sieh den jungen Lenz! wie ringsum
 Schon die Chariten in Fülle
 Ihre Rosenpracht ergießen!
 Siehe, wie die Meereswelle
 Sich in heittrer Ruhe wieget!
 Siehe, wie die wilde Ente
 Rudert! wie der Kranich ziehet!

Rein hernieder leuchtet Titan,
 Und die Wolkenschatten fliehen,
 Und die Flur des Landmanns glänzet.
 Früchte zeigt schon der Oelbaum,
 Und von Blättern und von Ranken
 Strotzend will auch Bromios' Gabe
 Schon, die Rebe, wieder blühen.

38. Kelterlust.

Schwarze Trauben erst in Körben
 Bringen Jünglinge und Mädchen
 Auf den Schultern hergetragen.
 In die Kelter aber schütten
 Jene sie sofort und lösen
 Nun den Most, die Beeren tretend.
 Hoch erschallt das Lob des Gottes,
 Hoch in lauten Kelterliedern,
 Während sie den jungen Bakchos
 In der Tonne brausen sehen.
 Und der Greis, wenn er ihn trinket,
 Tanzet er auf wanken Füßen,
 Daß die Silberlocken beben;
 Und der junge, schöne Bursche
 Ueberschleicht im Rausch ein Mädchen,
 Das, dem schweren Schlummer weichend,
 Seinen zarten Leib im Schatten
 Grüner Blätter hingegossen,
 Reizet es, die höchsten Rechte
 Hymens keck vorauszunehmen.

Wollen Worte nichts verfangen,
 Weiß er durch Gewalt zu siegen.
 Denn zu wilden Thaten lockt der
 Trunkne Gott das junge Völkchen.

39. Auf Dionysos.

Der dem Jüngling Kraft im Kampfe
 Gibt, ihm Muth gibt in der Liebe,
 Reiz, wenn er beim Schmause tanzet –
 Seht, der Gott, er kehret wieder!

Seinen Wein, das Kind der Rebe,
 Den gelinden Trank der Liebe,
 Ihn, den lachenden, den Tröster,
 Bringet er den Menschenkindern.

In die grün umrankten Beeren
 Schließt er ihn und wartet seiner,
 Daß, wenn wir die Trauben schneiden,
 Alle Welt gesunden möge,
 Frisch und schön an Leib und Gliedern,
 Frisch und froh an Sinn und Herzen,
 Bis zur Wiederkehr der Lese.

40. An die Cikade.

Selig preis' ich dich Cikade,
 Die du auf der Bäume Wipfeln,
 Durch ein wenig Thau geletzet,
 Singend, wie ein König, lebest.
 Dir gehöret eigen Alles
 Was du siehest auf den Fluren,
 Alles was die Horen bringen.
 Lieb und werth hält dich der Landmann,
 Denn du trachtest nicht zu schaden;
 Du den Sterblichen verehrte,
 Süße Heroldin des Sommers!
 Auch der Musen Liebling bist du,
 Bist der Liebling selbst Apollons,
 Der dir gab die Silberstimme.
 Nie versehret dich das Alter,
 Weise Tochter du der Erde,
 Liederfreundin, Leidenlose,
 Ohne Fleisch und Blut Geborne,
 Fast den Göttern zu vergleichen!

41. Besuch des Eros.

Jüngst in mitternächt'ger Stunde,
 Als am Himmel schon der Wagen
 An Bootes' Hand sich drehte,
 Und, ermattet von der Arbeit,
 Schlafend lagen alle Menschen,
 Da kam Eros noch und pochte
 An der Thüre meines Hauses.
 Wer doch, rief ich, lärmt da draußen
 So? wer störet meine Träume?
 „Oeffne!“ rief er mir dagegen:
 „Fürchte nichts. Ich bin ein Knabe,
 Habe mich verirrt in mondlos
 Finstrer Nacht, von Regen triefend“.
 Mitleidsvoll vernahm ich dieses,
 Nahm in Eile meine Lampe,
 Oeffnete, und sah ein Knäbchen,
 Welches Flügel an den Schultern
 Hatte, Pfeil und Bogen führte.
 Alsbald ließ ich ihn zum Feuer
 Sitzen, wärmte seine Hände
 In den meinen; aus den Locken
 Drückt' ich ihm die Regennässe.
 Drauf, als ihn der Frost verlassen,
 Sprach er: „Laß uns doch den Bogen
 Auch versuchen, ob die Sehne
 Nicht vom Regen schlaff geworden“ –
 Spannte, traf, und mir im Busen
 That es wie der Bremse Stachel.
 Er nun hüpfte auf und lachte:
 „Siehst du, guter Wirth, wie glücklich!
 Unbeschädigt ist mein Bogen,
 Doch dir wird das Herz erkranken“.

42. Die Probe.

Mit einem Lilienstengel
 Gar grausam schlug mich Eros,
 Und zwang mich, ihm zu folgen.
 Durch wilde Ströme ging es,
 Durch Wälder und durch Klüfte,
 Daß mich der Schweiß verzehrte.
 Schon auf die Lippe trat mir
 Die Seele, ja schon war ich
 Ganz nahe am Erlöschen:

Da wehte Kühlung Eros
 Mit seinem sanften Fittig
 Mir auf die Stirn und sagte:
 „Noch kannst du, Freund, nicht lieben!“

43. Bedeutsamer Traum.

Mir kam vor im Traum, ich lief,
 Hatte Flügel an den Schultern;
 Eros, an den schönen Füßchen
 Blei, erhaschte mich im Laufe.
 – Was wohl dieser Traum bedeutet?

Ich, der schon von mancher Liebe
 Halb verstrickt bisher noch immer
 Glücklichen allen war entronnen,
 Soll, so will es mich bedünken,
 Diesesmal doch hängen bleiben.

44. Der wächserne Eros.

Ein Mann, ein junger, brachte
 Aus Wachs ein Erosbildchen
 Zu Kauf. Da trat ich zu ihm
 Und frug: was soll es kosten?
 „Nimm ihn zu jedem Preise!“
 Erwidert' er auf Dorisch:
 „Die Wahrheit zu gestehen,
 Ich bin kein Wachsbossirer;
 Ich mag nur keinen solchen
 Begehrlichen Genossen
 Im Haus wie diesen Eros".
 – Hier nimm die Drachme! Gib mir
 Den schönen Schlafgesellen.
 Du aber, Eros, laß mich
 Jählings entbrennen, oder
 Du sollst mir selbst in's Feuer!

45. Der Kampf mit Eros.

Ja, lieben, lieben will ich!
 – Zu lieben rieth mir Eros;
 Doch Thörichter ich wollte
 Nicht dieses Rathes achten;
 Da nahm er stracks den Bogen,
 Griff nach dem goldnen Köcher,

Mich auf zum Kampfe fordernd.
 Rasch warf ich um die Schulter
 Den Harnisch wie Achilleus,
 Nahm Schild und Schwert und Lanze
 Und kämpfte gegen Eros.
 Er schoß – doch ich, behende,
 Wich ihm noch aus. Nun aber
 Zuletzt, wie seine Pfeile
 Fort waren, zornig fuhr er
 Mit Pfeils-Gewalt, er selber,
 In mich, und tauchte mitten
 In's Herz, und machtlos war ich!
 Was soll nun Schild und Wehre?
 Was Stich und Stoß hier außen?
 Ist doch der Kampf da drinne!

46. Widmung des Eros.

Die Musen banden Eros
 Mit Kränzen einst und brachten
 Der Schönheit ihn zu eigen.

Nun suchet Kytherea,
 Das Lösegeld in Händen,
 Den Eros frei zu machen.

Doch komme wer da wolle:
 Er geht nicht mehr, er bleibt,
 Der schöne Dienst gefällt ihm.

47. Der verwundete Eros.

In einer Rose schlummert'
 Ein Bienlein, dessen Eros
 Sich nicht versehn. Am Finger
 Von ihm verwundet schrie er
 Und schlug und schlug sein Händchen.
 Halb lief er dann, halb flog er
 Hin zu der schönen Kypris.
 „O weh mir, liebe Mutter!
 Ach weh, ich sterbe!“ rief er:
 „Gebissen bin ich worden
 Von einer kleinen Schlange
 Mit Flügeln – Biene heißet
 Sie bei den Ackersleuten“.
 Sie sprach: Kann so der Stachel
 Von einem Bienchen schmerzen,

Was meinst du daß die leiden,
Die du verwundest, Eros?

48. Die Pfeile des Eros.

Dort in Lemnos' Feueressen
Nahm der Mann der Kytherea
Stahl und machte den Eroten
Pfeile draus; die Spitzen tauchte
Kypria in süßen Honig,
Den ihr Sohn mit Galle mischte.
Ares, einst vom Schlachtfeld kehrend
Und die schwere Lanze schwingend,
Spottet' über Eros' Pfeile.
„Schwer genug ist der,“ sprach Eros:
„Nimm ihn nur, du wirst es finden“.
Ares nahm den Pfeil; darüber
Lächelte Kythere heimlich.
Seufzend sprach der Gott des Krieges:
Er ist schwer: nimm ihn doch wieder!
„Nein, behalt' ihn nur!“ sprach Eros.

49. Eros gefangen.
Von Julianos dem Aegypter.

Unlängst – ich band gerade
Mir einen Kranz – da fand ich
Den Eros in den Rosen.
Ich nahm ihn bei den Flügeln,
Warf ihn in meinen Wein und
So trank ich ihn hinunter.
Nun kitzelt er mich peinlich
Um's Herz mit seinen Flügeln.

50. Der todte Adonis.

Als Kypris den Adonis
Nun todt sah vor sich liegen,
Mit wildverwornem Haupthaar
Und mit erblaßter Wange:
Den Eber ihr zu bringen
Befahl sie den Eroten.
Sie liefen gleich geflügelt
Umher im ganzen Walde
Und fanden den Verbrecher
Und banden ihn mit Fesseln.
Der eine zog am Seile

Gebunden den Gefangnen,
 Der andre trieb von hinten,
 Und schlug ihn mit dem Bogen.
 Des Thieres Gang war traurig,
 Es fürchtete Kytheren.

Nun sprach zu ihm die Göttin:
 Du böses Thier, du Unthier!
 Du schlugst in diese Hüfte?
 Mir raubtest du den Gatten?

Der Eber sprach dagegen:
 Ich schwöre dir, Kythere,
 Bei dir, bei deinem Gatten,
 Bei diesen meinen Fesseln
 Und hier bei diesen Jägern:
 Ich dachte deinem holden
 Geliebten nicht zu schaden!
 Ein Götterbild an Schönheit
 Stand er, und voll Verlangen
 Stürmt' ich hinan, zu küssen
 Des Jägers nackte Hüfte,
 Da traf ihn so mein Hauer.
 Hier nimm sie denn, o Kypris,
 Reiß' mir sie aus zur Strafe
 – Was soll mir das Gezeuge? –
 Die buhlerischen Zähne!
 Wenn das dir nicht genug ist,
 Nimm hier auch meine Lippen,
 Die sich den Kuß erfrechten!

Das jammert' Aphrodite.
 Sie hieß die Liebesgötter
 Ihm lösen seine Bande.

Er folgte nun der Göttin
 Und ging zum Wald nicht wieder
 [Und selbst an's Feuer laufend
 Verbrannt' er seine Liebe].

51. Die Taube.

Woher, o liebe Taube,
 Woher kommst du geflogen?
 Wie triffst du so von Salben
 Und füllst die Luft im Fluge
 Mit ihren Wohlgerüchen?

Was hast du vor? wer bist du?

„Anakreons Gesandte.
 Zu seinem Liebling muß ich,
 Muß zu Bathyllos, dem ja
 Nun Alles liegt zu Füßen.
 Verkauft hat mich Kythere
 Dem Sänger um ein Liedchen.
 Anakreon vertrauet
 Mir nun die gröſsten Dinge.
 Siehst du, hier hab' ich eben
 Jetzt Briefe zu bestellen.
 Wohl hat er mir versprochen,
 Mich ehstens frei zu lassen;
 Doch, wenn schon frei gelassen,
 In seinem Dienste bleib' ich.
 Wie sollt' ich noch auf Bergen
 Umher und Feldern schweifen,
 Mich auf die Bäume setzen
 Und wildes Futter schlingen?
 Ich picke von dem Brote,
 Das mich der Dichter lässet
 Aus seinen Händen nehmen.
 Auch reicht er mir zu trinken
 Den Wein, von dem er trinket,
 Und nach dem Trunke trippl' ich
 Um meinen Herrn und recke
 Den Flügel, ihn beschattend.
 Dann setz' ich mich, zu schlafen,
 Auf seiner Leier nieder.
 – Nun laß mich. Du weit Alles.
 Fürwahr, o Mann, du machtest
 Mich schwatzhaft trotz der Krähe".

52. Anakreons Kranz.
 Von Basilios.

Anakreon, der Sänger
 Von Teos, – also träumt' ich –
 Ward mein gewahr und rief mich.
 Flugs auf ihn zu gelaufen
 Umarmt' ich ihn und küßt' ihn.
 Zwar schon ein Greis, doch sohn noch,
 Noch sohn war er und zärtlich.
 Wein hauchte seine Lippe,
 Auf wanken Füßen ging er,
 Von Eros' Hand geleitet.

Und nun vom eignen Haupte
 Den Kranz herunter nehmend,
 Der alle Wohlgerüche
 Des Sängers von sich hauchte,
 Reicht' er mir den; ich nahm ihn
 Und band ihn um die Schläfe,
 Ich Thor! Seit jener Stunde
 Weiß ich von nichts als Liebe.

53. Ein Traum.

Von Lyäos frohgemuthet
 Schief ich Nachts auf Purpurdecken;
 Und mir war, als wenn ich scherzend
 Mich mit jungen Mädchen jagte.
 Leichthin schwebt ich auf den Zehen;
 Sieh, da kamen Knaben, schöner
 Als der weiche Gott der Reben,
 Die mit bitt'rem Hohn mich schalten
 Jener holden Kinder wegen.
 Doch wie ich sie wollte küssen,
 Waren alle mit einander
 Im Erwachen mir entflohen,
 Und ich Armer lag verlassen,
 Wüschte wieder einzuschlafen.

54. An eine Schwalbe.

Wie soll ich dich bestrafen?
 Wie, plauderhafte Schwalbe?
 Bei deinen schnellen Schwingen
 Dich fassen und sie stutzen?
 Sag', oder soll ich etwa
 Wie vormals jener Tereus
 Die Zunge dir entreißen?
 Was, aus so süßem Traume
 Mit deinem frühen Zwitschern
 Mir den Bathyll zu rauben!

55. Naturgaben.

Es gab Natur die Hörner
 Dem Stier, dem Roß die Hufe;
 Schnellfüßigkeit dem Hasen,
 Dem Löwen Rachenzähne,
 Den Fischen ihre Flossen,
 Den Vögeln ihre Schwingen;

Und den Verstand dem Manne.
– So bliebe nichts den Frauen?
Was gab sie diesen? – Schönheit:
Statt aller unsrer Schilde,
Statt aller unsrer Lanzen!
Ja über Stahl und Feuer
Siegt Jede, wenn sie schön ist.

56. Der Liebenden Kenner.

Das Roß führt an den Hüften
Ein eingebranntes Zeichen,
Und am gespitzten Hute
Mag man den Parther kennen.

Mit Einem Blick so will ich
Die Liebenden erkennen:
Ein zartes Mal ist ihnen
Gezeichnet in die Seele.

Gleims scherzhafte Lieder und die sogenannten Anakreonten.¹²

Ein Beitrag zu ihrer Charakteristik.

Von

Dr. Günther Koch.

Vorbemerkung.

Gleims 'Versuch in scherzhaften Liedern' (Berlin 1744, 1745) eroberte sich den Beifall der Deutschen im Sturm. Hervorragende Zeitgenossen, unter ihnen Albrecht von Haller und Joachim Lange, erhoben sogleich ihre Stimmen zum Lobe des jugendlichen Dichters. Mit einem Male war der Mann erstanden, in welchem das mit Dichterparallelen aus dem Altertum freigebige Jahrhundert seinen Anakreon verehren konnte. Kein Geringerer als der schon damals durch seine Fabeln und Lieder hochberühmte Friedrich von Hagedorn brachte diese Huldigung brieflich und in der Neubearbeitung seines Gedichtes vom Weine zuerst dar (Werke 1800, IV, S. 37). Noch 1751 war nach Lessings Versicherung das Buch nicht 'blos in allen Händen, sondern in aller Gedächtnis' (L. III, 165).

Gleim selbst bekennt in der Vorrede zum ersten Teil, dass er niemals scherzhafte Lieder angestimmt haben würde, wenn ihm nicht jener artigste Geist unter den Alten' vorgesungen hätte; im ersten Stück der Sammlung nennt er Anakreon seinen Lehrer, sich selbst dessen treuen Schüler und giebt die Hauptgegenstände der anakreontischen Poesie an; kurz, er fordert gleichsam selbst zu einer Vergleichung seiner Gedichte mit dem griechischen Vorbild auf.

Eine solche Vergleichung ist bisher nicht unterlassen, aber von Cholevius (Gesch. d. d. P. I, Kap. 26) ebensowenig wie ehemals von Herder über einige allgemeine Gesichtspunkte hinaus gefordert worden. Zudem leidet das, was die Litterarhistoriker über den Gegenstand beigebracht haben, an einem doppelten Uebelstand, indem einesteils die Anakreonten, das eigentliche Vorbild Gleims und seiner Freunde, und der ächte Anakreon nicht oder unzulänglich auseinandergehalten und andernteils die späteren anakreontisierenden Gedichte Gleims, die von den früheren in wichtigen Punkten verschieden sind, in die Vergleichung unterschiedslos hineingezogen werden.

Auch die folgenden Bemerkungen verzichten darauf, die Parallele durchzuführen. Sie wollen zu einer genaueren Würdigung der Gedichte hauptsächlich nach einer Seite hin beitragen, nach derjenigen jedoch, auf die es bei der Beurteilung dieser mehr durch Witz und klügelnden Verstand, als durch Gefühl und Phantasie zustande gekommenen Produkte naturgemäss vor allem ankommt — nach ihrem formalen Charakter als Kunstganze, ihrer Komposition.

[4]

1.

Die sogenannten Anakreonten lassen sich hinsichtlich ihrer Komposition auf eine kleine Anzahl scharf ausgeprägter Grundformen zurückführen, von denen wir zunächst zwei charakterisieren wollen, um sodann zu untersuchen, inwieweit diese sich in Gleims scherzhaften Liedern wiederfinden.

Wir machen den Anfang mit den Stücken erzählenden Characters. Als Beispiel diene Nr. 6 *¹³ in der Degen-Mörrikeschen Uebersetzung:

Unlängst — ich band gerade

Mir einen Kranz — da fand ich

¹² Aufsatz im Jahresbericht der Pfeiffer'schen Lehr- und Erziehungs-Anstalt zu Jena über das Schuljahr von Ostern 1893 bis Ostern 1894. Jena 1894.

^{13*} Ich citiere nach der Ausgabe von Valentin Rose, Leipzig 1876.

Den Eros in den Rosen.
 Ich nahm ihn bei den Flügeln,
 Warf ihn in meinen Wein und
 So trank ich ihn hinunter.
 Nun kitzelt er mich peinlich
 Ums Herz mit seinen Flügeln.

Wie dieses, sind auch die Gedichte 1, 11, 13, 23, 24, 28, 30, 31, 33, 35 und 37 Darstellungen eines einmaligen, rasch verlaufenden Vorganges, die damit abschliessen, dass dessen letztes Stadium in eine mehr oder minder überraschende Beziehung zur Liebe gesetzt wird. Und zwar ist diese Beziehung mit derjenigen, die in den citierten Versen enthalten ist, mehrfach von völlig gleicher Art: Der Affekt erscheint als die unmittelbar eintretende Folge der erzählten Begebenheit. 'Ich Thor, seit jener Stunde weiss ich von nichts als Liebe' bekennt der Verfasser des 1. Gedichts, nachdem er erzählt hat, dass er im Traum einen ihm von Anakreon gereichten Kranz aufs Haupt gesetzt habe, 'der alle Wohlgerüche des Sängers von sich hauchte'. Ein anderer hat sich mit Eros in offenen Wettkampf eingelassen; ihm fährt der Gott, dem die Pfeile ausgegangen sind, selbst ins Herz, sodass der Bezwungene sich fragen muss: 'Was soll mir nun Schild und Lanze, wenn der Kampf in meinem eigenen Innern wüthet?' (Ged. 13). Einem dritten schlägt selbst eine dem Gotte erwiesene Wohlthat zum Liebesunheil aus; denn zum Dank dafür, dass er den in regnerischer Nacht verirrtten Eros bei sich aufgenommen hat, erwählt dieser zuletzt bei dem Versuche, ob sein Bogen nicht durch die Nässe gelitten habe, unvermutet seinen Gastgeber zum Ziele und verkündet frohgestimmt: 'Schadlos hielt sich mir die Sehne, doch dir wird das Herz erkranken' (Ged. 33). Schliesslich ist es kein Geringerer als der Kriegsgott, der die Macht von Eros' Pfeilen erfährt, über deren Leichtigkeit er noch eben gespottet hat (Ged. 28). Nach einem nicht ganz so gleichförmigen Plane sind die übrigen erzählenden Gedichte angelegt. Zwar gelangen sie gleichfalls durch eine Beziehung auf die Liebe zum Abschluss, aber die Art, wie dies geschieht, ist bei fast jedem von ihnen eine andere. Als Sehnsucht nach Liebesglück muss das bezeichnet werden, worin die Gedichte 11 und 37 gipfeln, und zwar macht sie sich dort in der Apostrophe des Dichters an das soeben gekaufte wächserne Erosbild, hier in dem Zurückwünschen eines holden Traumes geltend, der ihm blühende Mädchen und Knaben vorgegaukelt hatte. Ein Traum auch, in welchem er von dem bleibeschwerten Eros im Wettlauf überholt wurde, verschafft dem Verfasser des 30. Gedichts [5] die am Schluss ausgesprochene Ueberzeugung, dass die Liebe, die ihn jetzt fessele, wirklich einmal eine ernsthafte sei; wogegen ein anderer, allerdings unfreiwilliger Concurrent des Liebesgottes, durch die ungewohnte Anstrengung zu Tode erschöpft, seine völlige Untauglichkeit zur Liebe erfährt (Ged. 31). Der Verfasser von Ged. 23 möchte gern die Helden der Vorzeit besingen, aber vergeblich wechselt er zu diesem Behufe Saiten und Leier; nur von Liebe wollen diese ertönen. Die Verwundung des Liebesgottes durch eine Biene ferner, von der im 35. Gedicht erzählt wird, dem nach der Ansicht Longepierres und vieler anderer Erklärer lieblichsten und rührendsten aller anakreontischen Lieder, bietet eine passende Gelegenheit, die Schmerzen der Liebe in helles Licht zu setzen; denn statt Befreiung von seiner Qual empfängt der jammernd zu Aphrodite laufende Götterknabe die Mahnung: 'Kann so der Stachel von einem Bienchen schmerzen, was meinst du, dass die leiden, die du, Eros, verwundest?' Und endlich mündet auch die Schöpfungsgeschichte des 24. Gedichts*¹⁴ in eine Beziehung zur Liebe aus, da die von der gabenspendenden Natur den Frauen zuerteilte Schönheit ein Aequivalent für Schild und Lanze

¹⁴* Besprochen in meiner Abhandlung 'Beiträge zur Würdigung der ältesten deutschen Uebersetzungen anakreontischer Gedichte' (Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte 1893, Heft 4, S. 482 f.).

doch nur deshalb sein kann, weil Schönheit zur Liebe reizt und unter dem Einfluss der Liebe das Waffenhandwerk ruht. — Einigemal nur wird die Begebenheit dramatisch vorgeführt, nemlich in Gedicht 10 (Dichter und Schwalbe), Gedicht 14 (schwierige Rechnung) und Gedicht 15 (Wanderer und Taube); das erstgenannte gipfelt in dem Wunsch des Dichters, künftig ungestört von seinem geliebten Bathyll zu träumen, also einem Liebeswunsch, in dem zweiten soll ein Freund das Kunststück ausführen, des Dichters Liebschaften zusammenzurechnen, das letztgenannte bricht mit einer Selbstanklage der Taube wegen ihrer Geschwätzigkeit ab.

Nicht so zahlreich wie die erzählenden sind die schildernden Gedichte. Auch sie sind sich hinsichtlich ihrer Komposition verwandt, da sie, wenn auch nicht so gleichförmig in der Anlage, sich doch alle durch zielbewusste Knappheit auszeichnen. Insbesondere richtet in den wenigen Gedichten, welche die Schönheit der Natur behandeln, der Dichter, nachdem er mit etlichen Strichen sein Thema durchgeführt hat, sein Hauptaugenmerk auf die Pointe: ein hübsches Mädchen erhöht dem einen (Ged. 41), der Umstand, dass die blühende Rebe reichlichen Wein verspricht, dem andern (Ged. 46) den Naturgenuss. Gedicht 54 ist die kurze Beschreibung eines Gemäldes, das die von einem Stier durch das Meer entführte Europa darstellt, Gedicht 57 schildert etwas ausführlicher die auf einem Diskos kunstvoll abgebildete Aphrodite. Einmal wird ein Fest, nemlich das Kelterfest (Ged. 59), beschrieben, mit stark sinnlicher Zuspitzung auf die durch den Wein erregte Liebeslust, mehrmals lernen wir die Wirkung des Weines kennen (Ged. 49 und 50), die sich in Tanzen, Singen und — Lieben äussert, und endlich gehören hierher auch die ruhigen Darstellungen eines hedonistischen Lebensprinzips, wie in den Gedichten 8 ^{*15} und 42.

2.

In den beiden Bändchen der scherzhaften Lieder findet sich eine verhältnismässig geringe Anzahl von Stücken, deren Grundton erzählend ist: zusammen nur 16.

[6] Wie sehr in ihnen vor der Massenhaftigkeit des Stoffs die künstlerische Beherrschung zurücktritt, möge eine Uebersicht der zahlreichen Vorgänge zeigen, aus denen sich die Handlung von I, 5 'der Vermittler' aufbaut:

- 1) Der Dichter versucht vergebens verschiedene Mittel, um ein Mädchen zu frohen Gartenspielen zu reizen (V. 1—10).
- 2) Endlich willigt sie ein, ihm für jede Rosenknospe, mit der er sie träfe, einen Kuss zu geben (V. 11—16).
- 3) Der Dichter trifft oft, doch zahlt das Mädchen den Preis nicht aus, sondern verspricht immer nur, alle ihre Schulden zu tilgen, wenn noch eine Knospe träfe (V. 17—25).
- 4) Aus einer sie treffenden schweren Rosenknospe springt plötzlich Amor heraus ^{*16}, vor dessen Anblick das Mädchen aus der Laube fliehen will (V. 26—47).
- 5) Auf die Drohung Amors zu schiessen bleibt das Mädchen, ihre Blicke schamhaft von dem nackten Gotte wegwendend, während dieser dem Dichter befiehlt, das Werfen mit den Rosen zu erneuern (!) (V. 48—66).
- 6) Der Dichter gehorcht und trifft mit einer in seiner Tasche vorgefundenen, geheimnisvollen Knospe das Mädchen so, dass sie seufzend in Amors Arme fällt (V. 67—84).
- 7) Amor erklärt lachend, in der Knospe sei einer seiner Pfeile verborgen gewesen, der das Mädchen strafen sollte, und stellt dem Dichter in Aussicht, dass, wenn die Wunde mit Liebesbalsam bestrichen sei, er über die Sprödigkeit der Schönen nicht mehr zu klagen haben

^{15*} Besprochen a. a. O. S. 485.

^{16*} Der Ursprung des Motivs ist im 6. anakreontischen Gedicht (s. o.) zu suchen.

werde (V. 85—103).

8) Der Dichter erhält nun viele zärtliche Küsse, die Amor, damit seine eigenen frisch bleiben, von den Silfen in ein Kussgefäß sammeln lässt (V. 104—116).

9) Freundlichkeit Amors, den samt seinen dienstbaren Geistern malen und so Spröde zur Liebe bewegen zu können der Dichter vergeblich wünscht, sodass diese sich lediglich auf die wahrheitsgetreuen Aussagen der Doris verlassen müssen (V. 117—139).

10) Nachdem er den Liebenden noch viele Heimlichkeiten entdeckt hat, entschwindet Amor, zwei Wunderrosen auf dem Busen der Doris zurücklassend (V. 140—150). Man erstaunt, wie ziellos Gleim seinen Faden fortspinnt. Um dem Gedicht, dessen Versenzahl im Verhältnis zu der aller erzählenden Anakreonten Vierfünftel beträgt, nach griechischem Muster einen Abschluss zu geben, hätte er das Werfen mit Rosen nicht noch einmal beginnen, sondern Eros seine Drohung zu schießen gleich verwirklichen lassen müssen; die Strafe erfolgt ohnehin schliesslich nur durch dessen Pfeil.

Die gleiche Wahrnehmung lässt sich bei I, 12 ‚Amor im Garten‘ machen. Der Dichter ist im Grünen eingeschlummert. Dann heisst es weiter:

Ich träumte von Dorinden,
 Von vielen andern Schönen
 Und von der lieben Venus.
 Ich küsste sie im Traume,
 [7] Ich sass auf ihrem Schosse,
 Und sagt' ihr von Dorinden.
 Sie hielt mich in den Armen
 Und sprach: Sie soll dich lieben.
 Schnell ward ich wieder munter.
 Ich sah mich um und lauschte;
 Denn unter frischen Rosen
 Fand ich mich ganz begraben.

Natürlich ist es Doris, die ihm diese Zärtlichkeit erwies; wir zweifeln nicht, dass die Verheissung der Göttin bereits in Erfüllung gegangen ist. Damit wäre also ein passender Abschluss gewonnen. Aber Gleim fährt fort. Trotzdem er offenbar in Doris schon verliebt ist, schießt Amor aus einem Busch heraus einen Pfeil auf ihn ab; die dadurch entstandenen Schmerzen verschwinden wieder beim Anblick des in der Laube sitzenden Mädchens; denn — so schliesst das Gedicht — 'sie war gar zu freundlich'. Dadurch verliert sich die Pointe, das Gedicht wird matt, zuletzt fade.

Nun darf nicht verkannt werden, dass anderwärts die Handlung auch gedrängter erscheint, sodass sie sich wohl mit einigen Sätzen wiedererzählen liesse; erinnern wir uns aber, in was für eine Beziehung die Anakreonten erzählenden Charakters sämtlich ausmünden, so können wir als mit diesen übereinstimmend höchstens jenes Gedicht Gleims anführen, worin er das weibliche Geschlecht als der Liebe am würdigsten preist (II, 29):

Der Werth eines Mädchens.
 Neulich sprach ich mit den Bergen,
 Und sie priesen mir ihr Silber,
 Und den Schatz in goldnen Adern,
 Und sie wolten mir ihn schenken,
 Und ich wolt' ihn zu mir nehmen;
 Aber da ich nehmen wolte,
 Sprang ein Mädchen aus dem Busche,

Gleich verliess ich Gold und Silber.

Wie wäre es einem Gleim auch möglich, sich die Liebe zum wohlberechneten Schlusseffekt aufzusparen, ihm, dessen Verliebtheit aus jeder Zeile hervorbricht! Am wenigsten kann er, der die mannigfachsten persönlichen Beziehungen zum weiblichen Geschlecht besingt, sich mit jener Allgemeinheit des Affekts begnügen, über welche wenigstens die erzählenden Anacreonten nirgends hinauskommen. Doch ist, da sich die Aeusserungen der Verliebtheit steigern lassen, für die Komposition der Gleimschen Erzählungen innerer Fortschritt nicht ausgeschlossen, und namentlich giebt, nachdem Händedrücker und sonstige Liebkosungen abgethan sind, der Kuss eine Art anacreontischen Abschlusses.

Was hab' ich mehr, ihr Schönen?

Befragt nur, dort im Winkel,

Das kleine lose Miekchen!

Es sagt, wenn ich es frage:

Du hast sie auch geküsst.

So schliesst II, 24 'die Sehnsucht' und ähnlich II, 37 'die Träumerin'.

Auch insofern spiegeln Gleims erzählende Gedichte das Vorbild ungenau wieder, als ihre Form häufig nicht rein, sondern mit anderen Darstellungsarten vermischt ist. Wenn [8] schon in dem Gedicht 'der Vermittler' die Schilderung Amors im Vergleich mit Anacreont. 33, V. 16—18

καὶ βρέφος μὲν

ἔσορῶ, φέρον δὲ τόξον

πτέρυγας τε καὶ φαρέτρην

einen ungebührlich weiten Raum einnimmt, nemlich die dreizehn Verse:

Und ihr Schönen, welch ein Wunder!

Amor kam herausgesprungen.

Kleine anmutsvolle Lokken

Fielen von der zarten Scheitel,

Von den küssenswerten Lippen

Träufelten die Küsse sichtbar,

Und ein Trupp verliebter Geister

Und ein Schwarm vergnügter Silfen

War geschäftig sie zu sammeln.

Mit vergnügten Wullustmienen

Lächelte der Götterknabe.

Schwebend flog er, wie ein Engel,

Zwischen mir und meiner Schöne,

so hebt das Gedicht I, 48 'die Aerzte' sofort mit einer Schilderung an, nemlich der wohlthätigen Wirkungen, welche die Berührung mit Schönen auf Körper und Geist ausübt, dann folgt als Hauptbestandteil des Gedichts die Erzählung, wie der todkranke Dichter durch die Liebkosungen seiner Doris wieder gesund wird, und den Schluss bildet die Ermahnung an Doris, ihr Mittel bei keinem anderen in Anwendung zu bringen. Selbst am Ballast der Reflexion*¹⁷ haben manche der Gleimschen Erzählungen schwer zu tragen; kein Wunder, wenn

^{17*} Abgesehen von dem Fall, wo eine Reflexion mit der Aufforderung zum Lebensgenuss in Verbindung steht (s. Kap. 6), findet sich Reflektierendes in den Anacreonten selten. Nur über die Verderblichkeit des Goldes, das die schlimmsten Laster hervorrufe und der Reinheit der Liebe schade, wird geklagt (Gedicht 29, vergl. auch 58); eine fröhliche Lebensmaxime dagegen enthält die Antwort, welche Anacreon den über sein Alter spottenden Mädchen giebt: Je näher das Ende rückt, desto mehr ziemt Lust und Lachen den Greisen (Ged. 7).

als Thema z. B. die Tröstung eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten gewählt wird (II, 42). Hier liegen, mag Gleim für jetzt diesen Dingen auch noch eine lustige Wendung geben, doch die Anfänge jener Verkehrtheit, zu anakreontischen Gedichten ernste, ja düstere Stoffe zu wählen. Den Höhepunkt dieser Verkehrtheit hat Gleim in den 'sieben kleinen Gedichten nach Anakreons Manier' (1764) erreicht, in denen nirgends mehr von Wein und Liebeslust die Rede ist, keine Eroten mehr ihr neckisches Spiel treiben, dafür aber die Hinfalligkeit der weiblichen Schönheit erörtert wird und finstre Wesen figurieren wie Glücksgöttin und — Sünde.*¹⁸

Wenn nach alledem dem jungen Erzähler Gestaltungskraft und Ebenmass sehr mangeln, muss anderseits der Fruchtbarkeit seiner Phantasie im Ersinnen von Situationen Lob gezollt werden. Wie viel reizende kleine Erzählungen liessen sich aus den Vorgängen machen, die er blos in hypothetischer Form andeutet! Wenn er z. B. in dem Gedicht I, 17 ‚an das Frauenzimmer‘ [9] die Schönen auffordert, es ‚Freunden oder Gönnern‘ nicht zu verheimlichen, dass sie häufig von Amor besucht werden, und dann fortfährt:

Oder wollt ihrs mir entdeken:
 So will ich, ihr sollt es sehen,
 Euch einmal den Amor fangen.
 Dann könnt ihr mit goldnen Strikken
 Ihn an euer Bette binden,
 Dass er Wunsch und Klagen höre.
 Denn könnt ihr ihm alles klagen,
 Und ihn eher nicht befreien,
 Bis er sich mit euch versöhnet.
 Bis er alle Kammersorgen
 Mit der Kammerlust verwechselt,
 Bis er sich in allen Stükken
 Gütig, wie ein Gott, erwiesen,

so ist darin der Stoff enthalten zu einer ächt anakreontischen Erzählung von liebenden Mädchen, die den Amor durch einen Freund fangen liessen und so lange an ihr Bett gefesselt hielten, bis er ihre Wünsche erfüllte. Aber Gleim benutzt nicht die epische Darstellung dazu, dem hübschen Phantasiebild feste Realität zu verleihen, sondern trägt es nur als solches vor und beraubt sich dadurch der vollen poetischen Wirkung. Ebenso ist das ‚Mittel die Franzosen zu schlagen‘ (I, 35) nicht aus einem realen Vorgang, sondern nur aus dem phantastischen Vorschlag ersichtlich, den der Dichter an seine Laute richtet:

Ich will singen, du sollt streiten;
 Aber nicht mit starken Waffen,
 Nicht mit tödtlichem Geschosse,
 Nein, mit sanften Liebestönen.
 Lass sie denn so zärtlich klingen,
 Lass dich so bezaubernd hören,
 Dass das ganze Heer der Franzen
 Sich den Augenblick verliebe.

^{18*} Gleichwie der griechische Dichter von Eros verfolgt wird (Gedicht 30, 31), so Gleim von der Sünde. Der Vorwurf ist für ein anakreontisches Gedicht ganz wunderlich, da er eher ernst als heiter stimmt, und zudem recht unglücklich durchgeführt, weil die Sünde im Gegensatz zu dem sinnigen Bilde vom Eros mit bleibeschwerten Füßen ganz ohne veranschaulichende Merkmale gelassen wird. Das fromme Gedicht ist dem Sänger des Messias gewidmet.

Oder wenn der Winter I, 21 angeredet wird:

Tödt diese frische Liljen,
 Tödt diese junge Rosen,
 Auf den jugendlichen Wangen,
 Tödt sie einmal zum Scherze;
 Aber lass mir nur die Rosen
 Auf den Wangen, auf den Busen
 Meiner braunen Doris blühend:
 Denn so soll sie dich beschämen,
 Denn soll sie mit einem Kusse
 Meinen halberstorbnen Wangen
 Alle Rosen wiedergeben;
 Denn soll sie mit ihren Lippen
 Meine Lippen schöner färben,

so erscheint auch hier des Dichters Phantasie nicht zur Wirklichkeit verdichtet, und ganz gleich verhält es sich an vielen anderen Stellen.

[10]

3.

Exkurs.

Werfen wir von hier aus einen kurzen Blick auf die Entwicklung Gleims als anakreontischen Erzählers, so ist von einem künstlerischen Fortschritt nicht viel wahrzunehmen. In den 'neuen Liedern' (1767) erhält überall, wo eine Handlung vorgeführt wird, zwar Amor seine Funktion zuerteilt, aber den eigentlichen Mittelpunkt, wie etwa in der Feuerwerkstattscene des 28. anakreontischen Gedichts, bildet er darum keineswegs. Vielmehr entbehren die Gleimschen Scenen, wenn sie auch nicht mehr so sehr von Situation zu Situation schwanken wie in den scherzhaften Liedern, doch künstlerischer Einheitlichkeit noch in hohem Masse, es sind oft — wie in dem Gedicht 'Amor schlafend' — verschwommene, fast chaotische Darstellungen. Selbst volle Objektivität mangelt meistens. Wo man es am wenigsten vermutet, tritt uns, auch wenn sie mit der erzählten Handlung nichts zu thun hat,^{*19} die Person des Dichters entgegen, sei es dass er in durchaus unepischer Weise den Vorgang mit eigenen Augen gesehen zu haben behauptet (vergl. 'Amor und Mars'), sei es dass er sich mit demselben durch einen witzigen Einfall in Verbindung bringt (vergl. 'an die Schönen').

Gleims Phantasie aber vertrocknet mehr und mehr. Stellt er sich in den scherzhaften Liedern grossenteils auf den Boden der Gesellschaft, so verweilt er jetzt mit Vorliebe in der Lügenwelt jenes idyllischen Schäfertums, dessen Lob bereits vor ihm bis zum Ueberdruss gesungen und im letzten Drittel des Jahrhunderts eigentlich nur noch ein Anachronismus war. Seine Schäfer und Schäferinnen sind ganz nach der üblichen Schablone gezeichnet, sie lieben, tanzen, singen, schmollen und räsionieren zuweilen in Selbstgesprächen über ihren verliebten Zustand. Einige Pikanterien sorgen dafür, dass die erheuchelte Unschuldswelt nicht zu langweilig wird; Lämmer, Rosenkränze, Weinstöcke und dergleichen bilden die auffallend dürftige Staffage. Diese schäferlich-sentimentalen Stoffe putzt Gleim in anakreontischer Weise auf und zwingt zu

^{19*} In Anakreont. 24, 28, 36 tritt der Dichter ganz hinter einen fremden Stoff zurück. Solche Gedichte kommen in den 'scherzhaften Liedern' nicht vor; hier greift der Dichter in alle Begebenheiten, die er besingt, handelnd ein, wie dies in den andern Anakreonten erzählenden Charakters auch der Fall ist. In dem einzigen Gedicht, an dessen Handlung Gleim unbeteiligt ist (II, 7), übrigens einem kleinen, dem Epigramm nahe stehenden Stücke, verrät er wenigstens seine geistige Anteilnahme durch ein den epischen Ton verletzendes 'mich däucht'.

dem Behufe — wie es bereits in Tassos Amint und Opitzens Schäferoper Daphne, überhaupt im Schäferdrama geschah — den kleinen neckischen Amor, der ehemals nur Götter und Dichter besuchte, in jener langweiligen Gesellschaft schmachtender Hirten zu verkehren. Kein Wunder, dass der Gott in solcher Umgebung viel von seiner muntern Schalkhaftigkeit und liebenswürdigen Naivetät verliert: der vom Trinken abmahnende und mit Hymen sich um den Besitz des Dichters streitende Kleine erscheint uns beinahe altklug.

4.

Die drei anakreontischen Gedichte, in denen die Begebenheit dramatisch vorgeführt wird, unterscheiden sich insofern von einander, als nur das 15. Rede und Gegenrede enthält, [11] während in dem 14.^{*20} der Freund, in dem 10. die Schwalbe eine stumme Rolle spielt. Gleim bevorzugt die letzte Art scenischer Darstellung — vergl. I, 10 'Bitte um ein längeres Leben', I, 24 'an den Tod', I, 40 'auf den Tod einer Nachtigall', I, 41 'die Probe', I, 46, 'auf eine schwarze Lerche', II, 39 'an den Tod' —, bietet jedoch auch Beispiele der ersteren Art — nemlich I, 9 das Möpschen', II, 4 'die Anwerbung', II, 16 der Tauber' und II, 44 'Antworten auf die Fragen der Doris' — und begnügt sich hier nicht damit, auf eine Rede die Gegenrede folgen zu lassen, sondern schreitet zum ausgebildeten Wechselgespräch weiter.

Mit dieser kunstvolleren, vor Gleim übrigens schon viel angewandten Form geht in dem Gedicht 'das Möpschen' eine gelungene Ausgestaltung des Liebesbotschaftsmotivs Hand in Hand. Wenn die Taube erzählt, dass sie auf dem Wege zu Bathyllos sei, wenn sie versichert, in Anakreons Dienste bleiben zu wollen, auch wenn er sie frei liesse, wenn sie sich rühmt, ihrem Herrn mit ihren Flügeln Schatten zu spenden, wenn sie schliesslich abbricht, um ihre Botschaft nicht länger zu verzögern, so werden wir durch nichts in dem Gefühl der Bewunderung gestört, das uns die Treue des guten Tierchens abnötigt. Auch der Mops — ein Erbstück aus der galanten Dichtung —, den Gleim zu seiner Geliebten sendet, ist uns zunächst durch den Eifer, mit welchem er seinem Herrn dient, sympathisch. Er spricht zu Doris auf die Frage, wen er bewachen solle:

Euch selber, schöne Nimfe,
Ihr sollt mit keinem andern
Als mit Filemon sprechen,
Mit keinem andern scherzen,
Mit keinem andern spielen;
Und wenn ihr's etwa thätet:
So soll ich um mich beissen.
Ich bin ein treuer Diener,
Drum hütet euch vor Bisse.

Aber als Doris weiter fragt:

Wenn aber eine Freundinn
In einem langen Kleide
Mein Schlafgemach besucht,
Wirst du es auch nicht leiden,
Wenn ich ihr was verstatte?

^{20*} Wie der Dichter des 14. anakreontischen Liedes, macht uns Gleim in II, 11 ('die Revue') mit der Fülle seiner Liebschaften bekannt. Ersterer will nur durch die Zahl imponieren, Gleim betont, dass Mädchen von den verschiedensten geistigen und körperlichen Eigenschaften ihm wert sind, und giebt so den Gegenstand eines bekannten Güntherschen Gedichtes veredelt wieder. Der Komposition nach ist das griechische Lied vorzuziehen, da es dramatisch bewegt, das deutsche eine blosse Aufzählung ist.

wird er unsicher, was er thun soll. Der Leser ärgert sich über die geringe Unterscheidungsgabe des Hundes, kann sich zuletzt aber eines Lächelns nicht erwehren, als er ihn gar wieder davonlaufen sieht, um seinen Herrn zu befragen. So ist die Taube eine edle, der Mops eine drollige Erscheinung. — Weder zu der 'Anwerbung' noch zu dem 'Tauber' noch zu den 'Antworten' finden sich Parallelen. In dem erstgenannten Gedicht kehrt auf verschiedene Fragen als Antwort 'das Mädchen' wieder, bis zuletzt auf die Frage: 'Wo hast du denn das Mädchen?' der Dichter zu verstehen giebt, dass es die Tochter des Fragenden sei; das zweite Gedicht ist [12] eine kleine Eifersuchtsscene zwischen dem Tauber und seinem Weibchen, das nicht mehr allein in den Rosengarten fliegen soll; in dem letztgenannten Gedicht wird der Entschluss, Kriegsthaten zu schauen, und die Hoffnung des Dichters, durch Behendigkeit und Liebenswürdigkeit allen Gefahren zu entgehen, behandelt.

Von den dramatisch angelegten Gedichten der anderen Art gebührt der 'Bitte um ein längres Leben' der Preis. Der Tod ist erschienen, um den Dichter zu holen. Dieser aber wünscht weiter zu leben. Er bietet dem Tod eine grosse Anzahl von Schwanzdukaten an, damit er lieber den alten Nachbar heimsuche, der ihn ohnedies längst herbeiwünsche. Als die Bestechungsversuche nichts nützen, meint der Dichter zuletzt:

Willst du nicht, so lass es bleiben;
Lass mich nur noch einmal küssen!

Somit verläuft die Scene in nicht viel mehr Momenten als das 10. anakreontische Gedicht, in welchem der erzürnte Sänger die geschwätzige Schwalbe zu strafen droht, weil sie ihm seinen Traum von Bathyll verscheuchte. Die Pointe ist aber dieselbe, die wir bei vielen anakreontischen Gedichten einer andern Gruppe noch finden werden (Kap. 6): Lebensgenuss im Hinblick auf den nahen Tod. Ebenso, wenn II, 39 — ein, wie sich nachher zeigen wird, sehr wenig bündiges und anschauliches Gedicht — mit den Worten schliesst:

Brüder, seht doch das Gerippe,
Seht, es fehlen Lefz und Zunge!
Brüder, trinkt und schmekkt den Rheinwein!
Seid ihr einst, wie das Gerippe,
Ohne Lefz und ohne Zunge,
Dann könnt ihr ihn nicht mehr schmekken.

Beachtenswert ist, dass die in diesem Gedicht angedeutete Möglichkeit, sich durch Wein vom Tode loszukaufen, bei Lessing ('der Tod' 1747) wiederkehrt:

Lieber Tod, sprach ich mit Thränen,
Solltest du nach mir dich sehnen?
Sieh, da stehet Wein für dich!
Lieber Tod, verschone mich!

Die Quelle aber, aus der die Vorstellungen von der Bestechlichkeit des Todes überhaupt fliessen, ist im 36. anakreontischen Gedicht zu suchen, wo es heisst:

Wenn unser sterblich Leben
Mit dargewognem Golde
Der Reichtum könnte fristen,
Ich wollt' ihn fleissig hüten,
Dass, wenn der Tod (θαυεῖν) nun käme,
Er nähme was und ginge.

Nur wird die hypothetische Annahme des Dichters bei seinen Nachahmern zu einem realen, von Gleim auf dramatische, von Lessing auf epische Weise dargestellten Vorgang
In den übrigen hierher gehörigen Gedichten geht die Einheitlichkeit des Motivs meist unter

massloser Breite und vielfachem Abspringen vom Gegenstand zu Grunde. Wie unnatürlich ist es, wenn Gleim, ehe er sich entschliesst nachzusehen, was seiner plötzlich stumm gewordenen Nachtigall widerfahren ist, sie mit einer fast endlosen Reihe der subtilsten Beweggründe [13] zum Singen nötigen will! Die Planlosigkeit, mit der er die Dinge behandelt, ist erstaunlich, sie müssen sich gefallen lassen, ziellos hin- und hergeschoben zu werden. Die Lerche (I, 46) soll sich zuerst paaren, dann zum Geschenke dienen und schliesslich abgemalt werden. Der Tod (II, 39) wird zuerst als Säufer gebrandmarkt und abgewiesen, soll dann, damit er die Jugend verschont, an dem Gelage teilnehmen und sogar singen, wird zuletzt aber, weil ihm zum Trinken Lippen und Zunge fehlen, verspottet, ohne dass der Gefahr, in der sich die Jugend nun notwendigerweise befindet, gedacht wird. Und diese krassen Gegensätze fliessen in der Sprache so sanft in einander über, dass man gleichsam erst hinterher mit Schrecken gewahr wird, welches Galimathias man gelesen hat. Bemerkenswert ist schliesslich, dass die Anrede des öfteren an nachträglich in die Situation mit hineingezogene Personen überspringt (I, 46 ‚Mädchen, sieh, er wird sich paaren‘) und in dem erwähnten Gedicht an die Nachtigall an die dramatische Komposition, sobald sich der so lange apostrophierte Vogel als tot erwiesen hat, sich noch ein Dutzend Reflexionen des Dichters über dieses Ereignis anschliessen (so wird das ganz Unerwartete des Todesfalls erwogen, ferner wird zu erklären versucht, warum die Nachtigall keine Anzeichen von Traurigkeit merken liess, nicht minder wird des Grames gedacht, den Gleims Freund über den Verlust empfinden wird u. s. w.). Also auch hier, wie oben, eine Ebenmass und Uebersichtlichkeit ausschliessende Vermischung der Darstellungsformen.

5.

Gleim ist ein grosser Verehrer von Brocks.^{*21} Es kann also nicht auffallen, dass in seinen Gedichten die Schilderung der Natur einen viel breiteren Raum einnimmt als in den Anakreonten. Es wäre interessant, die Gleimsche Landschaft auf ihre modernen und antiken Bestandteile hin zu prüfen. Hier, wo uns die Gedichte als Kunst ganze beschäftigen, genügt es jedoch darauf hinzuweisen, dass ebensowenig wie den Dichtern der Anakreonten ihrem deutschen Nachahmer der Genuss der Natur als solcher Befriedigung gewährt, da wie dort vielmehr die Natur als Schwungbrett dient, um zu einer Freude zu gelangen, die beträchtlich höher geschätzt und darum als Schlussmotiv der naturbeschreibenden Gedichte verwendet wird. Dass diese Freude im Genuss des Weines und der Liebe besteht, sagen die antiken Dichter mit prägnanter Deutlichkeit, die nicht missverstanden werden kann. Myrthen und Lotosblumen sind dazu da, um darauf hingestreckt nach Herzenslust zu trinken. Und was wäre das Wehen des Zephyrs wert, was der Schatten eines blühenden Baumes und sein sanftes Rauschen, was das Murmeln des Bachs, wenn man das alles nicht ἀπαλὴν παῖδα κατέχων oder παρὰ τὴν σκιὴν Βαθύλλου geniessen könnte! Nicht in einem einzigen Worte verrät sich ein Bewusstsein davon, dass derlei nicht gestattet sei, die Darstellung ist durchaus naiv.

[14] Auch Gleim bedarf in seiner Weise der erotischen Würze, um die Natur geniessen zu können. Die Gärten, in die er uns führt, sind Stätten der Galanterie, wo Nelken und Rosen sich

^{21*} Vergleiche besonders aus I, 40 die Verse:

O! Es muss ein besserer Dichter
Diesen Vogel ewig machen.
O! Es muss ein besserer Tröster
Meines Freundes Trauer tilgen.
Brocks, der Herold seiner Brüder,
Brocks soll ihm ein Grablied singen.

küssen und der Zefir mit beiden buhlt. Doch genügt der Anblick dem Dichter nicht, er will — nicht etwa selbst *τελεῖν τὴν Ἀφροδίτην*, dagegen verwahrt er sich, wohl aber mehr sehen und das Gesehene reizend beschreiben. Und da bietet die Fauna Vortreffliches. Regenbogen und Tannwalddrauschen sind, so weitläufig sie auch beschrieben werden, doch nur dazu gut, den einzigartigen Genuss vorzubereiten, welchen der Anblick — aber hören wir des Dichters eigene Worte (II, 30):

Er (der Hirsch) putzte mit der Zunge
An Beinen ohne Waden,
Und stand auf dreien Beinen,
Gleich als sich seinen Augen
Die schönste Hirschkuh zeigte.
Schnell trat er auf vier Beine
Und ging im hohen Grase,
Stolz, wie ein Fürst der Tiere,
Gerade nach der Schönen.
Sie sahe den Geliebten,
Sie ging ihm selbst entgegen.

Zwar bricht Gleim hier ab, aber der Schluss des Gedichtes:

Ach, fragt mich nicht, ihr Schönen,
Was hast du mehr gesehen?
Nein, geht mir in die Wälder,
Da solt ihr alles sehen!

verrät die widerwärtige Thatsache zur Genüge, dass er in der Natur Nahrung für seine Lüsterheit sucht. An Stelle der Naivetät herrscht bei ihm die Freude darüber, dass er Dinge, die füglich verborgen bleiben, unverhüllt sehen darf. Und so endet ein Gedicht, an dessen Anfang die Schönen aufgefordert werden, fleissig Flur und Wald zu besuchen, um denselben 'Reiz der Freude' wie der fromme Brockes zu empfinden! Es ist auffallend, dass solche Blasphemieen ungerügt blieben. — Erst recht natürlich lässt unser Dichter alle Blumen stehen, wenn es eine weibliche Nudität zu sehen giebt, und ist dem Zefir sehr dankbar dafür, dass er ihm den Busen eines Mädchens enthüllt (II, 6). Doch ruft er schliesslich mit gesteigertem Verlangen, das Sexuelle wiederum lüsternd andeutend, den Freunden zu:

Kommt, wir wollen näher laufen,
Denn er soll uns noch was zeigen.

Kein Wunder also, dass ihn der Schluss des 59. anakreontischen Gedichts ganz besonders zur Nachbildung lockt. Die hier geschilderte Situation ist als Gipfelpunkt der beim Keltern des Weins herrschenden Ausgelassenheit zu fassen. Gleim aber motiviert gar nicht, ihm wird das schlafende Mädchen einfach von Cithere gezeigt (II, 31). Dafür inalt er mit den üblichen Farben ('weisser, reger Busen, rabenschwarze Locken') das Bild weiter aus und reizt dadurch seinen Freund Uz, durch noch grössere Ueppigkeit in der Schilderung belauschter Frauengestalten zu brillieren (Lyrische Gedichte, 1749. Nr. 4 'ein Traum'. Nr. 9 'der Morgen' u. a.).

[15] Mit merkwürdiger Unbefangenheit macht Gleim, ohne sich um den Widerspruch*²² zu

^{22*} Man muss sich überhaupt hüten, den jugendlichen Anakreontikern Gleim, Uz und Götz eine einheitliche und feste Lebensauffassung zuzuschreiben. Ueber Götzens Sonderstellung vergl. meine Bemerkungen im 'Gymnasium' 1893, Nr. 15, S. 543. Gleim und Uz preisen zwar des öfteren die tugendhafte Liebe und halten es für weise, ihre Wünsche nicht über ein gewisses Mass zu erheben — aber wie stimmt dazu beispielshalber Gleims Gedicht 'die freie Liebe' (I, 47) mit dem Grundgedanken: es lebe, was sich mir ergibt! (Biedermann kennt das in

kümmern, anderwärts die Natur zur Grundlage eines der Tugend und philosophischen Beschaulichkeit gewidmeten Lebens (I, 3)*²³.

Wie lieblich sprudelt diese Quelle!
 Wie sanft küsst mich der West im Gaukeln!
 Wie reizend schwebt das Laub im Schatten!
 Wie fruchtbar blüht die Lind am Ufer!
 Wie munter steht das Thal voll Blumen!

So weit die Naturbeschreibung, die sich von derjenigen in den anakreontischen Gedichten wenig unterscheidet, wogegen der nun folgende Aufschwung in das ethische Gebiet den griechischen Naturgedichten völlig fremd ist.

Hier, Freund! Hier ist das Land des Friedens,
 Hier ist es gut, hier lass uns wohnen,
 Hier lass uns, fern von Stolz und Szeptern,
 Die kurze Lebenszeit verlängern;
 Hier soll sie, frei von niedern Sorgen,
 So sanft wie dieser Bach verfließen.
 Hier darf kein Gold von Narren glänzen,
 Hier hört man keinen Muffel seufzen,
 Hier läuft kein Kramer mit Gewichten,
 Hier rast kein Menzel mit Husaren,
 Hier wafnet sich kein Held zum Morden,
 Hier soll uns kein erzürnter Priester
 Und keines Prinzen Dummheit ärgern.
 Hier sind wir einsam, fromm und stille.

[16] Hier wollen wir uns Hütten bauen,
 Damit die Tugend sicher wohne;
 Hier sei mein Herz ihr froher Tempel,
 Hier weiss es nichts von Furcht und Sorgen,

der zweiten Auflage weggelassene Gedicht nicht, da er in seiner Beurteilung der Anakreontik — 'Deutschland im 18. Jahrhundert', II, 2, S. 77 — ausdrücklich sagt: 'die freie Liebe aber ward erst von Heinse in seinem Ardinghillo gefordert').

²³* Nur diese Seite der Gleimschen Dichtung kehren die Lobpreisungen Langes hervor, der in seinen 'horatizischen Oden' (Halle 1747) mit Beziehung auf Gleim singt:

Glückselig ist der Mann, den, am Parnass,
 Entfernt vom Schwarm des niederträchtgen Pöbels,
 Und vor dem Reiz der lasterhaften Grossen
 Bewahrt, der Musen keusche Brust gesäugt.
 Ihn führt die Weisheit auf der Bahn der Tugend
 Den Sternen zu und leitet seine Schritte.

Er stimmt die Saiten nach dem hohen Ton,
 In dem Horatz, Homer und Pindar sangen
 Und wechselt sanft mit Theocritens Liedern.

Die reine Unschuld singt in deine Flöthe,
 Die keusche Liebe breitet Ambradüfte
 Um Busch und Feld u. s. w.

Hier wollen wir der Freundschaft opfern,
 Hier wollen wir den Himmel loben,
 Ihn loben, aber ihn nichts bitten.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Gleim hier unter dem Einfluss Hagedorns*²⁴ steht, der in seinen Oden und Liedern wie Horaz die Genügsamkeit als Quelle des Frohsinns und der Tugend oft gepriesen hatte, worin ihm, einzelne Motive sogar genauer und strenger durchführend, Uz aufs glücklichste nachfolgte (a. a. O. Nr. 20 'an das Glück', 26 'der Weise auf dem Lande' u. a.). Gleims Vorzug besteht darin, dass er, wie die Verse über Priester, Helden und Prinzen*²⁵ beweisen, rücksichtslos auch das Verhalten von Zeitgenossen als seinen Lebensplan störend verurtheilt*²⁶. Je grösser aber die satirische Schärfe, desto geringer der Anspruch des Gedichts auf anakreontischen Charakter. Durch diese Besinnung auf seinen Endzweck lässt sich Gleim verführen, dem philosophischen Gedicht noch ein Anhängsel zu geben, wodurch es zum sonderbarsten Zwittergeschöpf wird:

Was fehlt der Fülle solcher Wonne?
 Ach, Freund, es fehlt uns noch die Liebe.
 Geh! hole du dein blondes Mädchen,
 Ich will die braune Doris holen.

Was wir oben ausserdem in die Reihe der schildernden anakreontischen Gedichte stellten, findet bei Gleim nur geringe Verwendung. Nichts als die Wirkung des Weins zum Gegenstand eines Gedichts zu machen, verschmäht er ebenso wie Gemälde reizender Frauengestalten zu beschreiben. Dagegen nimmt die Schilderung von Seelenzuständen einen ziemlich breiten Raum ein und wird gern, wenn es sich um Verliebte handelt, überlegen spöttisch.

Der Verliebte (II, 10)*²⁷.

Ach, seht doch den Jüngling!
 Er wird ja so stille,
 Er schleicht in die Winkel,
 Er spricht mit sich selber,
 Er trauert, er sinnet.
 Die Wangen erblassen,
 Er scherzt nicht mehr feurig,
 Er hört nicht die Freunde,
 Er sieht nicht die Gläser,
 Er sieht nur das Mädchen.
 Ach, seht doch den Jüngling,
 Er hat sich verliebet!

Dem Gedicht liegt eine Anschauung zu Grunde, durch welche die anakreontische Dichtung zu ihrer Vorgängerin, der galanten, in entschiedenem Gegensatz tritt: für diese ist die Liebe etwas nicht ernst genug zu Nehmendes, eine Pein, eine Marter, für jene ein Spielzeug, an dem [17] der Weise sich nur hie und da in müssigen Stunden ergötzt. Was die Komposition des Gedichtes

²⁴* Vergl. II, 15 'an Herrn von Hagedorn'.

²⁵* Der Vers über die Prinzendummheit wurde in der 2. Auflage weggelassen.

²⁶* In Anacreont. 42 wird ganz im allgemeinen 'Zank' und Lästerei' als störend abgewiesen.

²⁷* Vergl. auch II, 26 'die Witwer'.

betrifft, so darf nicht übersehen werden, dass sich — in ganz gleicher Allgemeinheit — Gleim den Schlusseffekt der erzählenden anakreontischen Gedichte zu Nutze macht. Ebenso in dem Gedicht 'an Herrn Professor A. G. Baumgarten in Frankfurth' (II, 25), worin gleichfalls etwas Geistiges geschildert wird, nemlich die Fähigkeit Baumgartens, durch seine Lehren zur Tugend zu leiten.

Seelen, nein, ich will sie nennen:
 Todte, schlafende Monaden,
 Wekken sie aus tiefem Schlummer.
 Zwanzig fromme Hauspostillen
 Leiten nicht so schnell zur Tugend,
 Als wenn du mit schönen Worten
 Und mit freundlichen Beweisen
 Einmal nur die Tugend lehrest.

Doch von Ernst zu Scherz! Gleim will wissen, wie man seinen Lehren solche Wirkung verschafft, damit er es — in der Liebe anwenden kann.

Lehrer, wenn du mich es lehrest,
 O so will ich Mädchen zwingen,
 Dass sie plötzlich schweren müssen,
 Mich zu lieben, wenn ich liebe.

Aber nicht bloss aus pointierten Wendungen oder im Anschluss an seine Naturschilderungen lernen wir Gleims hedonistisches Lebensprinzip kennen: oft macht er dies auch zum ausschliesslichen Gegenstand ganzer Gedichte und weiss dann durch effektvolle Herbeiziehung von Gegensätzen aus seiner Umgebung die beabsichtigte Wirkung in einer Weise zu verstärken, wie sie den von der Kulturwelt, in der sie entstanden sind, überhaupt sehr wenig verratenden Anakreonten fremd ist.

An Herrn *** (II, 53).

Ich trink, ich lieb, ich lache,
 Indem ihr euch, ihr Helden,
 Die Köpfe spaltet.
 Ich trink, ich lieb, ich lache,
 Indem du, müder Geitzhals,
 Für Arbeit schwitzest.
 Ich trink, ich lieb, ich lache,
 Indem sich Herrenhuter
 Zu Tode beten.
 Ich trink, ich lieb, ich lache,
 Ich singe frohe Lieder,
 Wenn Priester schimpfen.

Endlich hat Gleim in einem dem eben citierten inhaltlich verwandten Gedicht die Komposition jener Anakreonten nachgeahmt, die, auf einen persönlichen Gegensatz des Dichters zu andern Wesen aufgebaut, den Uebergang von letzteren zu ersterem durch ein einfaches ἐγὼ δὲ bewerkstelligen. 'Das geschieht zweimal im 9. Gedicht, indem der Dichter zuerst dem Verbrechen des Muttermords, welches Alkmäon und Orestes zum Rasen trieb, als gleich wirksames Anreizungsmittel für sich roten Wein, und dann der kriegerischen Raserei eines Herakles, Ajas, [18] und Hektor seine eigene bacchische Lust und deren Ingredienzien

entgegensetzt'.*²⁸ Ganz ähnlich fährt Gleim, nachdem er erzählt hat, dass Bienen Wachs und Honig, Hamster Weizenkörner und die Ameisen Nahrung für den Winter sammeln, fort (II, 9 'der Sammler'):

Wisst ihr wohl, was ich mir sammle?
 Meint ihr etwa goldne Münzen?
 Mir vom Pabst und seinesgleichen
 Einen Himmel zu erhandeln.
 Oder meint ihr Silberlinge?
 Mir beim Richter Recht zu schaffen.
 Nein, dies hat Nikandor nöthig,
 Nein, ich sammle mir nur Küsse.

Gleimisch sind freilich auch hier wieder die eingefügten satirischen Fingerzeige.

6.

Der zur Verfügung stehende Raum gestattet nur noch, einige Worte zur Bestätigung dessen hinzuzufügen, was in den ersten Zeilen dieser Abhandlung über die Anacreonten gesagt wurde. Mit grosser Deutlichkeit hebt sich auch die Klasse derjenigen Gedichte heraus, in welchen der Ton der Aufforderung herrscht.

Als erste Abteilung gehören hierher die niedlichen Lieder, in denen der Dichter sich selbst zum Lebensgenuss auffordert oder von Personen seiner Umgebung die dazu nötigen Gegenstände, Leier, Becher, Rosen und dergl. verlangt. Man vergleiche die Gedichte 2, 9, 12, 18, 43, 44 und 53. Trinken, Tanzen und Singen sind die immer wiederkehrenden Aeusserungen einer unverwüsthlichen Lebenslust, die in dem $\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega \theta\acute{\epsilon}\lambda\omega \mu\alpha\upsilon\eta\eta\nu\alpha\iota$ einen entsprechend energischen Ausdruck gefunden hat. Nicht selten ist mit der Aufforderung eine Reflexion über die Notwendigkeit des Lebensgenusses verbunden: das Leben entflieht so rasch wie ein Rad am Wagen sich umwälzt, was die Zukunft bringen wird ist unsicher, rasch tritt der Tod den Menschen an und durch keinen Reichthum können wir uns von ihm loskaufen, so und ähnlich formulieren die Verfasser der Gedichte 32, 36, 38, 40, 45, 58 und 52 die Gründe, durch die sie angetrieben werden, alle Sorgen ruhen zu lassen und den Augenblick zu geniessen. Da entweder dieser Entschluss, kräftig zusammengefasst (Ged. 32 $\sigma\kappa\epsilon\delta\acute{\alpha}\sigma\alpha\iota \theta\acute{\epsilon}\lambda\omega \mu\epsilon\rho\acute{\iota}\mu\upsilon\nu\alpha\varsigma$), oder jene Reflexion, [19] mehr oder minder präcis ausgedrückt (Ged. 52 $\acute{o} \theta\alpha\nu\acute{\alpha}\nu \acute{o}\upsilon\kappa \acute{\epsilon}\pi\iota\theta\upsilon\mu\epsilon\acute{\iota}$), das Schlussglied bildet, so ist auch diesen Liedern eine kunstvoll pointierte Fassung nicht abzusprechen.

Letzteres gilt auch von jenen, den auffordernden Gedichten an zweiter Stelle beizuzählenden Stücken, in denen der Dichter einem Künstler aufträgt, entweder einen mit heiteren Weinscenen

^{28*} In meiner Abhandlung a. a. O. S. 488. Diese Kompositionsform ward lebhaft empfunden, nachgeahmt und zur Parodie verwendet. Die 'scherzhaften Lieder' (Berlin 1758) enthalten eine Abteilung 'anacreontischer Gedichte', von denen eins lautet:

Die Raserey.
 Es raast der Elephante,
 Wenn ihn sein schwarzer Führer
 Mit Maulbeersaft besprützt.
 Allein, wenn raast der Teutsche?
 Wenn er sich satt getrunken,
 Und ihm vom Mädchen träumet.
 Da leyrt er ohne Musen
 Anakreon zum Trotze
 Ein abgeschmacktes Liedchen
 Und nennt's ein scherzhaft Liedchen.

gezierten Becher zu bilden oder eine geliebte Person zu malen. Man vergleiche die Gedichte 4, 5, 16 und 17. Das letztgenannte schliesst mit dem hübschen, für Bathyll so schmeichelhaften Scherz: 'Gieb diesen Phöbus auf, um mir den Bathyll daraus zu bilden; wirst du dereinst nach Samos kommen, male nach Bathyll den Phöbus'. Die Pointe des 16. Gedichtes aber kehrt Lessing trefflich hervor, wenn er sagt, der Dichter erhebe die Täuschung der Kunst so sehr, dass das ganze Lied mehr ein Lobgedicht auf die Kunst als auf sein Mädchen zu sein scheint (Laokoon, Kap. 20). Darum hat die Ansicht viel für sich, dass der Verfasser ein wirkliches Epigramm über die Wirkung der Malerei nach seiner Manier erweiternd umgeschaffen habe.*²⁹ Ganz vereinzelt steht in der Sammlung das lieblich schwärmerische Wunschgedicht 22 da, das, moderner Empfindsamkeit nahe stehend, viel nachgeahmt worden ist.

Als Epigramme endlich, in denen die Erwartung des Lesers meisterhaft erregt und auf überraschende Weise befriedigt wird, können die Gedichte 21,^{*30} 26, 27, 39 und 51 gelten.

²⁹* Vergl. die Bemerkungen im Anhang der Degen-Mörrikeschen Uebersetzung S. 149.

³⁰* Von mir besprochen a. a. O. S. 483 f.